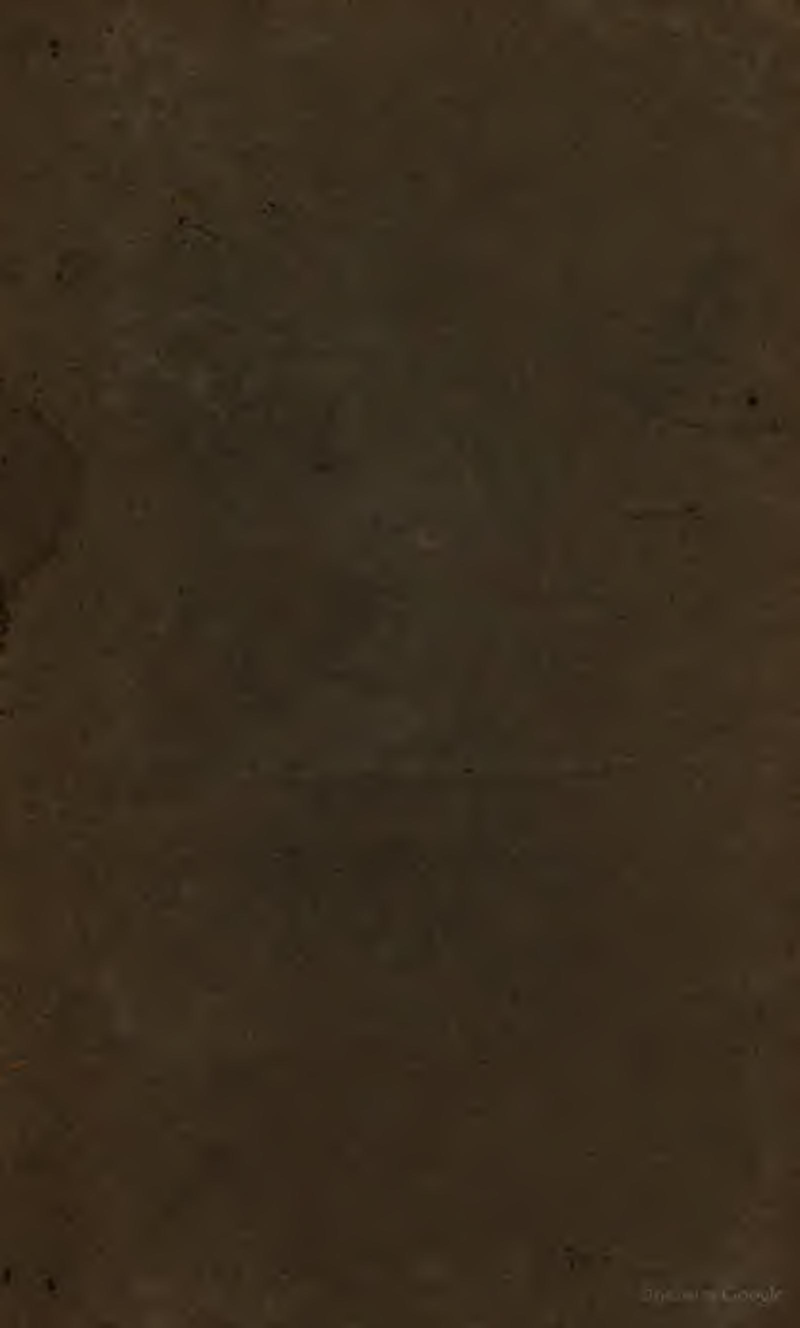


Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,
betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten,
Regierungen und Geschäfte.

Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1799.



Innhalt

des

zweyten Theils.

)(10.

13.

8. Vom

5. Postu-

„Die

8.

Metakritik
der
transscendentalen Dialektik.

Die transscendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der **reinen Vernunft** näher, vor welchem uns aber statt eines einladenden Lichts eine „**Einleitung vom transscendentalen Schein**" fast zurückscheucht.**) „In unsrer Vernunft, als ein menschliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen **Grundregeln** und **Maximen** ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Ansehen objektiver Grundsätze haben, und wodurch es geschieht, daß die **subjektive Nothwendigkeit** einer gewissen Verknüpfung unsrer Begriffe, **zu Gunsten des Verstandes**, für eine objektive Nothwendigkeit der Bestimmung der Dinge an sich selbst gehalten wird. Eine **Illusion, die gar nicht zu vermeiden ist**. Der transscendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn schon aufgedeckt und seine Nichtigkeit durch die **transscendentale Kritik** deutlich eingesehen hat. Daß er verschwinde, kann die **transscendentale Dialektik** nie bewerkstelligen. Denn wir haben es mit einer **natürlichen und unvermeidlichen Illusion** zu thun, die **selbst auf subjektiven Grundsätzen beruhet**. Es giebt eine

 natür-

*) S. 349.

) S. 349. u. f. Das Wort ist wahrscheinlich aus **Lamberts Organum; welcher mathematische Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unablässig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verstand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, besonders erwogen werden kann nach allen den Bestimmungen, die es von jedem Bedingten unterscheiden, und dadurch Stoff zu manchen synthetischen Sätzen a priori geben muß: so werden die aus diesem obersten Princip der reinen Vernunft entspringende Grundsätze transscendent seyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empirischer Gebrauch von demselben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird sich also von allen Grundsätzen des Verstandes gänzlich unterscheiden." — **Betrügerische Einrichtung der menschlichen Seelenkräfte! Die Vernunft sucht etwas, was sie nicht finden kann; sie sucht es in etwas, worinn es nicht liegt; sie sucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch suchen, d. i. sich unaufhörlich täuschen.** „Ihr Principium unterscheidet sich von allen Grundsätzen des Verstandes gänzlich." *)

„Ob jener Grundsatz: daß sich die Reihe der Bedingungen, in der Synthesis der Erscheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erstrecke, seine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empirischen Menschen-Verstand fliessen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftsatz gebe, sondern eine blos logische Vorschrift, sich, im Aufsteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollständigkeit

*) S. 365.

derselben zu nähern, und dadurch die höchste uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, sage ich, dieses Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverstand für einen transscendentalen Grundsatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine solche unbeschränkte Vollständigkeit übereilter Weise von der Reihe der Bedingungen in den Gegenständen selbst postulirt u. s., das wird unser Geschäft in der transscendentalen Dialektik seyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menschlichen Vernunft verborgen sind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieser Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet seyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, sondern dem Verstande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr constituirendes Principium nicht seyn.

Was ist Vernunft?

In unsrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zusammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit seiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten sagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. s.) immer ein Zusammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll,

 schließt

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

schließt das Wort Vernunft in sich. Vernunft ziehet ihren Schluß also mit Richter-Strenge. Der erste Satz, den sie setzte, war ein Gesetz; der zweyte war That oder Fall, die sie dem Gesetz unterstellt, und darauf einen Schluß fället. Dieser Schluß heißt Bescheid oder Weisung. Vernunft ist unser höchstes Gericht; von dem Verstande läßt sich an sie, von ihr in Vernunftsachen nicht an den Verstand appelliren; denn, um jene zu entscheiden, muß dieser erst selbst Vernunft, d. i. ein strenger Vernehmer werden. Sein Amt war, den Richter mit dem, was Er verstanden hatte, zu unterrichten; dann wäge und richte dieser. In der Vernunftsprache der Menschen hat also ein Vernunftspruch oder Ausspruch Gesetzeskraft; in diesem Gerichtshofe giebts kein doppeltes Gesetzbuch, d. i. Antionomieen und Gegenvernünfte. Vernunft (das erkennen alle) ist nur Eine, so wie zwischen zwey Punkten nur Eine gerade Linie statt findet.

An dem, was zu lassen oder zu thun ist, d. i. in praktischen Fällen mußte sich Vernunft also zuerst erproben; hier rief Bedürfniß, oft schnelle Noth das Gericht zusammen, daß es vernähme und spräche. In verwickelten Fällen fand Ueberlegung statt; noch genauer wurde erwogen; die Zunge der Waage oder

ein

ein Strich am Balken gab Urtheil, d. i. Ertheilung des Ausschlags. *) So schied man Fälle des Rechts und Unrechts, der Pflicht und Freyheit, des Befugnisses, Zwanges, des Wahren und Falschen durch ein Ist und Ist nicht.

Offenbar ergiebt sich hieraus, daß die Vernunft ein anwendend-höherer Verstand sey, die Grundsätze beyder stehen einander nicht entgegen. Auch der Verstand erkennet, d. i. er unterscheidet das Wahre vom Falschen durch ein Merkmal; mittelst dieses spricht er den Namen der Sache bezeichnend aus. Die Vernunft erkennet auch: nur schliessend, d. i. beschliessend aus vorgelegtem Grunde. Was Jener kurz aussprach, führt sie mit deutlicher Ursache herbey. Der Verstand hatte diese Ursache auch in sich; aber er verschweigt sie und spricht in abgekürzten Schlüssen; statt der Gründe nennet er Resultate. So sind viele Sprüchwörter nichts als aus gesammelten Erfahrungen gezogene Urtheile, geprägte Ausdrücke sowohl der Vernunft als des Verstandes. Der ausführli-

 che

*) Urtheilen ist ertheilen, nach richtiger Abwägung jedem seinen Theil geben: Die deutsche Sprache hat prägnante Gerichtsworte; viele davon sind auf den Gebrauch unsrer Seelenkräfte treflich angewandt.

che Vernunftschluß ist eine ordnungsmäßige Exposition des Spruchs als eines Gesetzes, angewandt aufs Factum. Was in der einfachen Anerkennung Merkmal, im Urtheil Prädikat hieß, heißt in ihm Mittelbegriff (medius terminus): dort aber wie hier war der Urtheils-Actus der Seele Ein und derselbe. Erkenntnißkraft erkennet an, sie heisse Verstand oder Vernunft, Urtheilskraft oder in praktischen Fällen Gewissen; ihr inneres Principium ist Eins und dasselbe.

Je richtiger und lebhafter also die Vernunft anerkennet, je treffender sie das Faktum unter das Gesetz stellt, als ob es nur für diesen Fall gemacht wäre; desto biederer richtet sie. Nicht auf des Gesetzes weit umfassende Formel kommts an; sondern auf das Dringende derselben zu diesem Fall. Nicht die ganze Welt darf es umgreifen; aber ergreifen muß es den vorliegenden Gegenstand; sonst stehet es in seiner müssigen Allgemeinheit todt da. Der Gesetzgelehrte, der aus ungehörigen oder unbestimmten Gesetzen subsumirt, hat unrecht gesprochen, falsch gerichtet.

Dies Treffende und Eigentliche jedes Vernunft-Aktus drückt unsre Sprache redend aus. Ding nannte sie die Sache, über welche gerichtet

richtet ward. *) Im allgemeinen d. i. unbedingten Gesetz konnte dies Ding nicht genannt werden, der Kraft nach aber mußte es darinn enthalten seyn, wenn dies Ding, d. i. das Factum darunter gehören sollte. Angewendet auf diesen Fall, (das Ding, wovon die Rede war) ward der Satz bedingt; und eben daß er sich also bedingen, d. i. hierauf so beziehen ließ, als ob er diesen Fall allein ausdrückte, schloß er und ward des Dinges Spruch, Ausspruch. Die Vernunft findet also keinen Skrupel darinn, daß sich gegebne Bedingungen eines gewissen Falls auf etwas Unbedingtes erstrecken, oder (richtiger zu reden) darinn erkannt werden mögen; ein so blöder Zweifel hübe nicht nur die Vernunft, sondern jedes

*) Ding heißt Hausrath, Sache, sodann Gespräch darüber, Factum, dann Sache, Gerichtssache, Gerichtshandlung, Gericht; daher Dingen, Bedingen u. s. Vom rechten Verständniß dieser Worte hängt in dem, was man beym Vernunft-Gebrauch bedingt, unbedingt nennt, alles ab. Ueber die Bedeutung und Ableitung dieser Worte s. Wachter, Schilter, Frisch, Haltaus, Ihre. Der von Adelung bemerkte Doppelsinn des Worts, nach welchem es die Sache selbst und die Rede darüber bezeichnet, ist vielen Worten unsrer Sprache, die ob- und subjektiv bezeichnen, eigen.

jedes Erkenntniß des Verstandes auf. Auch in ihm erkenne ich ein Besonders im Allgemeinen, das Eins im Vielen, ein Bedingtes im Unbedingten. Der gemeine Verstand sieht dies so klar ein, daß er in seinen Vernunftschlüssen den ersten unbedingten Satz sogar verschweiget; er nennet Ding und Folge; das Unbedingte den allgemeinen Satz, thue der Hörende hinzu, er hat ihn in seiner Seele.

Sofort erhellet, daß das eben nicht der grösseste Mißbrauch der Vernunft sey, wenn sie im Obersatz zuviel zusammen nimmt und ihn etwa zu weit, d. i. leer ausbreitet. Kinder thun dies gern und alle die den Kindern gleichen. Sie sprechen ein All aus, wo sie nur Viel meynen; das Viele ist nämlich das All ihrer Erfahrung, oder ihres Glaubens. Tagtäglich sprechen wir solche Alls aus, ohne daß wir denken, ob auch Eins derselben ein All sey; unschädlich dem Sinn der Rede. Wir hätten sie auslassen oder einschränken können; der Bezug auf dies Ding bliebe doch richtig. *) Wenn der Naturmensch sagt: „viel, wie der Sand am Meere, wie die Haare meines Hauptes,“ so

*) Daher auch die Voraussetzung des All bey so vielen Worten: allbereits, allda, also u. f. Der gemeine Verstand spricht immer gern mit vollem Munde.

so will er damit nicht Sand und Haar gezählt haben. Dieser transscendente Irrschein der Vernunft-Ausdrücke ist also meistens nur Exegese oder Pleonasmus. Ich z. B. werde sterben, wenn auch eben nicht alle Menschen gestorben wären; der Obersatz eines Schlusses, der dies ohne Gewährleistung allgemein ausdrückte, „alle Menschen sind sterblich; du bist ein Mensch u. s. schadet durch sein All der Folge nicht, indem alle Menschen, die wir kannten, gestorben sind und sterben werden. Dagegen ist zweytens die schlimmere Krankheit der Vernunft die, nicht richtig beziehen zu können, das Gesetz vor sich zu haben und in ihm die klare Bedingung des Gegebnen nicht anerkennen zu wollen. Dies Unvermögen heißt läßige Vernunft, Stumpfheit des richterlichen Blicks, Trägheit. —

Nach diesen Voraussetzungen werden uns die Fehler und Irren der Vernunft heller als an jenem täuschenden Dämmerlicht erscheinen, in welchem Vernunft ihrer Natur nach ewig betrügen und betrogen werden mußte.

* * *

„Der

„Der transscendentalen Dialektik
Erstes Buch.

Von den Begriffen der reinen Vernunft.

I. Von den Ideen überhaupt.
II. Von den transscendentalen Ideen.
III. System der transscendentalen Ideen." *)

„Vernunftbegriffe sind geschlossene Begriffe. Die Benennung eines Vernunftbegriffs zeigt schon vorläufig, daß er sich nicht innerhalb der Erfahrung wolle beschränken lassen, weil er eine Erkenntniß betrifft, von der jede empirische nur ein Theil ist, bis dahin zwar keine wirkliche Erfahrung jemals völlig zureicht, aber doch jederzeit dazu gehörig ist." **) Die Benennung eines Vernunftbegriffs sagt, daß er sich nicht innerhalb einer einzelnen Erfahrung wolle beschränken lassen, sondern im Gemeinsatz viele Erfahrungen als Verstandesbegriffe zusammen nehme; sie sagt aber zugleich, daß Vernunft solche zusammen nehme, um in ihnen ein Eins als Ding zu finden. Aufs Gerathewohl gehet sie also nicht umher, nach Gemeinsätzen, die sie als Vernunft nicht brauchen könnte; anwendend ziehet sie diese Gemeinsätze vielmehr auf Dinge nieder. Daß Vernunftbegriffe übrigens eine Erkenntniß sind, von der jede empirische nur ein Theil ist, mithin nie ganz

*) S. 366. **) Ebendas. u. f.

ganz übersehen werden kann, paßt auf jeden Vernunftbegriff nicht, sondern nur auf die sogenannten unendlichen Begriffe in allgemein kategorischen Sätzen, die auch nur da stehn, damit in ihnen ein Besondres anerkannt werde.

„Wenn Vernunftbegriffe das Unbedingte enthalten, so betreffen sie etwas, worunter alle Erfahrung gehört, welches selbst aber niemals ein Gegenstand der Erfahrung ist; etwas, worauf die Vernunft in ihren Schlüssen aus der Erfahrung führt, und wornach sie den Grad ihres empirischen Gebrauchs schäzet und abmißt, (was) niemals aber ein Glied der empirischen Synthesis ausmacht." *) — Das Unbedingte, das allen Vernunftbegriffen zum Grunde liegt, soll auf ein Bedingtes angewandt werden; dies ist das Amt der Vernunft, ausser welchem sie keine Vernunft ist: in seiner größern Weite stehet das Unbedingte müßig da, und wird von ihr nicht geachtet. „Mensch, sterblich, der Mensch Cajus" sind das Schliessende im Begriff, das Wörtlein All schliesset nicht; es gehört aber zur Form der Rede. Der menschliche Verstand hat aus Gedanken, Schlüssen und Erfahrung viel zusammen getragen, das er als einen Gemeinsatz ausdrückt; unter ihn aber subsumirt die Vernunft, d. i. sie prüft seine Anwendung auf den gegenwärtigen Fall;

dies

*) S. 367.

dies heisset **Schluß**. Nicht also leere Ausbreitung und Ausdehnung der Vernunftsätze ist ihr Geschäft; sondern **Umschliessung**, **Umschränkung**. Jene Vernünfteleyen ehren wir nicht mit dem Namen conceptus ratiocinnantes;*) sie heissen **laxe Begriffe**, **Gemeinorte**, und der gesunde Verstand nennt sie noch derber. **) Der Algebraist streicht in seiner Rechnung das Müßige weg, das dahin nicht gehöret.

„Ideen sollte man nach **Plato** blos Vernunftbegriffe nennen; Begriffe aus Notionen, die die Möglichkeit der Erfahrung übersteigen.“ ***) Bewahre uns Plato's Genius vor Begriffen aus Notionen, die die Möglichkeit aller, auch innerer Erfahrung übersteigen; in den lieblichen Dichtungen seiner Phantasie dachte **Plato** an solche nicht; seine Ideen waren **schaffend**, **wirkend**.

„Ein reiner Vernunftbegriff kann überhaupt durch den Begriff des Unbedingten, sofern er einen Grund der Synthesis des Bedingten enthält, erklärt werden.“ ****) Damit wird er nicht erklärt, sondern verdunkelt. Gegen unbekannte Frevelthaten giebt der Gesetzgeber kein Gesetz, noch giebt er es in der Absicht,

---

*) S. 368.

) **Weidsprüche, **Eselsbrücken**, und wenn sie betrüglich sind **Alfanzerey**.

) S. 370. *) S. 379.

Absicht, daß dadurch der Grund zu ihnen gelegt werde; diese müssen unter solchen und andern Bedingungen gegeben seyn, weßhalb sie sein unbedingtes Gesetz untersaget. Das Gemeine auf ein Besonderes, das Unbedingte auf ein Bedingtes, Gesetz auf ein Faktum anzuwenden, ist das Amt der Vernunft. Die sogenannte Allgemeinheit oder Allheit ihres ersten Satzes bedeutet nichts als eine Totalität im Umfange der Vernunft, die den Satz setzte. Sie nahm zusammen, was sie hatte, was sie sich dachte; subsumiret aber darunter und umschränkt sich selbst. Von oben herab wird der Grund des Bedingten nicht gegeben; dieses giebt sich selbst und wird dem Unbedingten nur untergestellt, unterzogen.

„So viel Arten des Verhältnisses es giebt, die der Verstand vermittelst der Kategorien sich vorstellt, so vielerley reine Vernunftbegriffe wird es auch geben; also *)

1. Ein Unbedingtes der kategorischen Synthesis in einem Subjekt.
2. Der hypothetischen Synthesis der Glieder einer Reihe.
3. Der disjunktiven Synthesis der Theile zu einem System.

„Also alles Verhältniß der Vorstellungen, davon wir uns entweder einen Begriff oder eine Idee machen können, ist dreyfach: 1. Das

---

*) S. 379.

1. Das Verhältniß zum Subjekt.
2. Zum Mannichfaltigen des Objekts in der Erscheinung.
3. Zu allen Dingen überhaupt.

„Alle transscendente Ideen also gehören zu drey Klassen:

Klasse 1. enthält die unbedingte Einheit des denkenden Subjekts;

2. Die absolute Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinung.

3. Die absolute Einheit der Bedingungen aller Gegenstände des Denkens überhaupt.“ Welche dann wiederum auf Psychologie, Kosmologie und Theologie, und wiederum auf die drey großen Ideen der Metaphysik Gott, Freyheit, Unsterblichkeit zurückgeführt, und darnach ferner die Stücke des Buchs eingetheilt werden. Der reine Liebhaber der Vernunft wünscht, daß dies nicht geschehen, daß die Materie nach diesen drey ausgetretenen Streitplätzen nicht vertheilt wäre: denn da, wie die Kritik selbst sagt, die Vernunft alles kategorisiret, worüber der Verstand denket, so erwartete man der Aufschrift nach, statt der drey Winkel des alten Fechtbodens, wo über Seele, Welt und Gott dialektisirt wird, ein System transscendentaler Ideen nach allen Kategorien und Prädikamenten. So wichtig jene drey Gegenstände in moralischer Rücksicht seyn mögen, so machen

sie

sie doch bey weitem das ganze Reich der Vernunftbegriffe nicht aus; am wenigsten sind sie dessen natürliche und verhältnißmäßige Eintheilung, wie die Zwangvolle Deduktion derselben selbst zeiget. *)

Da die dialektischen Vernunftschlüsse gleichfalls nach diesen drey Orten eingetheilt werden: so bekommen wir drey Klassen vernünftelnder Vernunftschlüsse. **)

1. „Paralogismen der reinen Vernunft.“ Eine Probe davon über die Seele.
2. „Vier Antinomieen der reinen Vernunft.“ Ueber die Welt.
3. „Das Ideal der reinen Vernunft, Gott,“ Gott ist also, der „kritischen Philosophie“ zufolge, einer vernünftelnden Vernunft höchstes Operatum.

*

* *

Ehe wir uns auf diesen Fechtboden dialektischer Paralogismen, Antinomieen und eines herausvernünftelten Ideals wagen, wird die Frage nothwendig: „ists denn auch wahr, daß ein solches System von Vernünfteleyen zu errichten, Amt der Vernunft sey?“ Ists wahr,

---

*) S. 390. f. **) S. 397.

daß sie „nichts anders zur Absicht habe, als die absolute Totalität der Synthesis auf der Seite der Bedingungen, und daß sie mit der absoluten Vollständigkeit von Seiten des Bedingten nichts zu schaffen habe?" *) Oder, deutlich gesprochen, ists wahr, daß sich eine Seele, eine Welt, einen Gott auszuvernünfteln, ihr Zweck, ihre Tendenz sey? Wie kommt sie zu allgemeinen Begriffen? hat sie sich diese erdichtet, erträumet? und zu welchem Gebrauch hat sie solche?

Vom Ursprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menschlichen Seele.

1. Wir sind da als Theile der Welt; niemand von uns ist ein isolirtes Weltall. Menschen sind wir; im Leibe einer Mutter empfangen, und als wir in die größere Welt traten, fanden wir uns sogleich mit tausend Banden unsrer Sinne, unsrer Bedürfnisse und Triebe an ein Universum geknüpft, von welchem sich keine spekulirende Vernunft trennen mag. Ohne dies Allgemeine, dem wir angehören, ist nichts in uns anwendbar oder erklärlich; wir selbst sind nur als Glieder einer großen Kette da, ohne welche so wenig unser Ver-

*) S. 393.

Verstand als unsre Vernunft statt fände. Wir existiren nur als ein Besondres im Allgemeinen.

2. Dies Allgemeine war vor uns und wird nach uns seyn; es empfing uns, trägt uns, und bestürmte uns gleichsam mit einem Meer von Wellen, d. i. Objekten. Aus ihm empfingen unsre Sinne, an ihm erwachte unser Verstand; unsre Vernunft kann nichts bearbeiten, als was ihr an Materialien das Universum zuführet. Das Zugeführte kann der Verstand sich nur klar machen, die Vernunft nur läutern; die Möglichkeit einer Erfahrung des Universum kann sie sich so wenig schaffen, daß sie vielmehr an ihm sich erst als Vernunft, der Verstand als Verstand erkennen lernet. In allen unsern Erkenntnissen geht also ein Allgemeines dem Besondern voraus; beyde sind mit einander so verknüpft, daß Dies in Jenem nur erkennbar wird, immer nur als das Glied einer Kette zum Ganzen. In einem vor uns stehenden ungeheuren Spiegel nehmen wir mit andern auch uns wahr, und sind dem Universum gleichsam verhaftet.

3. Uebersehen wird von uns dies Allgemeine nicht; aus den dunkeln Empfindungen seiner müssen wir uns helle und deutliche Begriffe mit Mühe sondern. Den Himmel voll Sterne thei-

len wir also in Sternbilder, in Milchstrassen, in Sternlagen. So zergliedern wir das Licht und die Luft, so Wasser, Gewächse, Körper. *Aus einer dunkeln Wolke von Allgemeinem uns das hellere Bild eines Besondern zu schaffen*, ist das Bestreben unsrer Sinne, unsrer Vernunft, unsres Verstandes.

4. In der menschlichen Sprache trat also auch das *Allgemeine dem Besondern vor*, obgleich jenes nur an diesem erkannt wurde. Nicht nur der Kürze und Erinnerung halben; der Sache und dem Begriff des Verstandes selbst nach sah man das Eine im *Vielen* und bauete damit auf eine *große Grundlage*; man rechnete, indem man benannte, das Besondre dem Allgemeinen, den Theil dem Ganzen zu; nur so bildete sich die menschliche Sprache. Wozu that man dieses? Nicht etwa nur um wiederum im Einzelnen das Mehrere, in andern Theilen das Ganze anzuerkennen, seine vorigen Erfahrungen zu reihen und wieder zu finden, kurz im ungeheuren, unübersehbaren Weltall sich eine Welt zu schaffen, die für den menschlichen Gesichtskreis gehörte; sondern weil dieser Aktus das *Wesen des anerkennenden Verstandes selbst* war. Er konnte nicht anders als im Allgemeinen das Besondere,

im

im Besondern das Allgemeine finden und knüpfen. In ihm selbst wie in der Natur waren und wurden sie Eins.

5. So philosophirte die Vernunft, ehe sie das Wort Philosophie kannte. Nicht über den Kreis aller Erfahrung hinauszulaufen, „um eine absolute Totalität der Synthesis auf der Seite der Bedingungen zu Stande zu bringen," war ihr blinder Zweck; sondern Gegentheils aus dem unübersehbaren Ganzen des Universum sich einen Theil zu entwölken, indem man den dunkeln Begriff von Jenem auf ein Besondres zurückführte, d. i. eine unbestimmt = hingeworfene Zahl von Bedingungen auf ein Bedingtes bestimmt anwandte; dies Bedingte aber wiederum in dem Allgemeinen sah, in welchem es gegeben war, aus welchem man es nicht reißen konnte. Die drey von der „Kritik" gewählten Begriffe, Seele, Welt, Gott mögen dies zeigen.

6. Der Mensch fand sich im Universum als ein Belebtes. Mancherley Kräfte sein selbst kamen ihm zur Erfahrung, die er zuerst nach den Gliedern nannte, durch welche sich ihre Wirkung offenbaret. Sein Zwerchfell (Φρὴν), sein Herz, seine Brust waren ihm Seele; sie gaben ihm Gedanken, Trieb, Muth; wo sich Leidenschaften offenbarten, war sein ganzes Gemüth zugegen. Die Vernunft theilte dies

Chaos; scheidend die vielnamigen Glieder der Seele, führte sie das unbestimmte Allgemeine auf ein denkendes Subjekt zurück, das sie feiner und feiner bestimmte. Gieng sie in das Zufeine und zog daraus Schlüsse, die aus dem Gegebnen sich nicht ergaben, so war dies ein Fehler nicht der Vernunft, sondern der falschen Vernunftkunst, des dialektischen Mißbrauchs einer gewonnenen Vernunftsprache. Indem man weiter und weiter Merkmale theilte und ihnen die Allgemeinheit lieh, ohne welche der menschliche Verstand nicht prädiciren kann, so entstanden Schatten nach Schatten; man schritt rückwärts, indem man vorwärts zu kommen glaubte. Der wahren Vernunft Amt ist, die Wortspalterin Dialektik zu zähmen, einer Schwätzerin den Mund zu stopfen, indem sie solche rein vernimmt: „was weißt du? was weißt du nicht?“

7. Der Begriff von Welt drang dem Menschen als ein Allgemeines, Unendliches, Unermessenes zu; die Vernunft konnte nichts thun, als Vernehmen, Unterscheiden, Ordnen. Dies that sie und wirds thun. Je mehr sie im Allgemeinen einzelne Dinge entnebelt und diese mit andern vergleicht, entwölkt sie sich ein Universum. Nicht anders als Stückweise, in denen ihr vorliegenden Theilen kann dies

ge=

geschehen; welche Enthüllung sie dann verfolgt und recht oder unrecht auf andre noch unentwölkte Theile verbreitet.

8. Der Begriff von geistigen Kräften im Universum hatte die Menschen so überwältiget, daß sie allenthalben in der Natur, wo sie Uebermacht und ein Unendliches mit Furcht und Schrecken, oder mit Dankbarkeit und Liebe inne wurden, ein Göttliches nannten. So ward die Natur mit Gottheiten erfüllt; sie selbst ward Göttinn. Die Vernunft trat hinzu, theilend, sondernd, ordnend diese Heere. Sie warf hinweg aus ihnen, was ungöttlich war, und so flohen zuletzt alle jene Gebilde der Phantasie vor dem höchsten Begriff der Vernunft, dem Einen. Nicht damit nur Einer da sey, hatte ihn die Vernunft gesucht: denn wenn sich die Gottheit theilen ließe, warum sollten nicht Mehrere Götter seyn, wie mehrere vernünftige Seelen? Nur weil der Begriff selbst Einheit fordert, entschied sie für ihn aus eben dem Grunde, aus welchem sie die Welt, die Seele Eins nannte. Nicht um ihrem System als einer Pyramide Spitze zu geben, ordnete sie die Begriffe also; sondern weil das auf sie dringende Universum, eine ungeheure Kugel, zu seiner Bestandheit diesen Mittelpunkt forderte und mit sich führte. Wenn sich nachher

die falsche Sprachmeisterinn, die Klügeley, wie an Alles, so auch an den Begriff von Gott machte, und ihm mancherley Unbilde anbog: so war und ists Amt der Vernunft, ihn rein zu erhalten und mit strenger Hand das ihm Nicht-Zukommende hinweg zu thun: denn als Spielwerk hat sie ihn nicht ersonnen, will ihn auch nicht als dialektisches Spielwerk gebrauchen.

9. So entstanden diese drey Begriffe, nicht aus einem klügelnden Streben zur unbedingten Einheit: denn die höchste Einheit ist allbedingt: in ihr ist Alles gegeben; sondern weil ein unbedingtes, d. i. unbestimmtes Allgemeine auf sie drang, in welchem sie Bedingung, d. i. Bestimmung, suchte, und Kraft ihrer Natur suchen mußte. —

10. Doch warum weilen wir bey dreyen von der Dialektik mißbrauchten Begriffen, als ob sie die einzigen Ideen der Vernunft wären? Die Tafel der Kategorien liegt vor uns; auf ihr sind die allgemeinen Begriffe, denen die Vernunft nicht entsagen konnte, über welche sie aber auch weder hinaus kann, noch hinaus will, verzeichnet. Seyn, Daseyn, Fortdauer, Kraft drangen allenthalben auf sie; der Verstand bemerkte; sie wäget, misset und entscheidet. Eigenschaften der Dinge treten allenthalben hervor; der Verstand

be-

bemerkt; sie spricht: „Dasselbe, ein Anders! Dies vergehet, jenes bleibet; es ist des Dinges eigentliche Art u. s." Kräfte dringen auf sie, bestehend, gegen = mitwirkend, erwirkende Kräfte; der Verstand bemerkt; sie wägt und entscheidet. Ein Maas, eine Wage ist ihr gegeben; sie tritt in sich zurück und spricht: „ich bin selbst Maas." Aus sich nimmt sie ein solches, um es an Alles, wo sie es kann, im unermeßbaren Weltall zu legen. Dies ist ihr Amt; nicht zu vernünfteln.

11. Der Grund ihrer Verirrungen ist also auch durch sich klar. Eben weil sie im Allgemeinen lebet und wie die Pflanze aus allen Elementen an sich zu ziehen hat, was für sie gehöret, muß sie auch mit der Pflanze die Ungemächlichkeiten des Allgemeinen theilen. Vom Weltall dringt so unermessen = Vieles auf sie; in ihrem Werkzeug, der Sprache, kommen ihr Allgemeinheiten vor, die, als ob sie schon geformte richtige Begriffe wären, von der Einbildungskraft in Worte gefaßt, und vom Gebrauch mit einem falschen Ansehen beurkundet sind; trauet sie ihnen, so ist sie betrogen. Oft vermehrt die sogenannte tägliche Erfahrung dies falsche Ansehen; und die trügerische Vernunftkunst, eine Meisterinn im Betrügen, thut das Ihrige hinzu, wo nicht aus Stolz und Eitelkeit,

so aus baarer Worttändeley und langer Weile. Was ist dem Menschen leichter als Geschwätz? und worüber freuet sich das Kind mehr als über neugefundene Allgemeinheiten, d. i. Puppenworte, mit denen es spielet.

12. Von den Zeiten der Griechen an, durch alle Jahrhunderte der Scholastiker hindurch ist also eine Menge Universalien in Gang gebracht, die nicht nur in den Schulen, sondern auch im gemeinen Leben für allgemeine Vernunftbegriffe gelten, da sie doch beym kleinsten nähern Anblick wie Wortschatten verschwinden. Bey den redseligen Griechen galt Dialektik, d. i. sophistisch-rhetorische Sprachkunst und Logik, oft für Eins; bey den Scholastikern war das Geschäft der Vernunft, Worte theilen und disputiren. Kaum hat also die wahre Vernunft einen ärgern Feind als den, der ihr den Mißbrauch ihres eigenen Werkzeugs, d. i. dialektische Spitzfindigkeiten, als einen ihr unablegliche Naturfehler und als ihr wesentliches Geschäft anweiset. Er verbeugt und zerknickt die Sproße durch solche Subtilitäten: denn längst haben alle ächte Vernunftlehrer Logik und spitzfündige Dialektik von einander gesondert.

13. Die kritische Philosophie also, wenn sie von keinem ächten Vernunft-Gebrauch, aber von Dia-

Dialektik der Vernunft, d. i. von Paralogismen, Antinomieen und einem vernünftelten Ideal, desto mehr weiß, hat das Wesen der Vernunft, wie vorher der Sinne und des Verstandes, verkannt, indem sie ihr eine falsche Tendenz als Natur zurechnet. Auf bedingungslose Einheit gehet sie nie hinaus: denn bedingen heißt bestimmen; das Unbedingte will eben sie bedingen, d. i. zum Schluß binden. Dies Unbedingte, d. i. unbestimmt Allgemeine, erdichtete sie sich nicht, es ist ihr in der Natur als etwas, dessen sie sich nicht erwehren kann, gegeben; sie thut das Ihrige, indem sie es sich zur Welt macht, d. i. partikularisirend tolalisiret. Auch kann sie nicht dafür, daß ihr in der Sprache grob geformte Allgemeinheiten gegeben sind: denn ein menschlicher Verstand in der Kindheit, von Leidenschaften und Phantasie beflügelt, nur Er hatte diese geformet. Ihr Amt ist, zu entnebeln, (debrouiller) das Falsche hinweg zu thun, und standhafte Begriffe zu bilden. Alle jene Ausdrücke vom „Haschen nach dem Unbedingten, vom Setzen des Bedingten durchs Unbedingte a priori“ sind ein klares $\sqrt{-1}$: denn durchs Unbestimmte und Unbestimmbare kann nichts bestimmt werden. Und aus dem Bestimmten ins Unbestimmte hinaus zu schreiten, bis man zuletzt etwas Absolut-Unbestimmtes, d. i. den

höchsten

höchsten Widerspruch, habe, ist kein Werk der Vernunft, sondern der reinen Unvernunft und ihrer Stellvertreterinn, der Wortverwirrenden Dialektik.

14. Hätte z. B. der Verstand nicht wahrgenommen, daß in unsrer denkenden Kraft etwas sehr Bestimmtes und Bestimmendes liege; er hätte die mancherley Aeusserungen der Seelenkräfte nicht auf ihn zurückgeführt, d. i. wie Radien im Zirkel concentriret. Möge sich die Vernunft geirrt haben, indem sie bey ihm auf eine Ellipse oder Parabel hätte rechnen sollen; ihr Geschäft der Reduction des Vielen zu Einem Höchstbedingten und Vielbedingenden war richtig. Boten sich ihr in den Erscheinungen der Welt viel falsche Gemeinheiten dar; sie strebte und strebt unaufhörlich nach wahreren Gemeinheiten, d. i. sie bedinget das Allgemeine besser, bestimmter. Vernünftelnd hat sie den Begriff der Gottheit nicht ersonnen; sondern indem sie falsche Götter, ungeheure, d. i. unbedingte Machtwesen, Spiele der Einbildungskraft verließ, kam sie zum Höchstbedingten, d. i. Allbestimmten und Allbestimmenden Einen. Es heißt die Vernunft umkehren, wenn man durch mißverstandne Worte die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Besondern,

des

des Besondern mit dem Allgemeinen aufhebt und die Vernunft entvernunftet.

15. In jedem Verworrenen, d. i. Bedingungslosen, suchen wir Bedingungen, d. i. Bestimmtheit; Kraft unsrer Vernunft können wir nicht anders. Je höher hinauf, desto schärfer und klärer müssen diese Bedingungen werden. Im Reich der Körper, das unser Blick weder erfaßt noch durchdringt, wie vieles Unbedingte, d. i. Unbestimmte, das in der Natur dennoch höchst bestimmt ist, liegt vor uns! Der bemerkende Verstand sucht seine Bedingungen, nach denen es sodann die Vernunft bestimmt; eher konnte sie es nicht; sie kann es auch nicht weiter, als es ihr bedingt erscheinet. Im Reich der Geister ward uns durch unser Selbstbewußtseyn Bedingung und Bestimmung klärer. Das Ganze der Welt war und ist dem Verstande so lange ein dunkler Begriff, den desto heller die Phantasie ausmahlte, bis er Gesetze und Ordnung, d. i. Bedingungen, in ihr wahrnahm, nach welchen die Vernunft ihr Totum, das Weltall, allein zu bestimmen vermag. Und da sie einen Ausdruck der Ursache nöthig hat, die solche Gesetze und Ordnungen setzt, durch welche die Welt bedingt, d. i. eine Welt, wird: so ist ihr ein Allbedingendes unentbehrlich. Nenne man es, wie man wolle;

es



es ist der Vernunft so nöthig, wie der Geometrie der Punkt oder der rechte Winkel. Durch Vernünfteley gerieth sie nicht auf diesen Begriff; er war ihr in ihr selbst gegeben. Auch wollte sie nicht ins Bedingungslose hinausspringen, als sie ihn dachte; sie schritt zur Quelle aller Bedingungen, zum Höchstbestimmten.

16. Auch die Kindheitsschritte der Vernunft werden durch diese Exposition eben so erklärlich als verzeihlich. Wenn die Phantasie zuerst ihre Stelle vertrat und sich das Allgemeine durch ein Bild oder ein anderes Symbol zur Einheit brachte, in diesen Bestimmungen aber allmälich vorschritt, d. i. genauer und reiner bedingte; warum wollten wir nicht auf diese Probestücke der Vernunft mit Zufriedenheit sehn und uns unsrer höhern Stufe einer reinern Bestimmung freuen? Auch in Jenen sehen wir doch den Einen vesten Gang der Vernunft, nicht vom Bedingten zum Unbedingten hinauf, sondern vom Unbestimmten zum Bestimmteren hinunter, dessen Ziel kein anderes als das Absolut-Nothwendige seyn kann: denn Absolut heißt das ganz Vernünftige, das durch sich selbst Höchstbestimmte.

---

9. Von

9.
Von
Paralogismen
der
reinen Vernunft.

„Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft.

Erstes Hauptstück.

Von den Paralogismen der reinen Vernunft.“ *)

In diesem und den folgenden Hauptstücken hat sich der Verfasser als den Meister der dialektischen Kunst erwiesen, daher man ihn auch den zermalmenden nannte. Wie aber das Zermalmen eine traurig angewandte Macht wäre, wenn sie Wahres und Nützliches zermalmte: so gebietet schon die Ueberschrift: „Paralogismen der Vernunft“ Vorsicht. Konnte, ja mußte die Vernunft, ihrer Natur nach, unvermeidlich fehlschliessen; womit verbürgt der dialektische Kritiker sich, daß nicht auch Er paralogisire? Ist die Regel der Vernunft in ihr selbst voll Krümmen und Spalten, wie ist an ihr eine gerade Linie möglich?

*) S. 399.

„Man kann sagen, der Gegenstand einer blossen transscendentalen Idee sey etwas, wovon man keinen Begriff hat, obgleich diese Idee ganz nothwendig in der Vernunft, nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden. Denn in der That ist auch von einem Gegenstande, der der Foderung der Vernunft adäquat seyn soll, kein Verstandesbegriff möglich." *) Der Gegenstand einer Idee wäre also etwas, wovon man keinen Begriff hat, und dennoch ein Gegenstand; Gegenstand einer Idee, die ganz nothwendig in der Vernunft nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden, Gegenstand, der den Forderungen der Vernunft adäquat seyn soll, und von dem in der That kein Verstandesbegriff möglich ist. So wäre das Wesen der Vernunft der Unverstand selbst, αλογος λογος.

„Nun beruhet wenigstens die transscendentale (subjektive) Realität der reinen Vernunftbegriffe darauf, daß wir durch einen nothwendigen Vernunftschluß auf solche Ideen gebracht werden. Also wird es Vernunftschlüsse geben, die keine empirische Prämissen enthalten, und vermittelst deren wir von etwas, das wir kennen, auf etwas anders schliessen, wovon wir doch keinen Begriff haben, und dem wir gleichwohl durch einen unvermeidlichen Schein objektive Realität geben. Dergleichen Schlüsse sind in

*) S. 396.



in Ansehung ihres Resultats eher vernünftelnde als Vernunftschlüsse zu nennen; wiewohl sie, ihrer Veranlassung wegen, wohl den letztern Namen führen können, weil sie doch nicht erdichtet oder zufällig entstanden, sondern aus der Natur der Vernunft entsprungen sind. Es sind Sophisticationen nicht der Menschen, sondern der reinen Vernunft selbst, von denen selbst der Weiseste unter allen Menschen sich nicht losmachen kann, und vielleicht zwar nach vieler Mühe den Irrthum verhüten, den Schein aber, der ihn unaufhörlich zwackt und äfft, niemals völlig loswerden kann." *)

„Dieser dialektischen Vernunftschlüsse giebt es nur dreyerley Arten, so vielfach als die Ideen sind, auf die ihre Schlußsätze hinauslaufen. In den Vernunftschlüssen der ersten Classe schliesse ich von dem transcendentalen Begriff des Subiekts, der nichts Mannichfaltiges enthält, auf die absolute Einheit dieses Subjekts selber, von welchem ich auf diese Weise gar keinen Begriff habe. Diesen transscendentalen Schluß werde ich den transscendentalen Paralogismus nennen. Ein transscendentaler Paralogismus hat einen transscendentalen Grund, der Form nach falsch zu schliessen. Auf solche Weise wird ein dergleichen Fehlschluß in der Natur der Menschenvernunft seinen Grund haben, und eine unvermeidliche, obgleich nicht unauflösliche Illusion bey sich führen." **) Wir besitzen also eine Vernunft, die ihrer Natur nach unvermeidlich paralogisiret. Sie macht Fehlschlüsse, von denen der Grund ihrer

*) S. 397. **) S. 399. u. f.

Falschheit auch der Form nach in ihrer Natur liegt, und diese Art zu schliessen ist auch dem Weisesten unableglich. Lasset uns an dem von der „Kritik“ selbst beygebrachten Exempel, dessen dialektische Exposition *) in ihr gelesen werden mag, ein kleines „Geding“ der wahren, nicht dialektischen Vernunft errichten: denn von der Natur unsrer Vernunft, nicht von ihrem Mißbrauch in Sophisticationen der Schule ist hier die Rede.

Vernunft schliesset, sie richtet; ein Richter aber kann in einer Sache nicht erkennen, wenn diese ihm nicht klar vorliegt. Deßhalb läßt er sie sich in bestimmten terminis vortragen und Artikelweise bescheinigen oder beweisen. Ist das erste nicht geschehen, weiset er sie angebrachter maassen ab; beym zweyten urtheilt er blos, ob bescheinigt oder nicht bescheinigt, bewiesen oder nicht bewiesen sey, und bescheidet. Er bescheidet nach dem Gesetz, d. i. nach einer Regel, die dies Besondere unter dem Allgemeinen, dies Ding mit seinen Bedingungen unter dem Unbedingten so klar begreifet, als ob es für diesen Fall allein gemacht wäre. Nichts anders thut die Vernunft; sie bedingt und spricht aus nach Erkenntniß.

Ur-

*) S. 399. u. f.

Urtheil der Vernunft
über das:
„Ich denke.“

Träten Partheyen vor sie mit dem Satz: „ich denke!“ und der Frage: „was folgt „daraus?“ so weiset sie die Fragenden ab: denn sie rathschlaget nicht, sondern richtet. Aus der Erfahrung: „ich denke“ kann viel folgen, und doch nicht was diese Partheyen wünschen. Sie antwortet: „wer bist du denkendes Ich? und was nennest du denken? Bringt euer Gesuch an; ich will vernehmen, und wenn ich ein Gesetz darüber habe, entscheiden; mehr kann ich nicht.“

Die Partheyen sprechen wilde durcheinander: „meine Seele denkt, sie denkt aus eigner Kraft, unaufhörlich. Deshalb ist sie eine Substanz, fortdauernd, unzerstörbar; sie ist immateriell, personell, spirituell, incorruptibel.“ Sondert euch, spricht die Vernunft: bestimmet, theilet! Was nennet ihr Seele, Kraft, Substanz, Materie, Person, Geist, Zerstörung?

Erste Parthey. „Meine Seele ist, was meinen Leib beseelet. Sich durch alle Glieder erstreckend, wirkt sie unaufhaltsam; und vom Leibe getrennt, bleibt sie noch wirkend: ein geistiges Bild, ein Simulacrum. Dies war der Glaube der gesammten alten Welt, und ist

noch Glaube des gemeinen Menschenverstandes. Sie ist mir erschienen." —

Wenn sie dir erschienen ist, (sagt die Vernunft,) so glaube deiner Erfahrung; prüfe sie aber vorher, denn tausend Irrthümer sind in ihr möglich. Willst du ohne Untersuchung dem Glauben der alten Welt glauben: so nenne dies nicht Product des Menschenverstandes; sondern der Phantasie, deren Veranlassung dein Verstand eben untersuchen soll, ehe du glaubest. Weder als einzelne Erfahrung, noch als Phantasie gehört dein Glaube vor meinen Richtstuhl; kein gemeines Gesetz, auch keine Analogie solcher Erscheinungen findet sich im Lauf meiner Akten."

Zweyte Parthey. „Meine Seele ist Kraft; Kraft, die bewegt, empfindet, versteht, denkt, will, wirket: thätige Selbstkraft, sie dauert." —

So lange sie wirkt, gewiß! (antwortet die Vernunft;) wer sagt dir aber, daß sie immer wirke? Nur in Wirkungen erkennet der Verstand die Kraft; ihren Anfang so wenig, als ihr Ende verstehet er; Beydes ist ihm nur Anfang und Ende seiner Bemerkung. Da nun mein Maas über jede Dauer lediglich eine Bestimmung im Unbestimmten ist: so begnüge ich mich zu sagen: weder bey dem, was dem Beobachter

Ent-

Entstehen, noch was ihm Vergehen dünkt, kann ein Widerspruch 1 = o seyn. Auch jenseit seiner Bemerkung geht Dauer ins Unbestimmbare weiter. Wie sie aber in Absicht dieser Kraft fortgehe? welche Kräfte sich ihr gesellen, sie zu erhalten, zu heben, zu vermehren? dies kann ich dir nicht sagen: denn mein Blick erstreckt sich nicht über das innere Reich der Kräfte. Ich habe zu ihnen, so fern sie dem Verstande bemerkbar sind, nur ein vergleichendes Maas.

Dritte Parthey. „Meine Seele ist ein „Subjekt, eine Substanz, beharrend, „unzerstörbar."

Ein Subjekt ist sie, (spricht die Vernunft,) denn wir sprechen von ihr; was Substanz sey, verstehe ich nicht, und vom Zerstören einer Substanz weiß ich gar nichts. Halte dich also, so lange du kannst; brauche jede deiner Kräfte, wirke, lebe. Damit stärkst und hast du dein Leben. Das Nichtseyn o giebt keinen Begriff. Dies ist ein Rath, den dir der Richter giebt, kein Urtheil.

Vierte Parthey. „Ein Urtheil fordere ich: denn meine Seele ist immateriell, indestruktibel."

Zu diesem mag der Richter geradehin sagen: schweige und halt dich an das, was den

andern gesagt ist; du bringst nichts Neues vor. Aus grobem Baugeräth (Materie) ist deine denkende Natur nicht zusammen gezimmert; wenn du diese, einen todten Kloß, mir vor den Richtstuhl führen willst, mit der Frage: „ob auch der todte Kloß, als solcher, zu denken vermöge?“ so ist deine Frage keiner Antwort werth. Ob aber deine denkende Natur keiner Organe zu ihrem Denken bedürfe? kannst du nach dem, was du aus der Erfahrung weißt, mit dem verhaßten Namen Materie nicht wegsprechen. Nichts, was wir in der Schöpfung kennen, ist unorganisch; in Jedem äussern sich Kräfte nach seiner Art, so wie wir gegenseits keine Kraft kennen, die anders als durch Mittel, durch grobe oder feinere Werkzeuge wirket. Daß deine Seele zu ihren innersten Verrichtungen der Organe bedürfe, weißt du; was sie ohne Organe thun könne oder sey? weißt du nicht. Ich auch nicht.

Fünfte Parthey. „Meine Seele ist Eins. Unum, vnicum, 'E, —

Die Einheit deines Gedankens beziehet sich nur auf das Zusammengesetzte, das dir von aussen vorkommt, (spricht die Vernunft), da dein Denken und Wollen ein innerer Zustand, ein Bewußtseyn ist, das du, ungetheilt und untheilbar, gleichsam auf seiner Spitze

wahr-

wahrnimmst. Eine Zertheilung wie mit der Holzaxt oder der Marmorsäge fället dabey weg; bemerke aber, daß in jedem deiner Gedanken nach seiner Art immer noch ein Eins in Vielem sey; bemerke, daß selbst meine Schlüsse nur aus einem Zusammennehmen des Vielen und seiner Bestimmung zur Einheit werden, daß dein Verstand nur anerkenne, d. i. in und aus Vielem, ein Eins, sein Merkmal finde. Trotze also nicht auf die Einheit oder Unicität deiner denkenden Natur deßhalb, weil ihre Wirkung so fein ist. Dir sey sie das innigste Eins, das viel Mannichfaltiges in reiner Klarheit mächtig vereine. An die reine höchste Ursache alles Daseyns halte dich fest, in dessen Reich geht nichts verlohren.

So spräche die Vernunft und zeigte hiemit, daß sie ihrer Natur nach Betrug durch falsche Rechnung nicht liebe, noch weniger, daß ein unaufhörlicher Grund der Falschheit in ihr liege. Sie antwortet nicht mehr, als worüber sie gefragt wird; andern Gründen würde sie anders antworten. Ihrer Natur nach ist sie nur Vernehmerinn zu richtiger Rechnung.

Zugleich ergiebt sich, woher ihr Paralogismen, d. i. Verrechnungen kommen mögen? Das sagt der Name Paralogismus. Sie verrechnet sich, entweder weil unklare Data ihr

vor-

vorliegen, oder aus Uebereilung und übler Gewohnheit, oder endlich weil ein geheimes Interesse sie leitet. *) Von Kindheit auf empfangen und erweitern wir unsre Gedanken mittelst der Sprache. In diese sind so viel von andern erworbene, oft einseitig gedachte Begriffe unvollkommen geprägt, noch öfter werden sie mißverstanden, unzeitig hervorgerufen, falsch angewendet. Trägt der Verstand nun in zusammengerafften Worten seine Sache vor; ist die Vernunft nicht besonders auf ihrer Hut, jedes Wort abzuhören und den in ihm liegenden Begriff wie ein rechnender Algebraist genau zu bezeichnen; freylich so urtheilet sie falsch, nicht aus Falschheit ihrer innern Regel, sondern weil aus dem, woraus und worüber sie erkennen sollte, nicht zu erkennen ist, indem es ihr täuschend oder irrig gegeben, und sie nicht auf ihrer Hut war. **) Beyspiele davon waren in der vorgelegten Probe die Worte: Seele, Geist,

---

*) Der Name Dialektik sagt ebendasselbe. Dialektisch denken heißt hin und her sprechen, endlich gar, aber nur durch Mißbrauch, rabulisiren.

**) Bakons Warnungen gegen die Marktgötzen (idola fori), d. i. die falschen oder unbestimmten Worte der Philosophie s. de augm. scient. l. 5. c. 4. und sonst häufig.

Geist, Person, Substanz, Materie. Solcher Worte, voll unbestimmter, zum Theil roher Begriffe ist jede, am meisten die von den Scholastikern empfangene metaphysische Sprache voll. Durch hinabgeerbte Sophistereyen hangen an einer Menge so genannt-philosophischer Wörter die unklärsten Vorstellungen; der Lehrling der Schule lernt solche, gewöhnet sich an sie und rechnet mit ihnen weiter. Meistens erfand jeder neue Sektenstifter eine Menge dergleichen dunkler Worte; wie viele z. B. hat die kritische Philosophie erfunden! In leeren Köpfen, die einmal solche Wortschälle gefaßt haben, reverberiren diese gewaltig. Nicht also die reine, d. i. die wahre Vernunft, brütet Paralogismen aus; sondern die höchst unreine, dialektische Zank- und Kathedervernunft, die auf jedes Wort ein Gegenwort, auf Vernunft sogar eine Gegenvernunft hat. Nicht Richter ist diese, sondern Rabulistin.

Wollen wir die wahre Vernunft vorm dialektischen Transscendentalschein bewahren, so müssen wir vor allem die Sprache, die vor sie gebracht wird, mit dem schärfsten Obeliskus läutern. Nichtige Abstraktionen, verworrene Begriffe gehören nicht vor den Richtstuhl der Vernunft: vor ihr rede man verständlich. Die kritische Philosophie, die sich ihre Wortformen dadurch zu sichern geglaubt hat, daß sie der verständ-

ständlichen Philosophie unter dem Scheltwort „Popularphilosophie" Unfreundlichkeiten sagte, sprach dies ihrem eigenen Zweck zuwider. Denn war dieser, alle jenseit der Erfahrung gebildete Gaukeleyen wegzuthun; so muß sie Begriffe des Verstandes in ihrem verständlichsten Ausdruck schätzen und ehren. *)

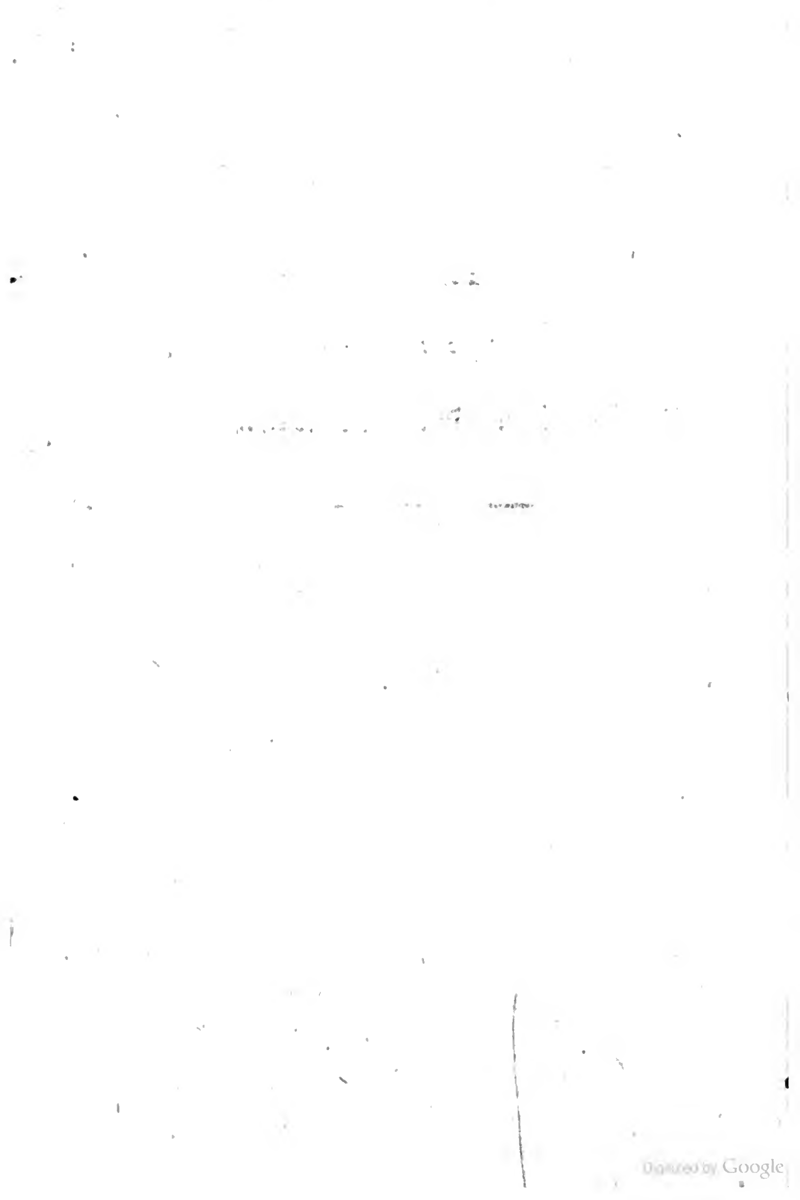
*) Da die Philosophen unsres Deutschlandes Jahrhunderte länger, als die Lehrer anderer Völker lateinisch schrieben: so erhielten sich die am Latein haftenden Scheinbegriffe und Spekulationen in unsern Schulen, und giengen, weil sie sich nicht übersetzen liessen, in ein lateinisch Deutsch über. Leibnitz, Thomasius, Wolf, Kästner, Reimarus, Lessing, Lichtenberg u. a. glaubten nicht, daß die wissenschaftliche eine Hexensprache seyn müsse, die wir als Papageyen lernen. In der Sprache des Lebens nennen wir falsch aufgenommene Begriffe und halbwahre Meynungen Vorurtheile; sinnlosgelernte Worte sind solche; wir nehmen sie auf, gewöhnen uns an sie, und rechnen mit ihnen unbedacht weiter. Das Werk des Verstandes und der Vernunft ist, diese Spanischen Schlösser zu zerstören.

10. Von

10.

Von

Antinomieen der Vernunft.



„Der transscendentalen Dialektik
zweytes Buch.
Zweytes Hauptstück.
Die Antinomie der reinen Vernunft." *)

Im Gebiete der Vernunft erwartet man diese Aufschrift nicht. Sie, die ihrem Wesen nach Gesetze handhabt, und selbst ein Gesetz (νομος) ist, soll in ihrer Natur ein konstituirtes Gegengesetz, ein gleichgegründetes Tribunal ihr widersprechender Regeln, Antinomie haben? Im Recht giebts Antinomieen, weil verschiedene Gesetzgeber, oder Einer zu verschiedener Zeit Gesetze gaben; in unsrer Vernunft aber, wo keine Institutionen und Novellen, kein Codex repetita electionis Statt hat, in ihr eine „Thetik und Antithetik der reinen Vernunft," d. i. zwey sich selbst widersprechende reine Vernünfte annehmen, heißt die Vernehmerin zur Zwietracht (Eris) machen,

*) S. 432.

chen, und das Amt der Vernunft in eine Streitkunst (Eristik) verwandeln.

„Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objektive Synthesis der Erscheinungen anwenden. Hier zeigt sich nämlich ein neues Phänomen der menschlichen Vernunft, nämlich: eine ganz natürliche Antithetik, auf die keiner zu grübeln und künstlich Schlingen zu legen braucht, sondern in welche die Vernunft von selbst und zwar unvermeidlich geräth und dadurch zwar vor dem Schlummer einer eingebildeten Ueberzeugung, den ein blos einseitiger Schein hervorbringt, verwahrt, aber zugleich in Versuchung gebracht wird, sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit zu überlassen oder einen dogmatischen Trotz anzunehmen und den Kopf steif auf gewisse Behauptungen zu setzen, ohne den Gründen des Gegentheils Gehör und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Beydes ist der Tod der gesunden Philosophie.“ *) — Und doch stürzt uns in Eins von Beyden die natürlich-antinomische Beschaffenheit unsrer Vernunft, sobald wir sie auf die objektive Synthesis der Erscheinungen, d. i. auf alles in der Welt anwenden. Alle unsre Begriffe von Gegenständen sind „Thetik und Antithetik, d. i antinomische Vernünfteley,“ der wir nur auf Eine Weise entgehen können, nämlich durch den transcendentalen Idealism: „daß alles, was im Raum

oder

*) S. 433.

oder in der Zeit angeschauet wird, mithin alle Gegenstände einer uns möglichen Erfahrung nichts als Erscheinungen sind, die, so wie sie vorgestellt werden, als ausgedehnte Wesen oder Reihen von Veränderungen, ausser unsern Gedanken keine an sich gegründete Existenz haben. Dies ist der einzige Schlüssel zu Auflösung der kosmologischen Dialektik, und dieser Satz ist in der transscendentalen Aesthetik hinreichend bewiesen," *) — mit welchem auflösenden Schlüssel sich dann alle Spukkereyen um uns zu Spuckereyen in uns verwandeln.

Was ist nun durch diesen „Schlüssel aufgelöset?" Diesen sogenannten „Lehrbegriff" zugegeben, wie kommts, daß Erscheinungen so antinomischer Art in uns spucken? Unsrer zu einer immerwährenden Thetik und Antithetik „natürlich" eingerichteten Vernunft wegen? Da liegt, wie er lag, der unaufgelösete Knote.

Und an kein Buch seines mühsamen Werks scheint der Verf. mehrere Mühe gewandt zu haben, als an dies ernste Spielwerk. Nachdem er ein sogenanntes „System der kosmologischen Ideen" nach seinen Kategorien in einer Tafel gegeben, wo alles „auf vier" hinausläuft, **) giebt er seine „Antithetik der reinen Ver-

*) S. 518. **) S. 443.

nunft" auf Blatt und Gegenblatt mit Beweisen und Gegenbeweisen seiner „vier Thesen und Antithesen" auf fünf und dreyßig Seiten, *) zeigt sodann das „Interesse der Vernunft bey diesem ihrem eignen Widerstreit" auf sieben Blättern **) und eben so ernstlich, „wiefern transscendentale Aufgaben der reinen Vernunft schlechterdings müssen aufgelöset werden können," ***) führt eine „skeptische Vorstellung der kosmologischen Fragen durch alle vier transscendentale Ideen" durch, †) und reicht uns mit magischer Hand „den Schlüssel zur Auflösung, den transscendentalen Idealism;" ††) worauf die „kritische Entscheidung des kosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst" also folget: „Es bleibt kein Mittel übrig, den Streit gründlich und zur Zufriedenheit beyder Theile zu endigen, als das, da sie einander doch so schön widerlegen können, sie endlich überführt werden, daß sie um Nichts streiten und ein gewisser transscendentaler Schein ihnen da eine Wirklichkeit vorgemahlt habe, wo keine anzutreffen ist." †††) Der irreführende transscendentale Schein führt also beyde Ritter in die sichre Burg des transscendentalen Idealismus, „daß alle Gegenstände nichts

als

---

*) S. 448. u. f. **) S. 490. f. ***) S. 504.
†) S. 513. ††) S. 525. †††) S. 529.

als Erscheinungen seyn, ohne Existenz ausser unsern Gedanken," wo sie sich damit trösten dürfen, „daß, indem sie um Nichts streiten, sie ihrer Natur nach streiten mußten, unaufhörlich auch streiten müssen, weil diese Fehde durchaus zwar kein konstitutives Princip, (wobey etwas ausgemacht werde) wohl aber ein regulatives Princip der reinen Vernunft sey, ihre Kräfte in Uebung zu erhalten." Zwey Ritter oder zwey Windmühlen der reinen Vernunft stehn also im ewigen Kampf gegen einander, und eben dieser Kampf schafft der Vernunft ein regulatives Princip, dessen sie, obwohl in ihrer eignen Natur entsprossen, gleichwohl in ihrer eignen Natur als einen Kanon entbehret.

Lasset uns nicht zwey Gegenvernünfte, auch nicht zwey Wissenschaften, zwischen welche man sonst diesen Streit theilt, (die Mathematik und Metaphysik, als ob sie Gegenzünfte wären,) sondern zwey unsrer Seelenkräfte, die immer zusammen, oft gegen einander wirken, vor den Richtstuhl der Vernunft stellen, Einbildungskraft und Verstand. Sie mögen die Theses und Antitheses der Kritik vortragen, daß sie die Vernunft vernehme.

I.

„Erster Widerstreit der transscendentalen Ideen über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt.“

Einbildungskraft spricht: „Die Welt hat keine Grenzen im Raume; sie ist in Ansehung des Raums unendlich.“ *)

Du hast Recht, spricht die Vernunft, wie du dir Welt und Raum denkest, d. i. phantasirest. Welt ist dir ein Bilderhaus von unermeßlichem Umfange; Umfang läßt sich immer erhöhen, immer erweitern. Du darfst nie still stehen und sagen: „hier endet mir die Welt. Hier strecke ich meine Hand ins Leere.“ Denn auch dies Leere ist eine mögliche Welt, wo etwas seyn kann. Raum ist dir ein Bild, das du von Dingen um dich her, vielleicht aus der Anschauung deines Firmaments genommen hast, und als eine immer zu vergrössernde Weite mit dir umherträgest. Wie deine Dichter ihn dir furchtbar-prächtig gemacht haben, so müssen deine eigne Schwingen zuletzt ermüden, wenn du ihren großen Maassen im Unendlichen nachfliegest. **) Verfolge diesen Flug; den Ver-

stand

*) S. 454.

**) S. Hallers Gedicht von der Ewigkeit, Stellen in Milton, Young u. f.

stand aber störe mit deinen Bildern nicht. Er fasset die Welt anders.

„Mir ist die Welt, spricht der Verstand, in Grenzen geschlossen."

Verstehe dich selbst, antwortet die Vernunft; auch dir ist die Welt ein Unübersehbares, aber voll daseyender Dinge, voll wirkender Kräfte. An jedes dieser Dinge legest du dein Maas, d. i. im Unermessenen bestimmest du es nach deinem und seinem Ort, nach dem Umfang deiner und seiner Kräfte. Allenthalben schaffest du dir eiñ Ganzes; ein All aber kennest du nicht. Totalität des Weltalls bedeutet dir Innbegriff, Umfassung mit deinen Gedanken, Ordnung. (κοσμος) Im Kleinsten wie im Größesten erscheint dir diese; an ihr begnüge dich; mit dem Umgrenzen im Reich der Phantasie laß dich nicht ein. Kein Gedanke umfasset den Raum; er braucht ihn nur als Maas im Unermessenen. Daseyende Dinge geben ihn, zugleich seyende Dinge schliessen ihn ein; nie aber kann er dir ausser allen Dingen ihre Grenze werden. Diese Grenze bestimmen dir Kräfte, die du in Ansehung des Weltalls als unermessen annehmen mußt, weil dir zu Bestimmung einer endlichen Grenze derselben aller Grund fehlet. Du darfst also mit der Phantasie Eins seyn, ob jeder von Euch gleich

die Welt nach seiner Weise definiret, d. i. im Unbegrenzten begrenzet.

Phantasie fährt fort: „die Welt hat keinen Anfang; auch in Ansehung der Zeit ist sie unendlich.“

Die Vernunft antwortet: dir kann sie nicht anders als also erscheinen. Zeiten nach Zeiten verfolgst du und findest vor- und rückwärts kein Ende.

Der Verstand spricht: „die Welt hat einen Anfang in der Zeit.“

„Einen Anfang in der Zeit? spricht die Vernunft. Verstehe dich selbst. Wo Etwas dauret, da legst du dein Maas, die Zeit, an; wo etwas dir zuerst vorkommt, da sagst du: „es beginnt! Dieser Moment war sein Anfang.“ So lange also etwas war, war dir Zeit; und wo etwas beginnt, ist dir Anfang. Im Innbegriff deiner Gedanken vom Daseyn der Dinge, vom Maas ihrer Dauer und vom Beginn jedes Emporkommenden im Weltall hast du jeden Augenblick Anfang und Ende, scheinbares Aufkommen und Untergehen, immer aber fortwährende Zeit. Diese an sich hat allenthalben und nirgend Anfang und Ende; sie ist, wie der Raum, im Unermessenen nur ein bestimmendes Maas. Wo die Phantasie „unermeßlich!“ ausruft, da sage du: „unermessen;“ Beyde behauptet ihr Eins, sobald ihr euch verstehet.

2.

„Zweyter Widerstreit der transscendentalen Ideen. Ueber das Einfache und die Zusammensetzung der Dinge.“

Phantasie spricht: „Kein zusammengesetztes Ding in der Welt besteht aus einfachen Theilen; es existirt überall nichts Einfaches in derselben.“

Du sprichst nach deiner Art, antwortet die Vernunft, d. i. eingebildet. Vom Bestehen der Dinge weißt du nichts; phantasirend kannst du sie zusammensetzen und auflösen. Das thu und theile unaufhörlich; nur sprich dann nicht von Dingen, vom Bestehen der Dinge, von Existenz in oder aus einfachen Theilen; sondern nimm was du ohne Mühe und Aufhalt immer theilen kannst, ein Leeres, z. B. Raum, Zeit. Es soll ein erprobtes Mittel zum Einschlafen seyn, wenn man nach dem Recept der hypothetischen Synthesis einer endlosen Gliederreihe immer und immer theilet und theilet, häufet und häufet.

„Ich wache, ruft der Verstand. Eine jede zusammengesetzte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Theilen, und es existirt überall nichts als das Einfache, oder das, was aus diesem zusammengesetzt ist.“

Verstehe dich selbst, antwortet die Vernunft; wer hat dir solche Verwirrungen in den Mund geleget? Substanzen setzt man nicht aus Thei-

len zusammen, wie man ein Machwerk zusammensetzt. Dir ist Substanz, was sich selbst hält und trägt aus innerer Kraft: dazu bedarfs weder Zusammensetzung noch Theile. Mit ihnen zerstörst du die Substanz: denn was sich aus Theilen zusammen setzen läßt, läßt sich auch Theilweise wegnehmen. Du wolltest sagen: „was bestehet, bestehet durch Kraft, so vielfach auch seine Kräfte seyn mögen!“ Dagegen hat die Einbildungskraft nichts zu sagen, so vielfach sie diese Kräfte theile; Substanz, sofern sie es ist, erhält ihre Kräfte. Auch im Widerstreit erhält sie solche: denn als Substanz ist sie ein Band der Kräfte.

3.

„Dritter Widerstreit der transscendentalen Ideen. Ueber Causalität und Freyheit.“

„Es ist keine Freyheit! ruft die Phantasterey aus, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur! —

Was soll dein Satz und Gegensatz, antwortet die Vernunft, da beyde einander nicht entgegengesetzt sind. In der Natur ist alles frey; nur durch diese Freyheit können Kräfte der Natur wirken. Wirkt jede Kraft in ihrer Natur, so wirkt sie frey, und wenn sie durch an-

dre

dre eben so freywirkende Kräfte eingeschränkt, d. i. in Wirkungen begrenzt wird, so entspringen daraus höhere Gleichungen, die man Gesetze der Natur nennt. Diese Gesetze heben jene freywirkenden Kräfte so wenig auf, daß sie vielmehr solche voraussetzen und ohne sie nicht seyn würden. Dein Ausruf: „es ist keine Freyheit!" hebt also die Gesetze der Natur selbst auf; und wie willst du einen läugnenden Wahn, eine Negative begründen?

„So ist auf meiner Seite die Wahrheit, spricht der Verstand: Die Causalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die Einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Causalität durch Freyheit zu Erklärung derselben anzunehmen nothwendig." —

Verstehe dich selbst, antwortet die Vernunft; du redest Schlaftrunken. Freywirkende Kräfte der Natur unter einer Regel gedacht, geben Gesetze; aus solchen werden nicht „Erscheinungen abgeleitet," sondern Wirkungen erkläret. „Ausser den Gesetzen der Natur noch eine Causalität und zwar zu Erklärung derselben, (der Gesetze der Natur) annehmen zu müssen, weil es nothwendig ist," ist ein Postulat, wobey man nichts denket. Freyheit, selbst die wildeste Freyheit ist Kraft der Natur; wenn sie Gesetzen widerstrebt, rächen sich diese, und die höchste Kraft, die wir in unsrer Natur kennen,

die

die Selbstbestimmung, ist nur dann frey, wenn sie den höchsten Gesetzen der Natur, Kraft ihrer selbst, als Selbstbestimmung, gehorchet. Frey gehorchet sie und gebietet dadurch der Schöpfung. Die Gesetze der Natur, sofern solche sie betreffen, bestimmet sie im Gebrauch ihrer selbst als der edelsten Freyheit mit; es werden Gesetze aus ihrer Bestimmung, nicht der Natur zuwider, sondern Gesetze der edelsten Natur selbst. Selbstbestimmung nach Gesetzen der Natur, nicht ausserhalb solcher Gesetze, ist die höchste Freyheit, indem sie, jenen Gesetzen gemäß, selbst Gesetze schafft und ordnet. Verbanne die Verwirrung deiner Gedanken, als ob es ausser der Causalität eine Causalität, und in der Natur eine Aussernatur gebe, die im Grunde ein armer Stolz ist.

4.

„Vierter Widerstreit der transscendentalen Ideen. Ueber ein schlechthin nothwendiges Wesen in der Welt.“

Phantasterey spricht: „es exsistirt überall kein schlechthinnothwendiges Wesen, weder in der Welt noch ausser der Welt, als ihre Ursache. Ich wills beweisen.“ — Was willst du beweisen? spricht die Vernunft, eine Negation? Kennest du das Ueberall? Und welchen Begriff hast du

von

von einem schlechthinnothwendigen Wesen, da du es gleichgültig in oder ausser der Welt setzest, und das Höchstnothwendige, den Grund aller Gewißheit wegläugnest. —

Wollte der Verstand den Streit also aufnehmen: „Zu der Welt gehört etwas, das entweder als ihr Theil oder als ihre Ursache ein schlechthinnothwendiges Wesen ist:" so hieße die Vernunft ihn ebenfalls schweigen. Ein schlechthinnothwendiges Wesen „als Theil der Welt" giebt keinen Begriff; wer ein solches „entweder-oder" ausspricht, hat sich selbst nicht verstanden.

Widrig ists, ein Spiel von Wortfehden als „das höchste Produkt der reinen Vernunft" mit Beweisen und Gegenbeweisen aufgestellt zu sehen, in welchen beynahe nichts erweiset. Antinomieen sollten diese blinden Kämpfe in keinem Sinn genannt werden, als weil sie selbst gegen das Gesetz der Vernunft sind: Antilogieen, αντι νομȣ και αντι λογȣ, ist ihr dialektischer Name.

Und warum sind ihrer vier? Die Tafel, durch welche die Kritik sie auf die Kategorien zu beziehen sucht, indem sie „nur vier kosmologische Ideen erkennet.

1.

„Die absolute Vollständigkeit der Zusammensetzung des gegebnen Ganzen aller Erscheinungen.

2.

Die absolute Vollständigkeit der Theilung eines gegebnen Ganzen in der Erscheinung.

3.

Die absolute Vollständigkeit der Entstehung einer Erscheinung überhaupt.

4.

Die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung“

ist in solcher Zusammenordnung ungeordnet: denn offenbar gehörten in ihr das erste und zweyte Feld gegen einander, das dritte Feld vor beyde, und das vierte allen voran. Da aber alle Felder an den Begriff „der absoluten Vollständigkeit“ geheftet sind, so sind sie an einen unsrer Vernunft angedichteten Zweck, mithin an Nichts geheftet.

XX.

Vom
Ideal der Vernunft.

„Des zweyten Buchs
der
transscendentalen Dialektik
drittes Hauptstück.

Das Ideal der reinen Vernunft.“ *)

„Ideen sind noch weiter von der objektiven Realität entfernt als Kategorien: denn es kann keine Erscheinung gefunden werden, an der sie sich in concreto vorstellen lassen. Sie enthalten eine gewisse Vollständigkeit, zu welcher keine mögliche empirische Erkenntniß zulangt; und die Vernunft hat dabey nur eine systematische Einheit im Sinn, welcher sie die empirische mögliche Einheit zu nähern sucht, ohne sie jemals völlig zu erreichen.“

„Aber noch weiter als die Idee scheint dasjenige von der objektiven Realität entfernt zu seyn, was ich das Ideal nenne und worunter ich die Idee nicht blos in concreto, sondern in individuo, d. i. als ein einzelnes, durch die Idee allein bestimmbares oder gar bestimmtes Ding verstehe.“ **)

„Ohne

*) S. 595. **) Ebendas.

„Ohne uns zur Platonischen Idee zu versteigen, müssen wir gestehen, daß die menschliche Vernunft nicht allein Ideen sondern auch Ideale enthalte, die zwar nicht, wie die Platonischen, schöpferische, aber doch praktische Kraft, als regulative Principien haben, z. B. der Weise des Stoikers u. s. Das Ideal aber in einem Beyspiel, d. i. in der Erscheinung realisiren wollen, wie etwa den Weisen im Roman, ist unthunlich, hat überdem etwas Widersinnisches und wenig Erbauliches an sich, indem die natürlichen Schranken, welche der Vollständigkeit in der Idee kontinuirlich Abbruch thun, alle Illusion in solchem Verstande unmöglich und dadurch das Gute, das in der Idee liegt, selbst verdächtig und einer bloßen Erdichtung ähnlich machen." *)

„Die Geschöpfe der Einbildungskraft, darüber sich niemand erklären und einen verständlichen Begriff geben kann, die Ideale der Sinnlichkeit" **) lassen wir an ihren Ort gestellet seyn, da das trans-

*) S. 598. Der Verf. einer Schrift: „die Religion, innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft vorgestellt," scheint dies „Widersinnische und wenig Erbauliche, das alle Illusion unmöglich, ja das Gute, das in der Idee liegt, verdächtig macht," nicht zugestanden zu haben, da er nicht nur die Idee des guten Princips in individuo darstellte, sondern auch eine allbekannte Geschichte dabey einer bloßen Erdichtung ähnlich machte.

**) S. 598.

transscendentale Ideal (prototypon transscendentale,) vor uns stehet. *)

„Dies Ideal ist die Idee von einem All der Realität, (omnitudo realitatis) durch deren Allbesitz der Begriff eines Dinges an sich selbst, als durchgängig bestimmt vorgestellt, mithin eines entis realissimi gesetzt wird. Es ist dies das einzige eigentliche Ideal, dessen die menschliche Natur fähig ist, weil nur in diesem einzigen Falle ein an sich allgemeiner Begriff von einem Dinge durch sich selbst durchgängig bestimmt, und als die Vorstellung von einem Individuum erkannt wird. Es versteht sich aber von selbst, daß die Vernunft zu ihrer Absicht, nämlich sich lediglich die nothwendige durchgängige Bestimmung der Dinge vorzustellen, nicht die Existenz eines solchen Wesens, das dem Ideale gemäß ist, sondern nur die Idee desselben voraussetzt, um von einer unbedingten Totalität der durchgängigen Bestimmung die bedingte, d. i. die des Eingeschränkten abzuleiten. Das Ideal ist ihr also das Urbild aller Dinge, welche insgesammt als mangelhafte Copeyen (ectypa) den Stoff zu ihrer Möglichkeit daher nehmen, und indem sie

*) Grammatikalisch müßte dies freylich heissen prototypus transscendentalis; wie Kaiser Sigismund aber schismam sagte und das Concilium ihm schismam nachsagte, so behalte auch dies Ideal der reinen Vernunft den Namen Prototypon transscendentale.

demselben (Stoff oder Urbilde?) mehr oder weniger nahe kommen, dennoch jederzeit unendlich weit daran fehlen, es zu erreichen. Dieser blos in der Vernunft befindliche Gegenstand ihres (der Vernunft) Ideals wird auch das Urwesen, (ens originarium) sofern es keins über sich hat, das höchste Wesen, (ens summum) und sofern alles als bedingt unter ihm steht, das Wesen aller Wesen (ens entium) genannt. Alles dies aber bedeutet nicht das objektive Verhältniß eines wirklichen Gegenstandes zu andern Dingen, sondern der Idee zu Begriffen, und läßt uns von der Existenz eines Wesens von so ausnehmendem Vorzuge in völliger Ungewißheit.“ *)

„Wenn wir nun dieser unserer Idee, indem wir sie hypostasiren, so ferner nachgehn, so werden wir das Urwesen durch den bloßen Begriff der höchsten Realität als ein einziges, einfaches, allgnugsames, ewiges u. s., mit Einem Wort es in seiner unbedingten Vollständigkeit durch alle Prädikamente bestimmen, mithin zu Gott im transscendentalen Verstande machen können; indessen würde dieser Gebrauch der transscendentalen Idee doch schon die Grenzen ihrer (der Idee) Bestimmung und Zuläßigkeit überschreiten. Denn die Vernunft legte sie nur als den Begriff von aller Realität, der durchgängigen Bestimmung der Dinge überhaupt, zum Grunde, ohne zu verlangen, daß alle diese Realität objektiv gegeben sey, und selbst ein Ding ausmache. Dies letztere ist eine bloße Erdichtung, durch welche wir das Mannichfaltige unsrer

Idee

*) S. 604. u. f.

Idee in einem Ideal als einem besondern Wesen zusammenfassen und realisiren, wozu wir keine Befugniß haben, sogar nicht einmal die Möglichkeit einer solchen Hypothese geradezu anzunehmen; wie denn auch alle Folgerungen, die aus einem solchen Ideal abfliessen, die durchgängige Bestimmung der Dinge überhaupt, als zu deren Behuf die Idee allein nöthig war, nichts angehen und darauf nicht den mindesten Einfluß haben. Durch eine natürliche Illusion, durch einen dialektischen Schein wird das Ideal des allerreelsten Wesens, ob es zwar eine bloße Vorstellung ist, zuerst realisirt, d. i. zum Objekt gemacht, darauf hypostasirt, endlich durch einen natürlichen Fortschritt der Vernunft zur Vollendung der Einheit sogar personificirt, zur Intelligenz gemacht u. s." *)

Könnte es dem Innhaltlosesten Begriff ärmlicher ergehen als diesem „allerreelsten Wesen," das durch eine Illusion der Vernunft, die ihr „zwar natürlich, zu der sie aber nicht berechtigt ist," durch eine unbefugte Erdichtung, die ihr „zwar nöthig ist, aber zu ihrem Zweck nichts hilft," erst realisirt, dann hypostasirt werden mußte? Aus dem Gebiet der Vernunft als eine Erdichtung vertrieben, wird die Erdichtung nachher für die praktische Vernunft als Postulat postuliret, als ob ausser der

*) S. 599. — 611. u. f.

Vernunft, die diese Erdichtung proscribirte, es noch eine zweyte Vernunft gäbe, die das verbannte Figment aus dem Reich der Erdichtungen gebietend wiederfordern könnte!

Wie wir auf unserm bisher zurückgelegten Wege uns aller transscendenten Wortnebel enthielten, vielmehr die Schemata dazu in den „Dingen an sich, ausser und neben wirklichen Dingen" in ihrer leeren Form als Larven zu zeigen, insonderheit aber den der Vernunft „angeblich-natürlichen Schimmer, durch welchen sie stets über die Grenze der Erkenntniß verlockt werden muß," aufzulösen suchten; so wollen wir auch hier kein Wortgebilde schonen. Hätte die Vernunft, ihrer wesentlichen Funktion uneingedenk, ihre eigenste reinste Idee widernatürlich gebildet: so wollen wir sie eine ihr selbst untreu gewordene Vernunft nennen, der ihr Name „Vernehmerinn" in diesem Geschäft nicht gebührte. Versuchte sie z. B. einen Beweis des höchsten Daseyns aus den Begriffen „absolute Allheit, Möglichkeit, Totalität der Begriffe u. f.;" spräche sie vom Ende der Dinge, (terminus rerum) da wir, was ihre Grenze sey, weder einsehen können, noch zu erforschen Beruf haben; erschüffe sie sich einen Prototyp, gegen den „alles was da ist, eine mangelhafte Kopie ist;" oder summirte sie

sich

sich gar „ein Summum“ der Vollständigkeit und des Ansehens wegen, damit neben uns doch auch ein Wesen „von so ausnehmendem Vorzuge“ existire; ja wenn der edle Ausdruck οντων, das wesenhafte Wesen, selbst so mißverstanden würde, daß er „das Wesen aller Wesen“ mit dem Zusatz, „sofern alles bedingt unter ihm steht,“ heissen sollte: *) so entsagte die Vernunft diesem Wortgeklingel ganz.

Ihr kann ihre reinste Idee keine andere, als die ihr nächste, innigste, ihr allenthalben gegebene Mittel-Idee seyn, mittelst deren sie nicht nur alle ihre Begriffe zusammenfaßt und ordnet, sondern durch welche sie Vernunft ist, d. i. die sie selbst konstituiret. Ihr, der Rechnerinn, ist der reinste Exponent ihrer Rechnung; ihr, der Richterinn, der reinste Grund ihres Schlusses; ihr, der Messerinn, der feinste Grad ihrer Bestimmung, kurz die Wahrheit des Worts Ist nothwendig

*) S. 606.

1.
Im Seyn,
Daseyn, Dauer,
Kraft
Das daurende Urseyn.

2.
In Eigenschaften
Alles Verschiedenen
der bleibende
Grund der Art.

3.
In Kräften
Gegen-, mit-,
ein-wirkend
fortwirkend
die Urkraft.

4.
Im Maas des Unermessenen
das Bestimmende
das Urmaas.

Er ist, spricht sie, Grund und Maas der Dinge, ihres Seyns und Daseyns, ihrer Dauer und Kraft; Bestimmer ihrer Eigenschaften zur bleibenden Art; Ursach der Kräfte, die fortwirkend alles Erscheinende bilden; Er, der große Exponent ihrer Verhältnisse, der Bestimmer alles Bestimmbaren, nicht nur die höchste sondern auch die tiefste, einfachste, reinste Idee. Aber existirt solche?

Dem

Dem Verstande, wie der Vernunft, muß die Frage so auffallen, daß sie nicht anders als wieder fragen kann: ist Etwas? bin Ich? sind Wir? Ist nichts da; wohlan so ist nichts und wir speculiren, nichts seyend, vergebens. Sind wir aber, empfindet unser Sinn, erkennet unser Verstand, giebts eine Vernunft, die ihren Grund in sich selbst hat und weiß, daß sie ihn habe; wohlan, so ist auch eine höchste Vernunft, die den Grund des Zusammenhanges aller Dinge in sich hat und weiß, daß sie ihn habe. Nicht um das Weltall zu kompletiren, sondern mit Vernunft zu begreifen; nicht als Tangent oder Sektor suche ich den Begriff eines höchsten Wesens; er ist mir in mir selbst und in Allem gegeben; der tiefste Ruheort, Mittelpunkt der Kugel, ohne welchen weder sie, noch mein Begriff von ihr seyn kann. Entweder sind wir alle Götter, jeder Atom und Sperling ist ein selbstständiges Wesen, das durch sich ward, durch sich ist und durch sich nicht mehr ist, (sodann ist die Vernunft gestorben,) oder es ist was da ist in seinem daurenden Zusammenhange, im Seyn, Daseyn, Fortdaseyn, in Eigenschaften, durch Kräfte, in Fortwirkung nach einem endlosen, allenthalben aber in sich beschlossenen

Maas, in einer höchsten Vernunft gegründet. Diese erkennet meine Vernunft an: weil sie selbst Vernunft ist. Für sich erkennet sie an: über sich selbst und über das ihr Gegebene kann und will sie nicht hinaussteigen.

So die Vernunft, und der Einbildungskraft wollen wir gebieten, daß sie diesem bleibenden Grunde der Dinge weder Kopf noch Füße gebe; personificirt nach Menschenweise darf und kann die reinste Idee nicht werden. Verlange ich nicht, daß, wenn ich Kraft und Ordnung in der Welt sehe und sie nach meiner Weise symbolisire, mein Nachbar sie mit mir gleich nennen und symbolisiren müsse; wie wollte ich ein Wesen, dessen Daseyn ich kaum auszusprechen wage, mit meiner Einbildungskraft *gestalten*? Noch minder werde ich ihm Theile der Welt als Gliedmaßen oder Attribute zueignen. Raum ist so wenig seine *Eigenschaft*, als menschliches Denken seine *Funktion* ist; ihn *Seele der Welt* zu nennen, ist eben so uneigentlich, als wenn ich ihn *Ort* oder *Träger* der Welt, den großen Elephanten, die Basis der Welt nennte. Die reinste Idee verschmäht Bildworte: *Geist*, d. i. Kraft ist er; als geistige Wahrheit will er *anerkannt* seyn oder seine Idee ist verdunkelt.

Nach

Nach diesem Begriff darf ich die Widerlegung „aller onto- und kosmologischen Beweise des Daseyns Gottes" nicht durchgehen. *) Vom nothwendigen Daseyn als dem Grunde „aller Möglichkeit" verstehen wir nichts, ausser sofern diese Möglichkeit das Wesen unsrer Vernunft ausmacht und sich in Wirklichkeit offenbaret. Auch die sogenannte „Widerlegung der physiko-theologischen Beweise fürs Daseyn Gottes" kann schwerlich für etwas anders, als für eine Kritik des Misbrauchs derselben gelten; obwohl, wenn Wahl statt fände, ich lieber eine zu ihrer letzten Absicht auch mangelhafte Exposition großer und schöner Naturgesetze geschrieben haben möchte, als die scharfsinnigste Kritik ihrer Fehler.**)

Da-

---

*) S. 611. Unmöglichkeit eines ontologischen, kosmologischen, physiko-theologischen Beweises vom Daseyn Gottes u. f.

**) Nachdem dies längst geschrieben war, kommt mir die kleine vortrefliche Schrift des D. Reimarus über die Gründe der menschlichen Erkänntniß und der natürlichen Religion (Hamb. 1787.) zu Gesicht, die ich Jedem, der durch die Kritik der reinen Vernunft die Tramontane, d. i. den Polarstern verlohren, zu lesen anrathen möchte. Den Schriften des Prof. Reimarus über

die

Daseyn

Ordnung — Fortstreben

Maas

wird in der ganzen Welt offenbar; diese geistigen Verständnisse (νοουμενα εν φαινομενοις) mache man allenthalben anschaulich, und das menschliche Gemüth wird, auch ohne Nennung des heiligen Namens, der nie unnütz genannt werden sollte, Gottheit erkennen, Gottheit verehren.

Forderte nun irgend ein kritischer Philosoph, daß die selbstständige Kraft, die uns nicht anders als eine Vernunft-Idee (νοουμενον) seyn kann, ihm ein Gegenstand der Sinne (φαινομενον) werde, und ihm vor Augen wohlkorporirt erscheine, damit ihr „objektive Realität im Raum und in der Zeit gebühre:" so müßte man sich des Worts Kritik und Philosophie schämen. Mit solcher Forderung hätte die Vernunft ihre Natur aufgegeben, und jede ihrer Ideen, mithin auch ihre reinste Idee verlohren. Müssen nicht selbst Ver-

---

die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere, wie auch dessen Vernunftlehre schliesset sie sich bündig an; Schriften dieser Art werden von keiner kritischen Dialektik verdrängt werden.

Verstandesbegriffe, wenn sie an Phänomenen erscheinen, um Verstandesbegriffe zu seyn, von ihnen getrennt werden? oder sie werden Mischbegriffe, Schematismen, Imaginationen. Warum vergißt die reine Mathematik die Gegenstände, deren Grössen und Verhältnisse sie in Aehnlichkeitlosen Zeichen ausdrückt? Damit sie reine Begriffe habe. Eine Philosophie, die keinen reellen Gegenstand kennet, als der mittelst Anschauung im Raum und in der Zeit ihr erscheint, hat, da mittelst solcher Formen nichts erscheinen kann, sich selbst alle Gegenstände vernichtet.

Wenn also die Imagination nach einem körperlichen Gott ruft und spricht: „ohne Bild kann ich mir nichts denken;" so hat sie den Begriff des Wesens, geschweige des Urwesens verfehlet. Sobald du den Grund und Quell alles Daseyns in eine Gestalt oder in einen Winkel schliessest, (der Winkel sey Himmel oder Erde) so ist er ein Idol, nicht die allgegenwärtige lebendige Idee, die er deiner Seele seyn soll. Diese mußt du an dem, was ist und wird, erkennen, sie in dir selbst erfassen; je öfter, je lebendiger, in je mehrern Fällen sie dir wiederkommt, desto mehr hast du Gott, nicht ausser dir, sondern in dir. Nimm ein Beyspiel an jedem andern Verstandesbegriff,

desbegriff, z. B. der Schönheit, Ehrbarkeit, Tugend. Personificire sie dir in Gemählden; es sind todte, in Attributen sich selbst widersprechende Larven, ausgestopfte Allheiten, kritische Ideale. An wirklichen Gegenständen erkannt, als Realitäten erscheinend, werden sie dir Realität, die dein Verstand und dein Herz ergreift; sie wirken auf dich als Muster deines Lebens. So die Idee von Gott, dem Grunde aller Schönheit, Harmonie und Ordnung; aller Ideen fruchtbarste, wirksamste, schönste. Dem Gemüth, das ihrer fähig und zu ihr gebildet ist, kann und muß sie in Allem erscheinen. Πνευμα Θεος εςι, και αληθεια, και αγαπη.

---

12. Vom

12.

Vom regulativen Gebrauch der Vernunft.

„Anhang
zur transscendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft." *)

„Der Ausgang aller dialektischen Versuche der reinen Vernunft bestätigt nicht allein, daß alle unsere Schlüsse, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos seyn; sondern er lehrt uns zugleich dieses besondere, daß die menschliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, diese Grenzen zu überschreiten, daß transscendentale Ideen ihr eben so natürlich seyn, als dem Verstande die Kategorien, obgleich mit dem Unterschiede, daß so wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinstimmung unsrer Begriffe mit dem Objekt führen, die erstern einen bloßen aber unwiderstehlichen Schein bewirken, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Kritik abhalten kann." **) Unser Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüsse, sondern auch Anschauungen und Begriffe, ausser aller Erfahrung synthetisch a priori geformt,

entweder

*) S. 670. **) Ebendas.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

---

*) S. 670.

und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transscendent in der Anwendung und eben darum trüglich seyn können." Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandsbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transscendent und transscendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie" ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt Jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind." **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung

 allein

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

allein zum Gegenstande; sie regelt durch ihn mittelbar Alles. Durch Ideen vereinigt sie seine Begriffe nicht, sondern in Ideen; nicht durch Kollektion, welches Zusammenzählen dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zustehet, sondern durch erkennende Entscheidung. Ihr Amt ist distributive Wahrheit, d. i. Erwägung des Ganzen in seinen Gliedern zum richterlichen Spruch, wie es das Amt des Verstandes war, Anerkennung des Gegenstandes zum Begriff.

„Ich behaupte demnach: die transscendentalen Ideen sind niemals von konstitutivem Gebrauche, so daß dadurch Begriffe gewisser Gegenstände gegeben würden, und in dem Falle, daß man sie so versteht, sind es blos vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben sie einen vortreflichen und unentbehrlichnothwendigen regulativen Gebrauch, nemlich den Verstand zu einem gewissen Ziele zu richten.“ *) Daß Vernunfturtheile leitende Ideen seyn können, daran hat niemand gezweifelt, da es Begriffe höherer Ordnung sind und die Vernunft in ihnen als Entscheiderinn urtheilt; eben deßhalb aber sind sie auch konstitutiv, ja die konstitutivsten unsrer Erkenntnisse; es sind Dekrete. Der Verstand konstituirt nicht, sondern unterrichtet sich und den Richter. Die Wortbestimmung der „kritischen Philo-

*) S. 672.

Philosophie, daß konstitutiv heissen soll, wodurch Begriffe von Gegenständen" gegeben werden, ist eben so willkührlich als unbestimmt; auch durch Vernunft-Ideen werden Begriffe von Gegenständen, d. i. Wahrheiten gegeben, und zwar in einer gewisseren höheren Ordnung, als der Verstand seine Begriffe geben konnte. Gewähren sie solche nicht, so sind es keine Vernunft-Ideen, sondern Dichtungen, Spekulationen.

„Die Vernunft richtet den Verstand zu einem gewissen Ziele, in Aussicht auf welches die Richtungslinien aller seiner Regeln in einem Punct zusammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (focus imaginarius), d. i. ein Punct ist, aus welchem die Verstandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz ausserhalb den Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die größte Einheit neben der größten Ausbreitung zu verschaffen. Nun entspringt uns zwar hieraus die Täuschung, als wenn diese Richtungslinien von einem Gegenstande selbst, der ausser dem Felde empirischmöglicher Erkenntniß läge, ausgeflossen wären, so wie die Objekte hinter der Spiegelfläche gesehen werden; allein diese Illusion, welche man doch hindern kann, daß sie nicht betrügt, ist gleichwohl unentbehrlich nothwendig, wenn wir ausser den Gegenständen, die uns vor Augen sind, auch diejenigen zugleich sehen wollen, die weit davon uns im Rücken liegen, d. i. wenn wir, in unserm Falle, den Verstand über jede gegebene Erfahrung (dem Theile der gesammten möglichen Erfahrung) hinaus, mithin auch

zur größtmöglichsten und äussersten Erweiterung abrichten wollen. " *) — Leeres Phantasma in einem unpassenden Bilde. Unser Verstand sieht in den Gegenständen, die vor ihm sind, was da ist; das Gedächtniß erinnert ihn an die, die ihm im Rücken liegen; ein Verstand, der über jede gegebene Erfahrung hinauszujagen abgerichtet würde, wäre so wenig ein richtiger Verstand, als der Spiegel, der uns mehr als den Horizont seiner Gegenstände wiese, ein richtiger Spiegel. Mit Zauberey gienge es zu, wenn der gemeinste gesunde Verstand auf solche Weise sein Erkenntniß größtmöglichst und äusserst erweitern wollte. Eine Vernunft, die ihn dazu „abrichtet," indem sie ihm ein Ziel ausserhalb den Grenzen möglicher Erfahrung sogar als einen Fokus einbildet, auf welchen die Richtungslinien aller seiner Verstandesregeln, ausserhalb seiner Grenzen erzeugt, ausserhalb derselben zusammenlaufen, wäre eine „abrichtende" Täuscherin, die mit der Unwürde, mit der sie ihr eigen Amt aufgab, den anerkennenden Verstand aus seiner eigenthümlichen Funktion verlockt und Grundaus verderbet. Leere Spiegelgebilde, die selbst im Reich der Fabel nicht bestünden.

Ueber-

*) S. 672.

„*Uebersehen* wir unsre Verstandeserkenntnisse in ihrem *ganzen Umfange*, so *finden wir*, daß dasjenige, was Vernunft ganz eigenthümlich darüber verfügt und zu Stande zu bringen sucht, das *Systematische* der Erkenntniß sey, d. i. der Zusammenhang derselben aus einem Princip." *) — Nur der letzte Vernunftaktus kann dies thun, dem viele andere vorgehen mußten; auch wird kein System von der Vernunft *allein* errichtet, noch weniger *verfüget*; indem zu einem System Verstand, Einbildungskraft, Witz und Scharfsinn beytragen müssen. Wenn ihre Beyträge die Vernunft regelt, so kann sie dies nicht anders als *anerkennend* thun, wie der Verstand Begriffe anerkannte, indem sie den lichten Punkt trifft, oder bestätigt, aus welchem und zu welchem sich ein System ordnet. Ohne diesen Punkt, der kein *eingebildeter* Focus hinter dem Spiegel aller Erfahrung, sondern ein in der Vernunft selbst liegender Erkennungs- ein *Brennpunct der Wahrheit* seyn muß, ist alles kollektive Zusammenräumen zu einem System „eine Zusammenstellung der Gegenstände, die uns im Rücken liegen, zu einem foco imaginario" hinter dem Spiegel, wo das „*Ding an sich*" wohnet, d. i. eine Synthesis a priori.

*) S. 673.

„Wenn die Vernunft ein Vermögen ist, das Besondre aus dem Allgemeinen abzuleiten, so ist entweder das Allgemeine schon an sich gewiß und gegeben, und alsdenn erfordert es nur Urtheilskraft zur Subsumtion, und das Besondre wird dadurch nothwendig bestimmt. Dieses will ich den apodiktischen Gebrauch der Vernunft nennen. Oder das Allgemeine wird nur problematisch angenommen und ist eine bloße Idee; das Besondre ist gewiß, aber die Allgemeinheit der Regel zu dieser Folge ist noch ein Problem: so werden mehrere besondre Fälle, die insgesamt gewiß sind, an der Regel versucht, ob sie daraus fliessen, und in diesem Falle, wenn es den Anschein hat, daß alle anzugebende besondre Fälle daraus abfolgen, wird auf die Allgemeinheit der Regel, aus dieser aber nachher auf alle Fälle, die auch nicht angegeben sind, geschlossen. Diesen will ich den hypothetischen Gebrauch der Vernunft nennen." *) — Die Namen waren längst bekannt; hier werden sie verführend angewendet. Ist der Vernunft das Allgemeine nur problematisch, als eine bloße Idee, (mißbrauchter Name!) d. i. als ein Wahnbild, ein Allgemeinspruch gegeben, so hilft das Versuchen einzelner Fälle an der Regel nichts, um sie dadurch zur Allgemeinregel zu erheben. Ein so hypothetischer Gebrauch der Vernunft wäre kein Vernunftgebrauch, sondern ein Probiren unter einer Vorspiegelung, mit der ich mich, lüstern nach einem Nichts, täusche. Anerkennen

*) S. 674.

kennen des Allgemeinen im Besondern ist die Vernunftregel. Möge der für mich unübersehliche, mithin unerweisbare Allgemeinsatz an sich seyn, was er wolle; er gilt für **diesen Fall**: denn dies Besondre ist in ihm **erkennbar**.

„Der hypothetische Vernunftgebrauch geht also auf die systematische Einheit der Verstandeserkenntnisse; diese aber ist ein **Probierstein der Wahrheit** der Regeln. Umgekehrt ist die systematische Einheit (als bloße Idee) **lediglich nur** projektirte Einheit, die man an sich nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß.“ *) — Abermals umgekehrt. Eine projektirte Einheit, die man nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß, ist kein **Probierstein der Wahrheit** aller Vernunftregeln. Die Wage der Vernunft hienge sodann an einem erdichteten Nichts, an einer projektirten systematischen Einheit.

„Man siehet aber hieraus nur, daß die systematische oder Vernunfteinheit der mannichfaltigen Verstandeserkenntnisse ein **logisches Princip** sey, um, da wo der Verstand allein nicht zu Regeln **hinlangt**, ihm durch Ideen **fortzuhelfen** und zugleich der Verschiedenheit seiner Regeln Einhelligkeit unter einem Princip (systematische) zu verschaffen, so weit **als** es sich thun läßt.“ **) Ein höchst-**unlogisches** Princip wäre diese

F 5 vorge-

*) S. 675. **) S. 676.

vorgespiegelte Vernunfteinheit, wenn sie auf nichts anderm beruhte, als wo der Verstand zu Regeln nicht hinlangt, (als ob er regellos diese suchen könnte?) ihm hinkend fortzuhelfen. „Ob aber die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes, der sie als solche erkennt, an sich zur systematischen Einheit bestimmt sey, und ob man diese a priori, auch ohne Rücksicht auf ein solches Interesse der Vernunft, in gewisser Maaße postuliren, und also sagen könne: alle mögliche Verstandeserkenntnisse (darunter die empirischen) haben Vernunfteinheit, und stehen unter gemeinschaftlichen Principien, woraus sie, unerachtet ihrer Verschiedenheit, abgeleitet werden können; das würde ein transscendentaler Grundsatz der Vernunft seyn, welcher die systematische Einheit, nicht blos subjektiv und logisch als Methode, sondern objektiv nothwendig machen würde." *) Und so stehen wir denn, wo wir waren, im Lande des „kritischen Idealismus," d. i. der dialektischen Phantasterey, in welchem es bey aller Mühe, dem Regellosen Verstande mittelst einer vorgespiegelten Vernunfteinheit zu Regeln zu verhelfen, völlig unausgemacht bleibt, ob die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes an sich zur Einheit bestimmt sey? Bestimmt von wem? für wen? Schlaftrunkner Idealismus! Er mühet sich in schweren

ren

*) S. 676.

ren Träumen; sein Phantasma, die leere Gegenstandlose Vernunft drückt ihn. Im Lande der Unbegriffe, des Wüsten und Leeren vor aller Schöpfung dialektisirt er träumend, ob je eine Schöpfung werde?

„Es zeigt sich aber, wenn man auf den transscendentalen Gebrauch des Verstandes Acht hat, daß die Idee einer Grundkraft nicht blos als Problem zum hypothetischen Gebrauche bestimmt sey, sondern objektive Realität vorgebe. Denn ohne daß wir einmal die Einhelligkeit der mancherley Kräfte versucht haben, setzen wir doch voraus, es werde eine solche anzutreffen seyn. In der That ist auch nicht abzusehen, wie ein logisches Princip der Vernunfteinheit der Regeln statt finden könne, wenn nicht ein transscendentales vorausgesetzt würde, durch welches eine systematische Einheit als den Objekten selbst anhängend, a priori als nothwendig angenommen wird. Denn mit welcher Befugniß kann die Vernunft im logischen Gebrauch verlangen, die Mannichfaltigkeit der Kräfte, welche uns die Natur zu erkennen giebt, als eine blos versteckte Einheit zu behandeln, wenn es ihr frey stünde, zuzugeben, daß es eben so wohl möglich sey, alle Kräfte wären ungleichgültig und die systematische Einheit ihrer Ableitung der Natur nicht gemäß? Denn alsdenn würde sie gerade wider ihre Bestimmung verfahren, indem sie sich eine Idee zum Ziele setzte, die der Natureinrichtung ganz widerspräche. Auch kann man nicht sagen, sie habe zuvor von der zufälligen Beschaffenheit der Natur diese Einheit abgenommen. Denn das Gesetz der Vernunft, sie zu

suchen,

suchen, ist nothwendig, weil wir ohne dasselbe gar keine Vernunft, ohne diese aber keinen zusammenhangenden Verstandesgebrauch, und in dessen Ermangelung kein zureichendes Merkmal empirischer Wahrheit haben würden, und wir also in Ansehung des letztern die systematische Einheit der Natur durchaus als objektivgültig und nothwendig voraussetzen müssen." *) Also sezzest du sie voraus, Schlaftrunkner Idealismus, weil wir sie, selbst ehe wir sie versucht haben, voraussetzen, und weil nicht abzusehen ist, wie ein logisches Principium sie voraussetzte, wenn man sie nicht auch transscendental voraussetzen müßte: denn transscendental muß sie vorausgesetzt werden, weil man nicht sagen kann, sie sey zuvor, als den Objekten selbst anhängig, von der zufälligen Beschaffenheit der Natur abgenommen worden. Man muß sie voraussetzen, weil sonst keine projektirte Einheit der Verstandes- und Vernunftbegriffe zu Stande käme, und ohne solche gar keine Vernunft Statt fände. Damit also dies Projekt, eine Vernunft, zu Stande käme, müssen wir vor aller Vernunft, eine Vernunft, auch als objektivgültig annehmen. Nur in Ansehung des letztern thun wirs, sonst wäre uns keine objektivgültige Vernunft nöthig. Zeigte uns jemand

---

*) S. 678. 679.

jemand ein Mittel, wie wir ohne objektivgültige Vernunft eine subjektivgültige Vernunft haben könnten; so wäre die Voraussetzung und Annahme nicht nothwendig. Q. E. D.

„Wir finden diese transscendentale Voraussetzung auch auf eine bewundernswürdige Weise in den Grundsätzen der Philosophen versteckt, wiewohl sie solche darinn nicht immer erkannt oder sich selbst gestanden haben. Daß alle Manchfaltigkeiten der Dinge die Identität der Art nicht ausschliessen, daß die mancherley Arten nur als verschiedentliche Bestimmungen von wenigen Gattungen angesehen werden müssen u. s., ist eine Schulregel oder logisches Princip, ohne welches kein Gebrauch der Vernunft statt fände. Daß aber auch in der Natur eine solche Einhelligkeit angetroffen werde, setzen die Philosophen in der bekannten Schulregel voraus: entia præter necessitatem non esse multiplicanda." *) Warum setzen sie es voraus? weil sie es in der Natur anerkannten. Alle Naturlehrer, die Geschlechter, Arten, Gattungen aufzählten, verschwiegen sich, wenn sie deutlich dachten, dies Gesetz nicht; noch weniger warteten sie auf eine Philosophie, die ihnen solches transscendental, damit eine objektivgültige Vernunft möglich würde, nicht beweisen, sondern a priori kritisch vorschreiben sollte. In der dürftigsten Sprache liegt dies Gesetz, da keine menschliche Sprache ohne dasselbe

*) S. 680.

dasselbe entstehen konnte. Wenn also die kritische Dialektik, weitläufig an Worten und arm an Sinn, zu ihm noch ein andres erfindet: „entium varietates non temere esse minuendas,“ *) und herausbringen will, „wie das Gesetz der Specification auch wohl nicht von der Erfahrung entlehnt seyn könne; **) wie die transscendentale Vernunft dem Verstande durch ein Gesetz der Gleichartigkeit, Varietät und dazu noch durch ein Gesetz der Affinität aller Begriffe ein Feld bereite:“ so wundert man sich über die Mühe dieses Spielwerks, da Jedermann den Ursprung dieser Begriffe durch Anerkennung in den Gegenständen weiß, jede Vernunftlehre ***) ihn entwickelt und jede Sprachlehre ihn vorträgt. Vor aller Erfahrung weiß die Vernunft von Gattungen, Arten und Geschlechtern gleich wenig, und kann sich über Gleichartigkeit, Varietät und Affinität keine Gesetze geben. Wird vollends „aus der scholastischen Regel des continui specierum oder formarum logicarum“ des mathematischen Leibnitz Gesetz der Continuität hergeführet und des Leibnitz mit Bonnets Stufenleiter topisiret: †) was kann man bey diesen Traumreden thun, als sich gähnend und gähnend verwundern.

„Die

*) S. 684. **) S. 685.

***) J. B. Reimarus, Lambert und welche nicht?

†) S. 686. 696.

„Die Verstandeshandlungen ohne Schemate der Sinnlichkeit sind **unbestimmt**; eben so ist die Vernunfteinheit auch in Ansehung der Bedingungen, unter denen, und des Grades, **wie weit** der Verstand seine Begriffe systematisch verbinden soll, an sich selbst unbestimmt. Allein obgleich für die durchgängige systematische Einheit aller Verstandesbegriffe kein Schema in der Anschauung **ausfindig** gemacht werden kann: so kann und muß doch ein Analogon eines solchen Schema gegeben werden, welches die Idee des **Maximum** der Abtheilung und der Vereinigung der Verstandeserkenntniß unter einem Princip ist. Denn das Größeste und Absolutvollständige läßt sich bestimmt gedenken, weil alle restringirenden Bedingungen, welche unbestimmte Mannichfaltigkeit geben, weggelassen werden." *) — Kein Größestes läßt sich ausser seiner Reihe des Kleineren, kein Absolutvollständiges ohne den Inbegriff seiner Integraltheile bestimmt denken; mithin wäre dies Schema der Vernunft ohn' alles Schema. Dem ist aber nicht also: denn der Grund der Vernunft ist nicht absolute Vollständigkeit, sondern **Nothwendigkeit, innere Gewißheit.** Auch ists nicht also, daß für die Einheit der Verstandesbegriffe kein Schema ausfindig gemacht werden könne, da recht gefaßt es die Kategorieen selbst sind; in ihnen (denn Vernunft und Verstand bearbeiten Eine und Dieselbe Welt von Gegenständen) ist in Sätzen und Schlüssen höherer Ordnung auch das

*) S. 692. 693.

das Schema der Vernunfteinheit **gegeben.** Und zwar gegeben in ihrem anerkennenden Wesen selbst mit Gesetz und Ordnung: sie können und wollen darüber nicht hinausschreiten.

Schema der Verstandes- und Vernunfteinheit.

1.

Seyn

Daseyn — Fortdauer.

Kraft.

Vernunftgesetz der Identität.

2.	3.
Eigenschaften	Kräfte.
Dasselbe, ein andres,	Bestehend.
Geschlechter, Gattungen.	Freundlich-Feindlichwirkend.
Art	Fortwirkend
Vernunftgesetz der Homogeneität, Differenz und Artung.	Vernunftgesetz der Causalität, Affinität und des nexus effectivus.

4.

Maas.

Punkt.

Extension — Protension

Intension

Vernunftgesetz des Continuum, Maximum, Minimum u. s.

Sollte es noch einer Entwicklung bedürfen?

Gesetz

Gesetz der Vernunft.

1. Wenn Erkennen heißt: in Vielem ein Eins unterscheiden, fassen, sich aneignen: so ergiebt sich, daß Beydes, das Viele und Eins nicht ohne einander seyn können. Das Eins, das ich mir aneigne, heißt das Besondere, und ist in dem Gemeinen, aus dem ich es sondere, enthalten. Die Sonderung konnte nicht geschehen, wenn das Ungesonderte nicht vorher meine Sinne oder meinen Verstand traf.

2. Vom untersten Sinn bis zur höchsten Kraft der Vernunft reicht dies Zusammen-, Mit- und Ineinanderseyn des Gemeinen und Besondern. Jedes Organ eignet sich aus der gemeinen Masse das Seinige zu, und lässet das Andre. So wird unser Leib erhalten, indem jedes Gefäß desselben dabey einen Dienst thut. So sondert jeder Sinn aus dem Gemeinen, der großen Vorrathkammer der Welt, sich das Seinige; so die Einbildungskraft, der Verstand, so endlich auch die Vernunft. Das menschliche Erkenntniß-Vermögen hat nur Eine, diese Kraft, im Allgemeinen ein Besonderes zu erfassen, dies Besondre im Allgemeinen anzuerkennen, Jenes in Diesem, Dieses in Jenem zu sehn, und Eins auf das Andre zurückzuführen.

3. Von Kindheit auf partikularisiren wir also aus dem Allgemeinen und umgekehrt, weil wir im großen Chaos der Gegenstände Aehnlichkeiten und Unterschiede zugleich bemerken. Der Mensch z. B. sah eine Heerde; wird er zuerst jedes Individuum mit einem eignen Namen bezeichnen? Ihrer gemeinschaftlichen Aehnlichkeit wegen nennt er die Heerde mit Einem Namen, Schaafe, Bäume, Sterne; er sah das Einzelne im Allgemeinen. Oder wenn er zuerst nur ein Einzelnes erblickte und ihm darauf ein Aehnliches wieder kam, wiederholte er den Namen, als ob es Dasselbe wäre, ihn auf alle Fälle ähnlicher Wiederkunft deutend; er sah das Einzelne im Allgemeinen. So entstand die menschliche Sprache; sie ist von Gemeinwörtern voll, die in einer langen Zeitfolge erst partikularisirt wurden, lange noch nicht alle partikularisirt sind, und nie alle partikularisirt werden können und werden. Das Wort Baum war dem Menschen leichter zu nennen, wo irgend ein Baum sich zeigte, als jede verschiedene Baumgattung. So allenthalben. *)

4. Ein

*) Dies ist der Schlüssel zu Bildung der menschlichen Sprache in allen Theilen der Rede. Der Name (nomen) war an Einem oder mehreren Individuen erfunden;

4. Ein Kind generalisirt gern. Wenn es Einen Elephanten sieht, so glaubt es, alle gesehen zu haben; das Individuum wird ihm Typus des Geschlechts mit allen seinen Partikularitäten. War der Elephant grau, so müssen alle Elephanten grau seyn, bis es hört oder

 liefet,

erfunden; man wiederholte ihn als einen Gemeinnamen und zu Bezeichnung dieses Gegenstandes ward er durch der, die, das, partikularisiret. Mann, Frau, Kind, bey einzelnen mehreren Objekten anerkannt, waren Gemeinnamen; der Mann, die Frau, das Kind mußten den Gemeinnamen partikularisiren. So entstanden verkürzende Anweisungsworte, (Ich, Du, Er, Dieser, Jener,) bey denen die nomina selbst verschwiegen werden konnten, die also, obgleich stets in Partikularfällen gebraucht, die Rede generalisirten. Alle Worte des Seyns, Leidens und Thuns (verba) wurden, (obgleich bey einzelnen Gelegenheiten erfunden,) Gemeinbegriffe. Ein Infinitiv bezeichnete mit weniger Veränderung beym Thun und Leiden alle modos und Zeiten, bis diese nach und nach durch Endungen, Vor- und Beywörte einzeln bestimmt, d. i. partikularisirt wurden. *)

*) Setzen z. B., der Hauptbegriff, war da, den man nach und nach durch Präpositionen und Adverbien (vor-, zu-, bey-, nachsetzen u. s.) partikularisirte. Mit den Casibus der Nominum ists ein Gleiches: manche Sprachen decliniren, d. i. partikularisiren noch jetzt wenig oder gar nicht.

lieset, daß es auch weisse Elephanten gebe. In allen Sprachen findet man Reste von dieser Kindheit der Menschen in Gerneralisirung der Individuen zu Geschlechtsnamen durch ein oft sehr unwesentliches oder besonderes Merkmal; und in wie Manchem bleiben wir Zeitlebens solche Kinder! Jeder mahlt sich den Engel und Teufel seines Geschlechts aus Partikular-Eindrücken nach seiner Weise.

5. Ein Kind generalisirt gern. Nach Einer oder zwey gemachten Erfahrungen ist seine rasche Seele sogleich mit einem allgemeinen Erfahrungssatz fertig, unter der Firma des Wörtleins All: „alles, was Federn hat, fliegt," bis es aus neuen Erfahrungen inne wird, daß Manches, was Federn hat, auch nicht fliege. So bildet sich die sogenannte Analogie unsrer Erfahrungen aus wenigen oder mehreren, genau- oder schlecht-bemerkten Fällen, mangelhaft oder hinreichend: immer aber, wenigstens verschwiegen, mit dem Wörtchen All ausgerüstet, das sie doch so selten oder eigentlich nie verdienet.

6. Denn, wenn sind unsre Gemeinbegriffe vollständig? wenn können wir im genauesten Sinn All, Alles sagen? Nie, als wo der Begriff dies All selbst enthält, oder wo er ganz unser ist und wir also zu ihm so viel nehmen können, als uns beliebt. Da wohnen wir in

unsrem

unsrem Eignen und dürfen sagen: „dies Alles ist mein! d. i. dies ist Alles, was ich habe.“

7. Also lügen wir immer, wenn wir all sagen? denn wie selten haben wir überzählt und können überzählen, ob dies Alles sich auch als All konstituire. — So will das Wort nicht verstanden seyn, oder wir könnten es beynah nie gebrauchen. All sagen wir, wenn zu unsrem Zweck nichts fehlet, oder wenn sich von dieser Bezweckung Nichts ausnehmen soll, was zu ihr gehöret, oder endlich, wenn wir gnug haben und zu zählen, zu bemerken aufhören. Aus bloßer Läßigkeit sagen wir dann ein so allgemeines Machtwort. Kurz, wir generalisiren immer nur in Absicht zu partikularisiren, so wie wir nicht partikularisiren können, ohne ein All im Sinne zu haben; beyde Begriffe sind wie das prius und posterius innig verknüpfet.

8. Wenn also der Obersatz des Vernunftschlusses mit einem All hervortritt, was will dies All? Legt es uns auf zu zählen und fortzuzählen, bis wir zur „absoluten Vollständigkeit“ der Zahl dessen gelangen, das mit All genannt ist? Nichts weniger! denn damit kämen wir eben von dem Schluß weg, zu dem das All einleitet. Das Wort heißt blos: „nichts aus-

genommen von dem, was das Subjekt sagt, was mir und dir in ihm bekannt ist, und was jetzt zu unserm Zweck gehöret." Oft kann es daher auch gar ausgelassen, und das Subjekt, wenn es seinen Begriff ganz bezeichnet, allein gesetzt werden. Ob ich sage: „alle Kinder sollen ihre Eltern lieben" oder „Kinder sollen ihre Eltern lieben" ist gleichgültig, ja das letzte wird treffender, weil sich damit das Subjekt in seiner Natur nackt darstellt, ohne durch ein scheinbares Ueberzählungswort irre zu führen. Das All und Keiner des Syllogismus sind also blos Classen- und Schulworte, zu verhüten, daß sich kein Quidam von der Regel ausnehme. Dem Schluß soll sich nichts entziehen, was zur Partikularisation des Allgemeinen auf diesen Fall gehöret. Möge in andern Beziehungen das Subjekt mit sich führen, was es wolle, hier tritt es nur zur Subsumtion und Entscheidung, zur Form eines Conklusum auf, daher wir im gemeinen Reden die Allgemeinsätze gar weglassen, und den für einen Pedanten halten, der sich mit ihnen als einer prächtigen Universalität brüstet. Wir setzen sie voraus, oder deuten sie nur an und subsumiren. Auch halten wir den gewöhnlich für einen leeren Kopf, der auf unübersehbare Allgemeinsätze losgeht. Nicht auf ihr weites Umfassen und Ausdehnen

dehnen kommt es uns an; sondern auf ihr Zusammenfassen und Anwenden.

9. Anwenden; ein ausdrückender Name. Ich wende den Satz, daß ich ihn zum Gebrauch bringe, zum Prädikat des gegenwärtigen Falles; an seiner weitern müßigen Ausdehnung ist mir jetzt und hier nicht gelegen.

10. Der Vernunft Amt ist also, ein gegebnes Allgemeine zu partikularisiren, im Unbedingten das Bedingte anerkennend zu finden und festzustellen: eine Jagd im Allgemeinen bis zur „absoluten Vollständigkeit eines Subjekts, dessen absolute Vollständigkeit von uns gar nicht begriffen," noch weniger dargestellt, am wenigsten genutzt werden kann, ist kein Vernunftwerk. Was z. B. sollte der Vernunft daran liegen, eine „absolute Vollständigkeit der Zusammensetzung des Ganzen aller Erscheinungen, oder der Theilung des Ganzen in der Erscheinung, oder der Entstehung einer Erscheinung überhaupt, oder endlich gar die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung" zu dichten, wenn sich ihr diese Gemeinsätze nicht selbst aufdrängen, damit sie solche partikularisire? Weßhalb soll sie den Verstand über die Schranken aller Erkenntniß hinaus spornen? Gerade das Gegentheil thut sie, als eine zusammennehmende, scheidende, bescheidende Vernunft. Was über uns



ist, spricht sie, bleibe an seinem Ort; zu uns steige daraus nieder, was unser ist und zu uns gehöret. Dies macht sie im Allgemeinen als Merkmal klar, und bindet es zu einem Schluß; sie stützt sich aufs Allgemeine, damit daraus im Besondern etwas gegründet werde.

11. Das regulative Principium der Vernunft kann also nicht „ein Problem seyn, um der Vollständigkeit in der Idee gemäß, eine Regel vorzuschreiben, nach welcher sie vom Bedingten, vermittelst aller einander untergeordneten Bedingungen, zum Unbedingten fortgeht, obgleich dieses niemals erreicht wird,“ welcher focus imaginarius eine Lockung wäre, die zu nichts führet. Umgekehrt sucht sie aus dem Bedingungslosen, das ihr die Einbildungskraft in allgemeinen Ausdrücken vorspiegelt, den Weg zum Bestimmten, d. i. zum Bedingten. Statt z. B. aus den phantasirenden Worten „Welt, Weltall, Weltganzes, Materie u. f. Sprünge ins Unermeßliche zu thun, und diese hyperbolische Bahn gar für ihr „regulirendes Princip“ zu nehmen, kehrt sie von solchen Allgemeinbegriffen auf das Besondere. Seyn, Daseyn, Dauer, Kraft will sie, jene nur in Gestalten und Eigenschaften, Geschlechtern, Gattungen, Art, diese in Wirkungen sehen und sich daraus Gesetze sondern. Deßhalb legt sie ihr Maas daran; statt eines endlosen

Pro=

Progressus, der zu nichts dienen würde, will und muß sie in jedem Schluß den Regressus in sich selbst vollenden.

12. Wie stehts also mit der Transscendenz der Vernunft? Die wahre Vernunft transscendirt nie; nie steigt sie aus sich selbst oder über sich selbst hinüber. In ihren höchsten Gleichungen befolgt sie dasselbe Gesetz, das sie in den niedrigsten befolgte: „im Allgemeinen das Besondre zu finden, im Mittelwort (medius terminus) es festzuhalten und im Schluß zu gründen." Je höher sie ihren Begriff nahm, in desto Mehrerem muß er anerkennbar werden; im kleinsten und größesten Umfange aber ist das Wesen der Vernunft wie des Cirkels: „Radien sind ohne Mittelpunkt nicht; von ihm gehen alle aus und kehren zu ihm wieder."

13. Bey diesem Begriff der Vernunft, wo ist der falsche Schimmer, der ihr natürlich seyn und sie ewig aus sich selbst jagen soll? Wo sind die unvermeidlichen Antinomieen, jener unablegliche Zank und Zwist, in den sie selbst von der Wurzel aus getheilt ist? Nicht nur verschwunden sind sie; sondern als die eigentliche Unvernunft (tortura mentis) verschwunden. Wollte das „regulative Principium" dieser distorquirenden Unvernunft, daß sie unaufhörlich aus sich selbst schreite und ein unendlicher Ra-

dius ohne Mittelpunkt und Umkreis werde: so spricht die wahre Vernunft „das bin ich nicht; mein Amt ist, beschliessen. Was Einbildungskraft, Verstand und Sprache in Allgemeinsätzen mir zuführen, wende ich an, ich subsumire; in mir ist kein Zwiespalt, in mir ist Friede. Friedestifterinn ist die Vernunft zwischen dem Allgemeinen und Besondern, da Beydes nicht ohne einander seyn kann; indem sie Beydes einiget, Beydes verknüpfet.

14. Wodurch knüpft sie beydes? Durch sich selbst, weil sie Vernunft ist. Sie macht das unbestimmte wüste All (omne), an welchem sich nichts denken läßt, zu einem ihr eignen Ganzen (toto) bedingt und bestimmt in seinen Gliedern.

15. Ein Ganzes, bestimmt in seinen Gliedern; hiemit flieht jene transscendentale Synthesis, die Feindinn alles menschlichen Anerkennens, die Theile zu Theilen, Räume zu Räumen setzt, um ein Absolutum zu erhaschen, wovon der Verstand keinen Begriff hat, welches auch auf diesem Wege des 1 + 1 nicht einmal zu finden wäre. An ihre Stelle tritt Umfassung des Begriffs (Comprehensio) durch Zusammenordnung. Nicht aus Theilen wird der Vernunft ein Ganzes zusammengesetzt, (synthesiret) noch in Theile von ihr zer-

stückt,

stückt, dichotomiret; sondern als Ganzes (totum) lebendig anerkannt in seinen Gliedern. Diese konstituiren das Ganze energisch und höchst bestimmt, weil es nur in ihnen unzertrennt und untrennbar lebet. Absolut heißt ihr nicht das Bedingungslose, sondern das in und zu sich selbst Geordnete, durch sich selbst höchst Bedingte. Als Richterinn vernahm sie

Den Grund des Anbringens.
Parthey und Gegenparthey;
und
Entscheidet.

Die Entscheidung kehrt zum Grunde des Anbringens zurück, der in beyden Mittelgliedern nur geweitet, d. i. von beyden Theilen auseinandergesetzt ward. Die beyden Extreme finden durch Ja oder Nein ihre Mitte wieder.

16. Hieraus ergiebt sich, warum unsre Kategorieen als

1.
2. 3.
4.

gestellet wurden; ein leeres Spiel der Dichotomie sollte dies nicht seyn. So gestellet geben sie den Aktus der Vernunft selbst an, und sind nichts als die drey Glieder des Syllogismus, indem die zwey mittleren den medius terminus verbreiten und die vierte Zahl zur

Ersten

Ersten zurückkehret. *) Wenn ich z. B. den Begriff vom Seyn in seinen großen Dimensionen Raum und Zeit wahrgenommen habe, kehren beyde Extreme in ihn selbst, in den Begriff einer bestehenden Kraft zurück, durch welche zwischen beyden der Zustand einer Beharrung wird. Der Begriff der Qualität, durch Geschlechter und Gattungen verfolgt, kann nirgend hin, als in sich selbst zur eigenthümlichen Art zurückkehren, in welcher jede Gattung, jedes Geschlecht beharret, wenn Eigenschaften und Individuen in immerwährendem Strom sind. In der Kategorie der Kräfte werde ich aus Anziehung und Zurückstossung nie eine Welt zimmern; es muß eine Kraft seyn, aus welcher beyde entspringen, und in welcher beyde mit neuer Verjüngung, d. i. einem Effekt sich wieder vereinen. Die auseinander gesetzten Extreme waren nur Mittelglieder. Im Begriff des Maaßes endlich kehren seine beyden Dimensionen Extension und Protension, die vom Punkt ausgiengen, als weitgenommene Extreme zur dritten

*) Der Construktion der Rede nach würden sie thesis, ætiologie, apodosis heissen. In andrer Rücksicht können die beyden Mittelglieder als integrirende Theile des Hauptbegriffs betrachtet werden, der in 1 und 4 erscheinet.

dritten Dimension, der Intensität, wieder. Die Kategorie ist also nichts als der in seiner Construktion dargestellte Vernunft-Aktus; die beyden Arme der Waage müssen an einer Unterlage befestigt seyn, worauf zwischen beyden ein viertes, die Zunge, den Ausschlag giebt, d. i. entscheidet.

17. Den vier Hauptbegriffen der Kategorie legten wir vier Wissenschaften unter: dem Begriff des Seyns Ontologie, d. i. eine Philosophie der Verstandessprache; dem Begriff der Eigenschaften Naturkunde; der Kräfte Naturwissenschaft; der Größen Mathematik; in der Construktion aller muß sich die angegebne Regel der Vernunft zeigen. Und sie bestehet ihre Probe. Die Zusammenhäufung eines Wörterbuchs, in welchem Wort auf Wort, wie Blatt auf Blatt folget, giebt uns den Begriff einer Sprache nicht, sondern Ableitung und Zusammensetzung der Begriffe, Etymologie und Syntaxis. Nicht Synthesis des Einzelnen zum Einzelnen, sondern συμπλοκη, Comprehension des Ganzen, d. i. die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Besondern. In der Naturkunde giebt das Hin- und Herzählen der Gattungen und Geschlechter keinen Begriff der Wissenschaft, sondern ihre Zusammenfassung unter den Hauptbegriff,

Cha-

Charakter, Genesis, Art, d. i. die Anerkennung des Allgemeinen in dem Besondern und wechselseitig. In der Physik bringt eine Dichotomie mechanischer Kräfte nie zum Ziel; beyde, aus Einer Ursache entsprossen, in Eine Wirkung zusammengehend, wirken durch Verwandtschaft auf einander, freundlich, feindlich; nur also wird etwas in der Natur, die sich nicht anders als genetisch durch Abkunft, Verwandtschaft, Erzeugungen hält und in ihnen fortlebet. Ihr Typus

Genetische Abkunft,
Freundschaften, Feindschaften,
Produkte,

trägt den Typus der Vernunft selbst an sich.

18. Entgegengesetzt also einem natürlichen Hange zu Paralogismen, Antinomieen und einem sinnlosen Laufen ins Unendliche dürfen wir die Vernunft als unser letztes, in sich selbst beschlossenstes Vermögen ansehen, und wenn wir in jedem andern eine Regel bemerkten, auch dieser ihr inneres, ewiges Gesetz nachzeichnen.

Sinnenempfängnisse
Phantasieen Verstandesbegriffe.
Vernunft=Ideen.

Gesetz:

„Wäge zu beyden Seiten. Umfasse den Begriff

griff in allen seinen Gliedern und führe ihn in sich selbst zurück. Nur das in sich höchstbestimmte ist absolut und nothwendig.

19. Hier also scheiden sich Vernunft und Phantasie oder vielmehr Phantasterey völlig. Eine Philosophie, die das gesammte Reich der Sinnlichkeit in zwey nichtsausdrückende Formen auflöset und damit das Wesentliche desselben, unser Innewerden vernichtet; sie, die das Wesen des Verstandes, Anerkennung aufhob, und statt ihrer einen dunkeln Schematismus nirgend entsprossener Wortlarven setzte; sie, die das Amt der Vernunft mißkennend, diese selbst zur dichtenden Jägerinn im Unvernehmbaren machte, und den einfachsten Begriff der Vernunft als ein Ideal, d. i. als ein Gedankenbild der Phantasie imaginiret, hat eben damit dem Amt der Vernunft entsaget. Diese wirft ein gesammletes, sich selbst widersprechendes Ideal hinweg und spricht: „Nichts Heiliges ist in dir. Mein Begriff von Gott ist die ewige Vernunft selbst; sie ist mir in mir und in Allem gegeben." Auf einem Daseyenden, Nothwendigen, in sich Höchstbestimmten stehet alle Veränderung; jeder Begriff des Verstandes, jedes Urtheil der Vernunft hangt am Wort Ist oder Ist nicht; es setzt

Wahr-

Wahrheit voraus, Wahrheit in sich, zuletzt ewige Wahrheit.

20. Könnte das Auge oder irgend eine Organisation der Natur sich selbst aussprechen; sie spräche sich aus als Formel einer unendlichen Vernunft, d. i. unendlich vieler, in ihr dargestellten Verhältnisse, in sich selbst zusammentreffender Gedanken. Der Vernunft spricht sie sich also aus; sich selbst spricht die Vernunft also aus, auf ein Nothwendiges, d. i. Höchstbestimmtes Daseyn mit seinen Folgen, auf Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung gegründet. Nehmet dies weg, so ist Alles ein Traum, ein Phantasma.

21. Aber die Vernunft weiß, daß sie ist: sie weiß es allein. Selbst die Phantasie könnte ohne sie nicht dichten; die dichtende Phantasie setzt Vernunft voraus, und hüllet, was sie nicht genau kennt, nur ein in ihre Bilder. Auch der Wilde, der vor dem mächtigen Wasserfall als einer Wirkung des großen Geistes knieet, ehrt die Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung; hundert Stufen der Naturwirkungen höher hinaufgestiegen, knieen wir anerkennend wie Er. Die Phantasie selbst hat droben ihre Flügel verloren; auch sie erkennet eine durch sich bestehende ewige Wahrheit. Keine Naturgesetze, keine Mathematik findet ohne diese

statt;

statt; nichts bliebe uns übrig, als erdichtete Prototypen, gehäufte Summen, synthetische Ideale, Schwärmereyen, die die reine Philosophie weder anerkennet noch ausspricht.

22. Hinweg also mit dem Wort: „Ideal der reinen Vernunft;" die Vernunft dichtet und schafft keine Ideale. Nothwendigen Begriff, Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung sucht sie; in ihr selbst ist ihr dieser gegeben. Sie darf damit nicht tändeln, oder sie ist keine Vernunft mehr; der Prototyp derselben ist Bestehen in sich, nothwendige Wahrheit. Eine beschränkte, aber keine mangelhafte Copie ist sie dieses Urtypus: denn auch im kleinsten Wassertropfen spiegelt sich die Sonne als Sonne; der kleinste Cirkel ist seinem Wesen nach Cirkel. Wer die reinste Idee der Vernunft für Phantasie erklärt, erklärt auch für Phantasie, daß $2 + 2 = 4$ sey; er gab die innere Nothwendigkeit des Begriffs auf, der alle unsre Ideen bindet und festhält.

23. Ein Wahn ists, daß die Idee von Gott den Forscher der Natur störe oder aufhalte; willkührliche Wort-Idole, Pantasmen stören ihn, nicht aber der Begriff von absoluter, durch sich gegebner, nothwendiger Wahrheit. Lege diesen allenthalben zum Grunde; in jedem Daseyn suchend das Maximum oder Minimum seiner Behar-

rung, in jeder Kraftäusserung Verknüpfung der Ursache und Wirkung; du gehest nie irre. Der Begriff von Gott und seiner Einheit als einer reinen Verunstursache hat die menschliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantasterey gereinigt. Er lehrte sie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Gesetze finden, wo sie sich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf diesem Wege wird sie fortgehen, sich ihrer selbst freuend als eines lebendigen Abdrucks jener grossen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbst die gaukelnde Phantasie wird sie zurechtweisen; denn diese ist doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatten der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns also nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverstandnen Begriff, so auch über den reinsten und einfachsten aller, über Gott, entstanden. Da er durchaus keine Zumischung der Phantasie leidet, in welcher er sogleich ein Unbegriff wird, ließ sich über ihn in eine Mißgestalt gehüllt, viel streiten. Jeder Philosophie aber ist die reine Anerkennung dieser gewissesten Idee Kriterium; verkannte sie diesen Begriff, welchen reinen Begriff sollte sie nicht verkannt haben?

---

13. Vom

13.

Vom Discipliniren der reinen Vernunft.

„In der transscendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Innbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überschlagen und bestimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Festigkeit er zulange. Jetzt ist es uns nichtsowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet sind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unser ganzes Vermögen übersteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines festen Wohnsitzes nicht wohl abstehen können, den Anschlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unserm Bedürfniß angemessen ist, zu machen.“ *)

„Die transscendentale Methodenlehre soll also die Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft enthalten, und in dieser Absicht mit einer Disciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geschichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **)

I. „Die Disciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empirische noch reine Anschauung sie in einem sichtbaren Geleise halten, nämlich in ihrem transscendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, so sehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß." *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte."

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen." *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der trans-

*) S. 741.

scendenten Vernunft, der in Amphibolieen, Paralogismen und Antinomieen umherlief, daher, weil die Transscendentalphilosophie ein Nichts als Etwas, d. i. unbestimmte Zeichen als Begriffe übel konstruirte? Dagegen ist die mathematische Erkenntniß eben so wenig aus der Construktion, als die philosophische; aus Anerkennung konstruirter oder konstruibler Begriffe entspringen beyde, ja es giebt Fälle in der Mathematik, da ich die Wahrheit der Sätze apodiktisch erkenne, ob ich sie gleich nicht konstruiren kann; und Gegentheils Fälle, da die Construktion dem Begriff zu widersprechen scheint, der dennoch apodiktisch gewiß ist.

„Die philosophische Erkenntniß betrachtet also das Besondere nur im Allgemeinen; die mathematische das Allgemeine im Besondern, ja gar im Einzelnen, gleichwohl doch a priori." *) Auch die Philosophie betrachtet das Allgemeine im Besondern, indem sie Jenes auf Dieses bezieht; ausser solchem Bezuge ist ihr das Allgemeine müßig; wie anderntheils Mathematik am Besondern das Allgemeine erkennet, ohne sich darum zu kümmern. Es geschieht dort wie hier Eine Handlung der Seele: Ueberhaupt kann das Allgemeine, wenn es kein leeres Wort seyn soll, nur am Besondern, das Beson-

*) S. 742.

Besondre nie ohne ein Allgemeines philosophisch gedacht werden.

„In dieser Form, (daß ich philosophisch das Besondre nur im Allgemeinen, mathematisch das Allgemeine im Besondern und Einzelnen betrachte) besteht also der wesentliche Unterschied dieser beyden Arten der Vernunfterkenntniß und beruhet nicht auf dem Unterschiede ihrer Materie oder Gegenstände. Diejenigen, welche Philosophie von Mathematik dadurch zu unterscheiden vermeynten, daß sie von jener sagten: sie habe blos die Qualität, diese aber nur die Quantität zum Objekt, haben die Wirkung für die Ursache genommen. Die Form der mathematischen Erkenntniß ist die Ursache, daß diese lediglich auf Quanta gehen kann." *) Da keine Form ohne Materie denkbar ist; so gehet Mathematik ihrer Natur nach auf quanta, d. i. aufs Maas der Dinge. Wo ein solches statt findet, treibet sie ihr Werk und würde es treiben, gesetzt, daß sie ihre Begriffe auch nicht in der Form, wie sie es that, konstruirte. Da aber Maas im Unermessenen jeder Art schlechthin unser Begriff ist, den wir nach Belieben konstruiren mögen, so geschieht es im Raum darstellend; in Zahlen und der höhern Analyse nicht also. Als diese erfunden wurden, d. i. als ein neues Maas des Unendlichen an die Dinge gelegt ward, stand den Erfindern ihre Symbolik frey;

*) S. 742.

zum Theil bezeichneten und bezeichnen Britten und Deutsche noch jeßt anders. An der Materie entsprang die Form, obwohl vom Verstande erfunden. Wenn einige den Begriff der Philosophie blos auf Qualität einschränkten, so thaten sie übel: denn alle Begriffe des menschlichen Verstandes, sie mögen Daseyn, Eigenschaften, Ursache, Wirkung, selbst Maas, Zahl, Sprache oder jedes andere Symbol betreffen, sind im Gebiet der Philosophie. Dagegen mißt Mathematik; sie betrachtet nicht, sondern anerkennet und bestimmt Maasverhältnisse in Allem Meßbaren, d. i. im unermessenen All Alles.

„Nur der Begriff von Größen läßt sich konstruiren, d. i. a priori in der Anschauung darlegen; Qualitäten lassen sich in keiner andern als empirischen Anschauung darstellen; daher kann eine Vernunfterkenntniß derselben nur durch Begriffe möglich seyn.“ *) Auch bey Quantis kann eine Vernunfterkenntniß anders nicht als durch Begriffe statt finden; denn Verhältnisse sind Begriffe; und wenn sich Qualitäten in keiner andern als der empirischen Anschauung darstellen liessen, so hinderte dies ihre Construktion als Begriffe nicht. Da sich aber nicht alle Qualitäten in empirischer Anschauung, d. i. sinnlich

---

*) S. 742.

sinnlich darstellen lassen müssen: (es giebt Eigenschaften und Verhältnisse, die die Vernunft als Abstrakta anerkennt, Begriffe höherer Art, die dennoch völlige Gewißheit haben;) da auch nicht Größe allein und nicht jeder Begriff von Größen sich in der Anschauung darstellen läßt; (ein großer Theil der höheren Analyse stellt ihre Größen in keiner Anschauung dar,) so sieht man, daß anschauliche Darstellbarkeit das Wesen der Sache nicht erschöpfe. Wahre Verstandes- und Vernunftbegriffe werden der Seele ursprünglich an den Gegenständen selbst, abgeleitet und erhöht in richtigen Worten, anerkennbar, welches mehr ist als anschaubar oder angaffbar. Alle diese Unterschiede, flach gegriffen, geben falsche Disparaten. Z. B. „die Philosophie handelt eben sowohl von Größen als die Mathematik, von der Totalität, Unendlichkeit u. f." Sie handelt davon, aber nicht wie die Mathematik handelt. „Die Mathematik beschäftigt sich auch mit dem Unterschiede der Linien und Flächen als Räumen von verschiedner Qualität, mit der Continuität der Ausdehnung als einer Qualität derselben." Linien und Flächen als Räume von verschiedner Qualität sind undenkbar; wie ist Raum von Raum in Qualität unterschieden? Und wäre ers, so wird dieser Unterschied so wenig ein Geschäft der Mathematik,

als

als im Continuum der Ausdehnung jemals die Qualität derselben, (sofern sie nicht die Größe verändert,) ein Gegenstand der Mathematik wird. Im Ausgedehnten zeichnet sie Verhältnisse, unbekümmert, ob das Continuum von Gold, Eisen oder ein Nichts sey.

Unnütz und langweilig wäre es, die weitern Behauptungen der kritischen Philosophie vom Begriff der Mathematik und ihrem Unterschiede von der Philosophie zu durchgehen; zumal allen der Radikal-Mißbegriff zum Grunde liegt, als ob sichtliche Construktion die Sache erschöpfe. Erweitern wir also lieber den Gesichtskreis und fragen:

Giebt es eine Disciplin der reinen Vernunft? welches ist sie? und wodurch wird dieselbe?

1. Da Disciplin hier Zurechtweisung, Zucht heissen soll, so verdiente die Vernunft ihren Namen nicht, wenn sie als Richterin sich nicht selbst disciplinirte. Oder würde sie als Baumeisterinn betrachtet, so kann sie freylich mit schlechtem Baugeräth nicht anders als schlecht bauen; ihr Diener, der Verstand aber, mit seinen Dienern, den Sinnen und der Einbildungskraft, muß die Macht haben, ihr besseres

Geräth

Geräth zu liefern, und sie selbst muß vermögend seyn, anzuerkennen, daß sich mit Schlechtem nichts Gutes bauen lasse. Kann sie dies nicht, so ist bey ihr alle Schul- oder Kriegszucht vergebens.

2. Die Rivalität zwischen der Philosophie und Mathematik in Ansehung gethaner Fortschritte ist ein leerer, jetzt ziemlich abgekommener Streit. In beyden Wissenschaften kam es auf Umstände an, die sie weckten oder hinderten; jede aber gieng ihres Weges. Die Mathematik mißt, zählt, berechnet. Da mit Genauigkeit nichts ohne sie konstruirt werden kann, so fand sie nicht nur in allen Bedürfnissen des Lebens, im Mordzeuge des Kriegs selbst, ihre Werkstätte; sondern da Alles in der Natur nach Maas, Zahl und Gewicht geordnet ist, so stellen Sonne und Mond, Himmel und Erde ihr ein ununterbrochenes Schauspiel von Bewegungen dar, mit dem Zuruf: „miß! zähle! wäge!" Die Schiffs- und Kriegskunst, an denen in unserm politischen Zustande beynah alles hängt, samt ihrer unterirrdischen Schwester, der Bergwerkskunde, neben ihnen die vermehrten Bedürfnisse des Lebens, der wetteifernde Handel, endlich die Kunst fast jedes kleinsten Gewerbes, fordern unaufhörlich auf, Raum, Zeit und Kraft dem Gedanken gehorsam zu machen,

das

das Meiste mit dem Mindesten, das Größeste mit dem Kleinsten zu verrichten. Da nun nach einigen großen Erfindern des vierzehnten bis sechzehnten Jahrhunderts der menschliche Geist einmal auf diesem Wege vorgedrungen war, schritt er in den beyden folgenden Jahrhunderten mächtig weiter, und wird weiter schreiten: denn das Maas aller Dinge, auch in der nächsten Anwendbarkeit für Menschen, ist nie vollendet. Ausserdem geht die Mathematik, wie jede andre sichre und höhre Kunst, gleichsam dem Instinkt zur Seite. Als Talent meldet sie sich sehr bestimmt an, überwindet Hindernisse und schreitet zum Werk; so lange es Bienen giebt, wird es auch Bau- und Meßkünstler geben.

3. Die Philosophie nahm einen andern Weg; nicht weil sie einen andern Vernunftgebrauch oder gar eine eigne transscendentale Vernunftform erfordert; sondern weil ihr ein weiteres, tieferes Feld der Begriffe zukommt. Mit Maas, Zahl und ihren bestimmten Zeichen kann die Mathematik, so lange Mond und Sonne in ihrem Lauf fortgehn, ihr Geschäft treiben. Die ältesten und neuesten Bemühungen der Mathematiker knüpfen sich aneinander: denn Maas und Zahl bleiben immer dieselbe. Die Philosophie hingegen, die das Daseyn der Dinge,

ihre

ihre Eigenschaften, ihr Aehnliches und Unähnliches, ja tiefer hinein Ursache und Wirkungen erforschen und bey alle diesem auch das Maas nicht vernachläßigen soll, das in ihrem Gebiet versteckter lieget, und dennoch jedem Dinge zukommt, ohne Zweifel hat sie ein ungleich schwereres, längeres, vielartigeres Geschäft, als jene ihre, nur Größen-bestimmende Schwester. Nicht mit Einer Kategorie umfaßt sie die Dinge; in allen Kategorien, die des Maaßes selbst nicht ausgeschlossen, dazu in allen Rücksichten und Anwendungen vom höchsten bis zum geringsten Gebrauch des Lebens, findet sie ihr Werk. Alle Gegenstände der Welt soll sie konstruiren, so weit die Natur, ihre Meister- und Schülerinn, ihr unumschränkter Herr und ihr folgsamster Diener reichet. Wer also die Mathematik, weil sie an viele Wissenschaften gelegt wird, und die Philosophie, die alle diese Wissenschaften selbst in sich begreifet, an Innhalt und Umfang gleichsetzt, thut eben so viel, als wenn er das Maas, das an einen Menschen gelegt wird, dem Innhalt und der ganzen Beschaffenheit dieses Menschen in allen Rücksichten gleichsetzte. Alle Wissenschaften und Künste, die Mathematik selbst, umfasset die Philosophie; ihr Gebiet ist unendlich.

4. Und

4. Und dennoch ist ihre Bezeichnung so vielen Schwierigkeiten unterworfen: denn sie konstruirt Begriffe durch Worte. In diesen unterscheiden sich nicht nur Völker und Zeiten, sondern auch einzelne Menschen so unläugbar, daß ja eben diese einzelne Worthaber mit ihrer anmaaßenden Wortherrschaft ins Gebiet der Vernunft jederzeit die größte Verwirrung brachten. Mißverstandene, halb- oder unrechtaufgenommene Begriffe monopolisirten sie; ein falsches Metall ward oft als Gold gestempelt. Und es lief Jahrhunderte umher; ihre Schüler zankten blutig darüber, bis wiederum ein anderer unternehmender Geist aufstand, der vielleicht nicht mit größerm Scharfsinn, aber mit glücklicherem Trotz neue Wortmünze in Umlauf brachte. Jetzt hatte man der alten satt; abgegriffen war sie unkenntlich geworden, und die neue, vielleicht schlechtere an Werth, glänzte. Mit jedem verrufenen System sind wahre und schöne Ideen zu Grunde gegangen; und nur ein Geist, wie Leibnitz, der in allen Systemen das Wahre nnd Nützliche schätzte, (wie wenige sind dergleichen zu allen Zeiten!) verdient den Namen eines ächt philosophischen Geistes.

5. Ungeachtet dieses großen Hindernisses aber, daß die Philosophie ihre Begriffe mittelst

unbe-

unbestimmter veränderlicher Worte konstruirt, ist sie bey weitem nicht rückwärts gegangen, sondern, wenn man, wie es seyn muß, ihren Umfang mit berechnet, schritt auch sie vor. Und wodurch schritt sie vor? Dadurch, daß sie, gleich der Mathematik, einen neuen Calkul gewann, die Landessprachen. So lange man in ihr ein griechisch Latein redete, das weder Aristoteles noch Cicero hätten verstehen mögen, schleppte man den alten Trödelkram mißverstandner Abstraktion fort, und zwang den Geist in diese verlebte Wortformen. Sobald man aber in seiner Sprache zu denken wagte, ließ sich der gesunde Verstand nicht überwältigen; er warf die fremden Wortlarven ab, anerkennend seine Begriffe in seiner Sprache.*)

6. Da

*) Auch hier war Luther für uns Deutsche ein hochverdienter Mann. In einer männlichen Verstandessprache machte er der Philosophie Raum; er stürzte auf dem Felde, das er tapfer bearbeitete, die Scholastik. Man gieng ihm nicht nach, wie man hätte thun sollen; im Gebrauch der Landessprache kamen Frankreich und England uns weit voran. Zu lieb war den Schulen die scholastische Transscendentalphilosophie, bis nebst andern, (Thomasius z. B.) Leibnitz den großen Sinn hatte, bey der genauesten Technologie die Philosophie

6. Da seit Des-Cartes und Leibnitz Philosophie und Mathematik, wie es seyn soll, vereint getrieben wurden, glaubten einige, die äussere Euklidische Form sey der Philosophie günstig. Hatten sie daran Unrecht? Sie hattens, wenn sie dachten, daß mit der äussern Form, auch übel angewandt, Alles gethan sey; war aber wohl Jemand so schwach, dies zu denken? Methode heißt Lehrart; Unterschied und

---

losophie des Verstandes und der Vernunft zur verständlichen Philosophie zu machen, wie es seyn sollte. Er selbst zeichnete nur Risse, meistens in fremden Sprachen, aber für alle Wissenschaften gleich philosophisch. Niemand ehrte den Scholasticismus mehr als Er, niemand aber verwarf auch bestimmter als Er dessen leere Wortformen. Daß Wolf, obgleich mit eingeschränkterem Geiste, seine Philosophie in verständlichem Deutsch schrieb, gereicht ihm zu seinem grössesten Verdienst; dadurch und durch Uebersetzungen aus andern Sprachen oder durch das Lesen fremder philosophischer Schriften ist der Geist der Deutschen etwas gelichtet worden; sonst säßen wir noch auf den Schulbänken alter Quidditäten und Hocceitäten. Jedem System, das uns in neuen Wortformen diese alte Nacht wiederbringt, sollen wir, der Ehre unsrer Nation halben, entgegen treten: denn nichts lähmt den Verstand mehr als das Nachplappern dunkler Formen. Mit welcher Mühe wurden sie drey Jahrhunderte lang aus dem schweren Gehirn der Grübler allmählich verscheuchet!

und Ordnung also, Bestimmung wollten sie ihren Lehrsätzen durch diese Methode geben; war dieß unrecht? Daß kein Satz für etwas anders genommen würde, als was er seyn sollte, daß keiner an unrechtem Orte stünde und sich eine falsche Gewißheit anmaaßte, dies war Zweck des mathematischen Lehrvortrages; war er, recht gebraucht, verwerflich? Der kritischen Philosophie wäre freylich diese Methode ein Fegfeuer, und vielleicht noch mehr.

7. Längst ists erwiesen, daß das Wesen der mathematischen Lehrart Gründung in Principien, deutliche Bestimmung, Ableitung und Ordnung der Begriffe sey: *) sind diese nicht auch ohne artikulirte Benennung Erfordernisse jedes gründlichen, ordentlichen Lehrvortrages? Soll der Name „diskursive" Philosophie bedeuten, daß, wie im Diskurs, durch ein Umherwandeln in der Rede alles gethan sey; so gebt uns statt solcher Diskurse lieber den alten steifen Dogmatismus wieder, bey dem man doch, was man las, wußte.

 8. Da

*) In mehreren Abhandlungen hat Kästner manche Mißverständnisse gerügt, die man von mathematischen Begriffen in der Philosophie oft wiederholen und auch jetzt wiederkommen siehet.

8. Da aber Methode nicht alles ist, sondern es auch in ihr auf die erst-erfaßten Begriffe und Worte vor allem ankommt, da alle Jahrbücher der Geschichte es bezeugen, daß durch Sprachformeln der Philosophie ihr Unheil gekommen, indem durch sie jene Paralogismen, Antinomieen, Amphibolieen nach Zeit und Gegend erzeugt, genährt und erzogen wurden; so hat man von etwas mehr als von mathematischer Methode zu reden, wenn es auf eine Vernunftzucht ankommt. Zucht der spekulirenden Phantasie, des Letternwitzes und Wortscharfsinns sollte sie heissen; und eben diese Zucht kann kein andrer als der Verstand und die Vernunft üben. Zwar hat schon die Zeit diesen Wortspekulatismus in manchem treflich discipliniret. Hundert Widerstreite in dialektischen Diskussionen, die einst Ruhm brachten, an denen, wie man glaubte, das „Interesse der Vernunft," der Wissenschaften und der Menschen-Glückseligkeit hieng, erregen jetzt Schaam, Ueberdruß und Eckel; andrer jetztgeltenden wird man sich schämen und sie bald zu den Heldenwaffen stellen, die man einst Morgensterne nannte.

9. Da aber, was die Zeit thun soll, nur durch Kräfte in der Zeit bewirkt wird: so verwalte Vernunft das Amt der Zeit. Keinen

Wort-

Wortlarven gönne man Raum; den falschen Tief- und Leersinn, wie anmaaßend er sich auch gebehrde, decke man, (unerschrocken, was die Menge sage,) auf. Man kommt dadurch trüben Verirrungen vor, oder hilft ihnen ab, und vertreibt die Schwere aus Bleybeladnen Köpfen.

10. Vor allem entferne man den Wahn, daß eine wissenschaftliche und verständliche Sprache Zweyerley sey. Habe jede Kunst, wie jedes Handwerk, ihre Kunstsprache; der Lehrling lerne sie und schäme sich ihrer nicht. Jeder strengen Wissenschaft gebührt die Ihrige; sie halte darauf mit Genauigkeit und Ordnung; diese sind ihre Disciplin. Verständig aber und verständlich muß diese Sprache seyn, d. i. sie muß in klaren Ausdrücken Begriffe, nicht leere Formen und Schemen enthalten; sonst ist sie kein wissenschaftliches, kein Kunstwerkzeug. Verstand der Sache bewahrt die Vernunft vor Abwegen nichtiger Spekulation; von innen heraus wird sie hiedurch discipliniret. Mit jeder Entdeckung der Naturgeschichte und Naturlehre der vergleichenden Anatomie, Astronomie, Chemie u. s. hat die falsche Vernunft von ihrem Trödelkram einen Zierrath verlohren, indem die wahre Vernunft eine neue Formel der Wahrheit gewann. Wenn ringsum junger Frühling

 blühet;

blühet; wer würfe nicht gern den alten leeren Winterstrohkranz des Transscendentalismus bey Seite? Diesen Frühling wecke man auf; ja er ist da, er ist da; wem wäre er unsichtbar?

11. Philosophire (sagten die Alten) aber kurz und zu rechter Zeit. Was soll jungen Leuten, die von der Schulbank kommen, jenes Wortgeschwätz transscendentaler Grillen, das sie weder verstehn, noch anwenden, noch prüfen und widerlegen können, mit desto größerem Enthusiasmus aber aufnehmen, da sie mit ihm Alles zu haben glauben? Statt wahren anerkennenden Verstand, der sich nur an Gegenständen erproben kann, statt wahre prüfende Vernunft in ihnen zu stärken, nimmt der Transscendentalismus ihnen solche, wogegen er sie mit einem Ruhekissen der Trägheit, der stolzen Verachtung des Empirismus, mit dem Geschmack an Nichtigkeiten und Wortgezänk, das die Summe von Weisheit seyn soll, reichlich versiehet. Alles a priori habend, Gesetzgeber aller Natur und Schrift, verachtet er fortan wirkliche, zumal mühsame Kenntnisse, und dünkt sich, leer wie er ist, einen kritischen Philosophen. Diese kritische Leerheit, diesen Stolz, der sich mit Distinktionen brüstet, diese Anmaaßung, Natur und Kunst aus sich entspringen zu lassen, disciplinire man,

oder

oder wenn sie indisciplinabel sind, so übe man gegen sie die ächte Kritik und Philosophie der Alten, d. i. aller aufgeklärten Köpfe, die in vergangenen Jahrhunderten lebten; man zeige ihnen, was von jeher (der von ihnen mißgebrauchte Name) wahre, feine, scharfe Kritik war.

12. Was wars, das z. B. im Jahrhundert der Reformation die Philosophasters bändigte und disciplinirte? Noch jetzt nennt man neben den Namen eines Valla, Vives, Luthers, Melanchthons u. s. die sich den Verderbern der Wissenschaften und Lehrart mit Ernst widersetzten, auch die Namen Erasmus, Hutten, Nuenars, Busch und jene andre mit Dank, die die zelosissimos Magistros nostros, qui sciunt arguere pro et contra, den illuminatissimum M. Ortuinum Gratium, Petrum Strausfederium, Jo. Krabacium, Stablerum, Arnoldum de Thungaris und Nicol. Luminatorem disciplinirten. Wer schreibt uns jetzt epistolas philosophorum criticorum, Briefe der kritischen Philosophen in ihrem eignen Styl, sowohl um Jünglinge zu entnebeln, als um von unserer Nation die Schmach abzuwälzen, daß die gesammte Philosophie der Deutschen, (philosophia teutonica) transscendire?

Erinnerung.

Bekannt ists, wie laut die gravitätischen Wahrheitsfreunde dagegen gesprochen haben, daß Scherz mit Ernst, Spott und Wahrheit mit einander nicht vermischt würden. Unzeitig vermischt oder gar verwechselt mit einander dürfen sie nie werden. Wenn sich aber statt der Wahrheit ein ander Ding einstellet, das

1. Wahn *) heißt; gesetzt er stammte auch nur aus humour, d. i. aus dem sich gehen lassen und aus einsamer nie gescholtner Gewohnheit; wer wird es für Feindeshand ansehen, die dem Humoristen den Spiegel vorhält und spricht: „Siehe!“ Ein solcher Spiegel ist der leise Sokratische oder Horazische Scherz, der dem Gebehrdenden nur seine eigne Gestalt zeiget:

---

*) Wahn hieß' ehedessen Wohn und heißt in einigen Provinzen noch also. Er ist eine eingebildete Meynung, eine Gedankengewohnheit. Den humour beschreibt Ben Johnson also:

> As when some one peculiar quality
> Doth so possess a man, tath it doth draw
> All his affects, his spirits and his pow'rs
> In their constructions, all to run one way
> This may be truly said to be a humour.
> But that a rook by — should affect a humour!
> O it is more than must ridiculous.

zeiget: „so sprichst du: so diskurirst du, u. s." — Würde aber diese possirliche Eigenthümlichkeit

2. Zur Anmaaßung und diese Anmaassung zur Mode, also daß jeder Höfling Alexanders den Kopf wie sein König trüge und ihn so tragen müßte; wer fühlt nicht, daß der linde Scherz sich hier in einen höheren Scherz, in leisen Spott verwandle? „So wollen Wir ihn nicht tragen, spricht der Mensch mit freygebohrnem Nacken; jeder trage den Seinen, wie die Natur ihn ihm gab." Und je stolzer die Anmaaßung spräche, wenn sie sogar der leerste, ein blos verneinender Dogmatismus, aber mit einer Behauptung würde, als ob es vor und nach ihr keine Hälse gegeben, und sie das ausschliessende Recht hätte, zu bestimmen, wie alle getragen werden müßten; würde der Scherz über diesen allein seligmachenden Dogmatismus, d. i. über eine gebietende und nachgesprochene Nichtsagerey, nicht lauter und lauter?

3. Wenn diese Anmaaßung zur Unduldsamkeit wüchse, so daß jeder, der den Kopf nicht also trägt, eben dadurch des seinigen verlustig, und gerade heraus erklärt würde, daß Jeder, der ihn nicht also getragen, nie eines Kopfs werth gewesen. Wenn der Sultan eines

neuen Reichs dasselbe dadurch begründete, daß er nicht nur seine Brüder, sondern seine Vorgänger in den Gräbern des etwa noch scheinenden Lichts ihrer Augen beraubte, weil von jetzt an das Licht aufgehen müßte; verwandelte sich nicht ohne Willkühr, aus innerem Zwange, der hellere Scherz in einen mißbilligenden Spott? Denn welcher Sterbliche oder Gestorbene verliert gern das dunkel- oder hellscheinende Licht seiner Augen?

4. Würden solcher Intoleranz sogar Tribunale errichtet, denen diese Affektation und Anmaaßung, diese gebietende Nichtssagerey die gewöhnliche Rechts- und Urtheilssprache wäre; würfen sich diese Tribunale unberufener, unbeglaubigter Geheimrichter zu Inquisitoren aller Köpfe blos und allein in Vollmacht ihrer Lettern-Besorger auf; bemächtigte sich diese Affektation und Anmaaßung, diese gebietende Nichtssagerey und Inquisitionskabale öffentlicher Lehrstühle, um eine unerfahrne feurige Jugend vielleicht auf ihre Lebenszeit zu verwahrlosen; wem verwandelte sich hierüber sein leiser oder lauter Spott nicht in laute Rüge mit Hohn und Verachtung? Der schärfsten kritischen Philosophie gemäß, in aller Menschen Herz geschrieben, ist diese

Kategorie des Scherzes und Spottes. I.

1.

Wahn und Affektation
erweckt und verdienet
Scherz.

2.
Stolze Anmaaßung
lauten Scherz.

3.
Anmaaßende
Intoleranz
mißbilligenden
Spott.

4.
Geheime Inquisitionsgerichte
und Kabalen
lauten Hohn, rügende Verachtung.

Die Geschichte der Zeiten bestätigt diese Kategorie durch einen unwiderstehlichen Empirismus. Gegen die Sophisten sprachen Sokrates und seines Gleichen ironisch; gegen anmaaßend stolze Sektirer Lucian und seine Nachfolger mit lauter lachendem Scherz. Ueber die verfolgende Intoleranz schrieb Butler seine Knittelreime, andere ihre schärferrächenden Verse, und über jede Kabale Swift mit höhnender Verachtung. Wie ein Riese des Verstandes ragte er über die Kabalen seiner Zeit, und ragt noch über die unsren hinüber. Lasset uns eine Probe seiner reinen Vernunft-Disciplinirung hören:

Swift

Swift
über den Ursprung neuer Schemen in der Philosophie und ihre mächtige Verbreitung. *)

„Demnach lasset uns die grossen Einfüh-
„rer neuer Schemen in der Philoso-
„phie untersuchen, und ausfinden, aus wel-
„chem Vermögen der Seele die Disposition
„entstehe, daß sterbliche Menschen sich derglei-
„chen in den Kopf setzen, und zwar mit so
„bitterem Eifer, in Dingen, die nach Jeder-
„manns Eingeständniß für uns unerkennbar
„sind? aus welchem Keim diese Disposition
„erwachse? und welcher Qualität der mensch-
„lichen Natur diese grossen Neuschöpfer den
„Zulauf ihrer Schüler verdanken? Zumal es
„bekannt ist, daß verschiedene dieser Anführer
„sowohl unter Alten als Neuern von ihren
„Gegnern gewöhnlich und in der That von
„Jedermann ausser ihren Anhängern für Leute
„genommen wurden, mit denen es nicht rich-
„tig stünde, da sie überhaupt im gemeinen Lauf
„der Worte und Handlungen nach einer Me-
„thode vorschritten, die von den gewöhnlichen
„Dictaten der unverfeinten Vernunft sich
„sehr entfernte, dagegen aber in ihren ver-
„schie-

---

*) Tale of a Tub. Sect. 9. A digression concerning the original, the use and improvement of madneſſ in a commonwealth.

„schiednen Modellen mit ihren unbezweifelten
„Nachfolgern in der * * Akademie sehr über=
„einstimmten. Von dieser Art waren * * * * *,
„die, wenn sie jetzt, auf Einem Haufen, jedoch
„ohne ihre Anhänger, aufträten, in unserm
„nicht = unterscheidenden Zeitalter offenbar Ge=
„fahr liefen, daß man ihnen Aderläße verord=
„nete oder sie gar in dunkele Kammern bannte.
„Denn welcher Mensch im natürlichen Zustande
„oder Gedankenlauf liesse sichs einkommen, daß
„er es in seiner Macht habe, die Begriffe des
„ganzen Menschengeschlechts sämmtlich und son=
„ders genau auf die Länge, Breite und Höhe
„der Seinigen zu reduciren? und doch ist
„dies die erste demüthige und höfliche Absicht
„aller Innovators im Reich der Vernunft.
„Bescheiden hofft Epicur, daß ein= oder ein
„andermal ein gewisses ungefähres Zusammen=
„treffen der Meynungen aller Menschen, nach
„einem fortwährenden Gestöß des Spitzigen und
„Glatten, des Leichten und Schweren, des
„Eckigten und Runden durch gewisse Clina=
„mina die Begriffe des Leeren und der Atome
„so vereinen würde, wie diese sich im Anbeginn
„der Dinge vereinten. Cartesius rechnete
„darauf, es noch vor seinem Ende zu erleben,
„daß die Meynungen aller Philosophen, gleich
„so manchen kleineren Sternen seines romanti=
„schen Weltsystems, in seinen eignen Wirbel
„gezogen und von ihm weggeführt werden wür=
„den. Nun möchte ich gern darüber belehrt

„seyn,

„seyn, wie es möglich sey, über dergleichen Ein-
„bildungen einzelner Männer Auskunft zu ge-
„ben, ohne daß man auf mein Phänome-
„non von Vapeurs zurückkomme, die, aus
„den untern Kräften aufsteigend, das Gehirn
„umwölken, und sich da in Conceptionen auflösen,
„für die unsre enge Muttersprache bis jetzt noch
„keinen andern Namen hat, als — Wahnsinn."

„Dem zufolge müssen wir jetzt auch untersu-
„chen, wie es komme, daß es keinem dieser gros-
„sen Vorschreiber je fehlen könne, ihm selbst und
„seinen Notionen eine Menge Schüler zu ver-
„schaffen, die implicite glauben. Und davon,
„dünkt mich, ist die Ursache leicht anzugeben.
„Es giebt eine besondere Saite in der Harmonie
„des menschlichen Verstandes, die in verschiede-
„nen Individuen genau denselben Ton giebt.
„Verstehst du diese recht zu stimmen und dann
„sanft anzustreichen; hast auch das Glück, zwi-
„schen Instrumenten von gleicher Höhe den Ton
„anzugeben; so tönt durch eine geheime noth-
„wendige Sympathie zu gleicher Zeit jedes In-
„strument nach. In diesem einzigen Umstande
„liegt bey der ganzen Sache die Kunst und das
„Glück. Denn streiche die Saite an zwischen
„Instrumenten, die über oder unter der Höhe
„der Deinigen sind; statt deinem System zu
„unterschreiben, werden sie dich binden, toll
„nennen und mit Brod und Wasser füttern.
„Es ist daher ein Punkt delikater Führung,
„unterscheiden zu können, und dies edle

„Talent

„Talent mit Rücksicht auf die Verschiedenheit
„der Personen und Zeiten zu fügen. Cicero
„verstand dies sehr wohl, wenn er an einen
„Freund in England schrieb: „Freue dich, daß
„du in Gegenden gekommen bist, wo man dich
„für etwas hält.“ Denn, gerade heraus
„zu sprechen, es ist doch immer eine fatale
„Mißlage, sich so übel eingerichtet zu haben,
„daß man in der Einen Gesellschaft für einen
„Philosophen, in der andern für einen Narren
„gilt; welches ich einigen Herren von meiner
„Bekanntschaft, als ein wohl zu beobachtendes
„innuendo, beflissen ans Herz lege.“

„Das Gehirn in seiner natürlichen Lage
„und Heiterkeit disponirt seinen Eigenthümer,
„sein Leben ordentlich fortzuleben, ohne sich den
„Gedanken ankommen zu lassen, daß man sei=
„ner Macht, seiner Vernunft, seinen Vi=
„sionen eine Menge andrer unterwerfen müsse;
„ja, je mehr ein Mensch seinen Verstand nach
„Mustern humaner Wissenschaft gestaltet, desto
„weniger ist er geneigt, seinen Partikularno=
„tionen Parthey zu machen, weil eben jenes
„Studium ihm sowohl seine eigne Schwäche
„als die hartnäckige Unwissenheit des Pöbels
„zeiget. Geht aber eines Mannes Phantasie
„mit seiner Vernunft durch, gerathen Einbil=
„dung und Sinne so auf einander, daß der
„gemeine Verstand sowohl als der gemeine Sinn
„zur Thür hinausgeworfen werden: so ist der
„erste Proselyt, den er macht, Er selbst, und
„ist

„ist dies geschehen, so ist die Schwierigkeit nicht „groß, auch andre Proselyten hinüberzukriegen; „eine feste Bethörung wirkt eben so kräftig von „aussen hinein, als von innen hinauswärts. „Wortspitzen und Anschauungen (cant and vision) „sind dem Ohr und Auge das, was das Kitzeln „dem Gefühl ist. Solcherley Unterhaltungen und „Vergnügen dupiren uns angenehm wie Ta„schenspiele. Denn wenn wir genau untersu„chen, was man überhaupt Glückseligkeit „nennt, sofern es sowohl auf den Verstand als „auf die Sinne Beziehung hat, so werden wir „alle seine Eigenthümlichkeiten und Adjuncta „unter die kurze Definition zusammenstellen kön„nen: Glückseligkeit ist ein daurendes „Besitzthum, wohl betrogen zu wer„den. In Ansehung des Verstandes ists of„fenbar, was für mächtige Vortheile Dichtung „über die Wahrheit hat; die Ursache liegt uns „auch vor der Hand, weil Einbildung Scenen „bauen und Revolutionen hervorbringen kann, „die Glück und Natur aus ihren Mitteln zu „gewähren nicht vermögen, u. f.“

---

14. Vom

14.

Vom

Kanon der Vernunft.

Jmgleichen

vom

Meynen, Wissen und Glauben.

Und von der

Sphäre menschlicher Erkenntnißkräfte.

„Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs.“ *)

Die wahre Vernunft streitet nicht; sie erkennet und wendet an. Die Richterinn zum Kriegsknecht discipliniren, ihr eine natürliche Streitsucht, also auch einen ewigen Streit ansinnen, heißt, sie erniedern. Der Richter nimmt keine Parthey; er vernimmt alle Partheyen und entscheidet.

„Ein Schlachtfeld, auf welchem Luftfechter sich mit ihrem eignen Schatten herumbalgen, wo die Schatten, die sie zerhauen, wie die Helden in Walhalla in einem Augenblick wieder zusammenwachsen, um sich aufs neue in unblutigen Kämpfen belustigen zu können, **) ist eine Aussicht, womit man wenigstens die akademische Unterweisung verschonen sollte. Kein Krieg wird geführt, als in Absicht des Friedens; je früher die Partheyen übereinkommen, desto mehr erweisen sie ihrer Vernunft Ehre. Das Amt des Richters, da er Partheyen verständiget und zu beyder Wohlgefallen ihren Streit schlichtet, heißt nobili judiciis officium, das edle Amt des Richters.

K 2 Wo

*) S. 766. — 767. **) S. 784.

Wo *Disciplin* die Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs im Zaum halten muß, ist sie eine Sklavinn; keine reine freye Vernunft mehr. Worte entzweyen; halbverstandene Begriffe, schief oder zu rasch genommene Schlüsse verwirren; Anmaaßungen, Stolz, Prätensionen, erbittern. Verstand und Vernunft also, sofern sie diese Fehler enthüllen, Worte bestimmen, Mängel ergänzen, sie *enden* den Streit und *schlichten*. *)

„Der

*) Die beyden folgenden Abschnitte „Disciplin der Vernunft in Ansehung der Hypothesen und Beweise“ sagen nichts, was nicht anderswo schon bestimmter und besser gesagt wäre. Eigentlich ists auch nicht die Vernunft, die Hypothesen erdichtet; eine mit Verstandes- und sinnlichen Kenntnissen versehene Einbildungskraft entwirft sie und die Vernunft soll sie richten.

„Der

„Der transscendentalen Methodenlehre

Zweytes Hauptstück.

Kanon der reinen Vernunft.“ *)

„Wo kein richtiger Gebrauch einer Erkenntnißkraft möglich ist, da giebt es keinen Kanon: denn dieser ist der Innbegriff der Grundsätze a priori des richtigen Gebrauchs gewisser Erkenntnißvermögen überhaupt. So war die transscendentale Analytik der Kanon des reinen Verstandes: denn der ist allein wahrer synthetischer Erkenntnisse a priori fähig. Nun ist aber alle synthetische Erkenntniß der reinen Vernunft in ihrem spekulativen Gebrauch gänzlich unmöglich; also giebts gar keinen Kanon des spekulativen Gebrauchs derselben, (denn dieser ist durch und durch dialektisch) sondern alle transscendentale Logik ist durch und durch Disciplin.“ **)

Eine Erkenntnißkraft, bey welcher kein richtiger Gebrauch möglich ist; eine reine Vernunft, deren Gebrauch durch und durch dialektisch, d. i. zanksüchtig und rechthaberisch ist, die keinen Kanon hat noch haben kann, wohl aber einer vierfachen Disciplin bedarf, die bey der Disciplin keines Kanons, die ohne Kanon der Disciplin fähig ist; wäre es zu kühn, wenn wir Behauptungen der Art geradehin irrationelle Grundsätze in grammati-

*) S. 823. **) S. 824.

matikalisch-logischem Sinn nennten? So insultiren sollte man die menschliche Vernunft auch nicht in Scherzen und Paradoxen.

Der Kanon des Verstandes war: „verstehe!“ der Kanon der Vernunft ist: „vernimm!“ Nicht aber: „dialektisire, streite, hadre; oder gar vernüftle!“ Eines Mißbrauchs wegen, der durch eine Welt von Umständen veranlasset ward, den ächten Gebrauch und die Natur unsres edelsten Vermögens aufheben, heißt mehr als durch eine Bulle in cœna die gesammte Menschen-Vernunft exkanonisiren. *)

Auch wird sie in ihre Rechte nicht eingesetzt, wenn man ihr eine andre, die sogenannte praktische Vernunft, und zwar mit drey Gegenständen

1. „Der Freyheit des Willens,
2. Der Unsterblichkeit der Seele,
3. Dem Daseyn Gottes,

als der End-Absicht, **) worauf die Spekulation der Vernunft im transscendentalen Gebrauch zuletzt doch hinausläuft,“

sub-

*) Uebernehme es ein andrer, nicht demüthige Ausflüchte der menschlichen Vernunft, sondern standhafte Belehrungen über einen Wahn (une raison sans raison) einzugeben, der durch sich nichts ist.

**) S. 826.

substituiret. Denn zu geschweigen, daß in der Methodologie vom Innhalt der Erkenntnisse abstrahirt werden sollte; zu geschweigen, daß ohne theoretische keine praktische Vernunft statt findet, so erhellet gar nicht, weßhalb die Vernunft in diese drey Gemeinplätze beschränkt, an drey Wörter gebunden, eine Disputantinn über drey Kathederfragen seyn und bleiben müßte. Werden diese Kathederfragen endlich sogar drey Kanzelfragen, über welche: „was glaubst du? wie lebst du? was hoffest du?" nach jedem Evangelium einst Jahrgänge von Predigten gehalten wurden:

1. „Was kann ich wissen?
2. Was soll ich thun?
3. Was darf ich hoffen?

in welchen Fragen alles Interesse der Vernunft, das spekulative Interesse sowohl als das praktische sich vereinigt:" *)
so wird die theoretische Vernunft nicht anders antworten können, als:

1. Wissen kann ich, was für mich erkennbar ist.
2. Thun soll ich, was aus diesem Wissen für mich folget.
3. Hoffen darf ich, was sich hoffen läßt. Und so stehen wir, wo wir waren.

---

*) S. 833.

Der exkanonisirten reinen Vernunft folgt ein Abschnitt

„Vom Meynen, Wissen und Glauben.“

Der Sprachgebrauch fast jedes Worts ist darinn verändert.

1. „Fürwahrhalten.“

Das Fürwahrhalten soll seyn „eine Begebenheit in unserm Verstande, die auf objektiven Gründen beruhen mag, aber auch subjektive Ursachen im Gemüth dessen, der da urtheilt, erfordert.“ *) Die innigste Handlung eines Verstandes, der Wahrheit erfasset, d. i. für wahr hält, wäre also eine Wetter-Begebenheit in ihm, die auf objektiven Gründen auch nicht beruhen darf, wenn nur subjektive Ursachen im Gemüth des Urtheilenden da sind? Der elendeste Wahn kann den Namen mit diesem Fürwahrhalten wechseln. **)

2. „Ueberzeugung.“

„Wenn das Fürwahrhalten für Jedermann gültig ist, sofern er nur Vernunft hat, so ist der Grund desselben

---

*) S. 848.

**) Vielleicht sollte es Dafürhalten heissen. Das Fürwahrhalten in obigem Sinn wird mehrmals wiederholet. Und welche elende Rolle spielt der Name Gemüth in diesen wie in andern Stellen des kritischen Probabilismus!

desselben objektiv hinreichend, und das Fürwahrhalten heißt alsdenn Ueberzeugung." *) Ueberzeugung wessen? Meiner? die schließt jedes ächte Fürwahrhalten in sich, dessen Grund dem Ueberzeugten jedesmal hinreichend seyn muß. Er geht mit seiner Ueberzeugung nicht umher zu fragen, ob sie auch für Jedermann gültig sey, „sofern dieser Jedermann nur Vernunft hat." Ueberzeugung andrer dagegen hängt nicht blos von objektiv zureichenden Gründen, sondern auch von der Art ab, wie diese Gründe zu ihnen gelangen und von ihnen aufgenommen werden. Auch ihnen ist Ueberzeugung, was sie dem Ueberzeugenden ist, ein inniger Zustand des Verstandes.

3. „Ueberredung."

„Hat das Fürwahrhalten nur in der besondern Beschaffenheit des Subjekts seinen Grund, so wird es Ueberredung genannt." So wird es nicht genannt, sondern Wahn, Wähnen. Ich überrede mich, wenn es mir Mühe kostet, Zweifel zu überwältigen, eine andre Gedankenweise mir auszureden, oder wenn Wahrscheinlichkeiten mich zwar nicht überzeugen, doch aber meinen Beyfall mir endlich ablocken, indem sie mein

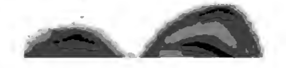
*) S. 848.

Inneres gleichsam überhäufen. So überredet man auch andre, oft für-, oft gegen die Wahrheit; wobey die besondre Gemüths-Beschaffenheit des Ueberredenden sowohl als des Ueberredeten freylich in Anschlag kommen mag, nicht aber immer als Förderung, sondern auch als eine Hinderung des Ueberredens. „Ueberredung ist ein bloßer Schein, weil der Grund des Urtheils, welcher lediglich im Subiekt liegt, für objektiv gehalten wird.“ Ein bloßer Schein darf Ueberredung nicht seyn, noch der Grund des Urtheils lediglich im Subjekt liegen; noch weniger, daß ich diesen für objektiv halten müßte. Auch Wahrscheinlichkeiten, deren Mangelhaftes im Calkul der Gewißheit ich völlig einsehe, überreden. „Daher hat ein solches Urtheil auch nur Privatgültigkeit, und das Fürwahrhalten läßt sich nicht mittheilen.“ Es läßt sich mittheilen, wenn der Fürwahrhaltende überredet.

4. „Wahrheit.“

„Wahrheit aber beruht auf der Uebereinstimmung mit dem Objekt, in Ansehung dessen folglich die Urtheile eines jeden Verstandes einstimmig seyn müssen: consentientia uni tertio consentiunt inter se.“ Wessen Uebereinstimmung mit dem Objekt? Meiner Gedanken? Ob diese mit ihm übereinstimmen, war und bleibt die Frage. Jeden andern Verstand darüber zu befragen, ist eine Reise

in



in den Mond, wo nach Ariost der verflogne Jedermanns-Verstand wohnet. Beym ersten Schritt solcher Umfragreise an die Gerichtshöfe fremder Verstände habe ich den meinigen aufgegeben, mithin das Kriterium der Wahrheit verloren. Nie können alle Verstände in dem Einen Dritten übereinstimmen, wenn nicht jeder Eine damit übereinstimmt; und den Einen hatte ich in mir. Liegt im Consens Vieler die Wahrheit: so ist ihr innerer Charakter verschwunden: denn in die Scheinlüge haben jederzeit Viele, ja die Meisten konsentiret. „Der Probierstein des Fürwahrhaltens, ob es Ueberzeugung oder bloße Ueberredung sey, ist also, äusserlich, die Möglichkeit, dasselbe mitzutheilen und das Fürwahrhalten für jedes Menschen Vernunft gültig zu befinden." Kein Fürwahrhalten, es sey Ueberredung oder Ueberzeugung, hängt von diesem äussern Probiren ab. Ein elender Fürwahrhalter, der seine Ueberzeugung an jedes Menschen Vernunft probiren müßte, oder erproben wollte. Und wie könnte ers erproben? Wo liegt der allgemeine Probierstein der Wahrheit? Die Möglichkeit, seine Ueberredung andern mitzutheilen, ist dieser Prüfstein auch nicht. Die größten Dialektiker, Schwätzer und Rabulisten besitzen diese Möglichkeit der Mittheilung im reichsten Maas, machen von ihr

auch

auch den meisten Gebrauch, und entwenden eben damit den Probierstein der Wahrheit. Dies war nicht nur Sokrates, Baco's, aller Weisen Urtheil, sondern die Geschichte der Welt ist darüber Zeuge. Auch der Erfolg des Ueberredens ist kein Kriterium der Wahrheit; getäuschte Enthusiasten waren meistens die glücklichsten im Ueberreden. Auf Schwätzen und Disputiren führt alles dies hinaus, nicht aber auf ein Kriterium der Wahrheit.

5. „Meynen."

„Das Fürwahrhalten in Beziehung auf die Ueberzeugung, (welche zugleich objektiv gilt,) hat folgende drey Stuffen: Meynen, Glauben und Wissen. Meynen ist ein mit Bewußtseyn sowohl subjektiv als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten." *) Dies heißt Meynen ursprünglich nicht. Meine Gesinnung und Absicht, mein Wollen, Zweck, Sinn, heißt Meynen, wie jeder mit den Worten: „das meyne ich, das ist meine eigentliche Meynung; ich meyne es wohl mit dir; ich thue es in dieser Meynung, das war nicht die Meynung u. s." denkt und saget. Im Fall einer Frage oder Berathschlagung entdeckt der treue Freund, was der Disputant verfehlt oder verzögert oder nicht hat, seines Herzens Meynung.

*) S. 850.

nung. Daß dies Fürwahrhalten sowohl ob- als subjektiv unzureichend sey, liegt nicht im Wort, und stehet, der Subjektivität nach, ihm gerade entgegen. Ich kann nichts überzeugter sagen, als meine Meynung, die mich selbst, das Meinige, mein Innerstes ausdrückt. Wenn man mit dem Worte spielt, fremde Meynung ohne Ueberzeugung nachspricht und sie doch als bloße Meynungen darstellt, so wähnt man und sollte Wahn sagen. Gefällt dir meine Meynung nicht, so habe und behalte die Deine.

6. „Glauben."

„Ist das Fürwahrhalten nur subjektiv zureichend, und wird zugleich für objektiv unzureichend gehalten, so heißt es Glauben." *) Das heißt es nicht. Glauben kommt von Geloben her; der andre hat mir Wahrheit gelobt; ich stelle ihm Glauben zu, d. i. ich gelobe ihm wieder. Eben das Zureichende, d. i. Entsprechende von beyden Seiten ist Grund des Glaubens, oder ich glaube nicht; wir betrügen einander wechselsweise. Da (sagen hundert Sprüche und Sprüchwörter) hat aller guter Glaub' ein Ende. Eben deßhalb bezeichnet man einen Leicht- und Wahngläubigen mit Spott und Verachtung,

*) S. 850.

tung, damit ob= und subjektiv dem Bande aller Angelobung Treu und Glauben, das Zusagende, d. i. sein zureichender Werth bleibe.

7. „Wissen."

„Endlich heißt das sowohl subjektiv als objektiv zureichende Fürwahrhalten das Wissen." Wissen hieß ursprünglich genau bemerken, unterscheiden; daher das Wort Witz, (Wit, Verstand;) daher Anerkennung mit Gewißheit Wissen. Für mich weiß ich, wie ich für mich meyne und glaube. Die drey Worte sind keine drey Stuffen, sondern Arten des Fürwahrhaltens. Mit meiner innersten Gesinnung meyne ich; Glauben stelle ich einem andern zu; nach scharfem Ersehen und Unterscheiden weiß ich, es sey mit dem Verstande oder im Gedächtniß.

8. „Erlaubniß zu meynen."

„Ich darf mich niemals unterwinden zu meynen, ohne wenigstens etwas zu wissen, vermittelst dessen das an sich blos problematische Urtheil eine Verknüpfung mit Wahrheit bekommt, die, ob sie gleich nicht vollständig, doch mehr als willkührliche Erdichtung ist. Das Gesetz einer solchen Verknüpfung muß überdem gewiß seyn." *) Dagegen darf man sagen: man muß sich unterwinden zu meynen, sobald es Meynung gilt, d. i.

*) S. 850.

d. i. wenn es auf Gutachten ankommt. Oft muß dies gesagt werden, wo man auch nichts gewiß, manches aber wahrscheinlich weiß. Soll Entschluß und That folgen, so handle jeder nach seiner oder nach eines andern besseren und besten Meynung. Denn eine Meynung kann wahr seyn, der Erfolg oder die Erfahrung kann sie erproben, da doch, als sie gutachtend geäussert ward, sie zwar ein reiner Spiegel der Wahrheit, doch aber nur des Meynenden Meynung war. Daß in den spekulativen Wissenschaften die sogenannten Lehrmeynungen sich verächtlich gemacht haben, zeugt von ihrem wenigen innern Werth; mit Gründen und Gegengründen vorgetragen, sind in andern z. B. in der Naturlehre, Geschichte, Arzneywissenschaft, den Rechten, der Staatskunde Meynungen erfahrner Männer sehr schätzbar. Eben in der verflochtensten Sache kann niemand dem Freunde etwas Wertheres geben als seine Meynung.

„In Urtheilen aus reiner Vernunft ist es gar nicht erlaubt zu meynen.“ So hätte die Kritik der reinen Vernunft nicht müssen geschrieben werden: denn da ihr transscendentaler Theil sich von aller Erfahrung lossagt: was sind ihre neuaufgestellten Wortformen als Meynung?

„Es

„Es ist ungereimt, in der Mathematik zu meynen; man muß wissen, oder sich alles Urtheilens enthalten.“ Des End-Urtheilens wohl; die größten Erfinder aber in der Mathematik, wie in allen Wissenschaften, ehe sie wußten, meynten und versuchten. Ihre Meynung, unterstützt mit Gründen, leitete zum Wissen durch Probe, durch Erfahrung.

„Eben so ist es mit den Grundsätzen der Sittlichkeit bewandt, da man nicht auf bloße Meynung, daß etwas erlaubt sey, eine Handlung wagen darf, sondern dieses wissen muß.“ Eine harte Behauptung! indem es trotz aller gewissen Grundsätze bey jeder einzelnen Handlung auf die Verknüpfung derselben mit dem Grundsatz ankommt. Diese kann nicht anders als durch die Ueberzeugung des Handelnden, folglich nach seiner innersten Meynung geschehen, die sich selten in ein klares Wissen auflöset. Sey Jeder hiebey seiner Meynung gewiß; der allgemeine Grundsatz kann diese nicht vertreten.

9. „Pragmatischer Glaube.“

„Es kann überall blos in praktischer Beziehung das theoretisch unzureichende Fürwahrhalten Glauben genannt werden. Diese praktische Absicht ist nun entweder die der Geschicklichkeit oder der Sittlichkeit; die erste zu beliebigen und zufälligen, die zweyte aber zu schlechthinnothwendigen Zwecken. Der Arzt muß bey einem Kranken,

ken, der in Gefahr ist, etwas thun, kennt aber die Krankheit nicht. Er sieht auf die Erscheinungen und urtheilt, weil er nichts besseres weiß, es sey die Schwindsucht. Sein Glaube ist selbst in seinem eigenen Urtheile blos zufällig, ein andrer möchte es vielleicht besser treffen. Ich nenne dergleichen zufälligen Glauben, der aber dem wirklichen Gebrauch der Mittel zu gewissen Handlungen zum Grunde liegt, den pragmatischen Glauben." *) Einem so gläubigen Arzt müßte sein Pragma gelegt werden; er fördert die Kranken unter die Erde. Ein Arzt, der die Krankheit „nicht kennet" und doch verschreibt, weil er etwas thun „muß," dessen Glaube „blos zufällig" ist, d. i. der in allen Symptomen nichts Bestimmendes siehet, „das vielleicht ein andrer besser treffen kann," ist nach dem alten bedeutenden Namen ein Pfuscher. Ueberhaupt ist dieser Glaube „der Geschicklichkeit" ein sehr ungeschickter Glaube; mein Zutrauen auf die Mittel zu meinem Geschäft muß auf Ansicht des Verhältnisses beyder zu einander, mithin auf Gründe gebaut seyn, oder ich pfusche, d. i. ich tappe im Dunkeln.

10. „Doktrinalglaube."

„In blos theoretischen Urtheilen giebt es ein Analogon von praktischen, auf deren Fürwahrhaltung das Wort Glauben

---

*) S. 852.

Glauben paßt, und den wir den doktrinalen Glauben nennen können. Wenn es möglich wäre, durch irgend eine Erfahrung auszumachen, so möchte ich wohl alles das Meinige darauf verwetten, daß es wenigstens in irgend einem von den Planeten, die wir sehen, Einwohner gebe. Daher sage ich, ist es nicht blos Meynung, sondern ein starker Glaube, (auf dessen Richtigkeit ich schon viele Vortheile des Lebens wagen würde) daß es auch Bewohner andrer Welten gebe. — Nun müssen wir gestehen, daß die Lehre vom Daseyn Gottes zum doktrinalen Glauben gehöre." *) Dahin gehört sie? zum Mann im Monde? Doktrinaler Glaube kann nichts heissen, als ein Fürwahrhalten aus dem Zusammenhange der Lehren, die eine Doktrin vortrug. Stehen aber die allerdings wahrscheinlichen Einwohner „irgend eines von den Planeten, die wir sehen," mit dem Daseyn der höchsten Vernunft, die in Allem erscheinet, ich will nicht sagen auf Einer Stufe des Fürwahrhaltens, sondern nur in Einer Schlußart? So ists auch mit dem „doktrinalen Glauben des künftigen Lebens der menschlichen Seele."

11. „Moralischer Glaube."

„Aber der blos doktrinale Glaube hat etwas Wankendes in sich; man wird oft durch Schwierigkeiten, die sich in der Spekulation vorfinden, aus demselben gesetzt,

ob

---

*) S. 853.

ob man zwar unausbleiblich immer wiederum zu demselben zurückkehrt. Ganz anders ist es mit dem moralischen Glauben bewandt. Denn da ist es schlechterdings nothwendig, daß etwas geschehen muß, nämlich, daß ich dem sittlichen Gesetz in allen Stücken Folge leiste. Der Zweck ist hier unumgänglich festgestellt, und es ist nur eine einzige Bedingung nach aller meiner Einsicht möglich, unter welcher dieser Zweck mit allen gesammten Zwecken zusammenhängt, und dadurch praktische Gültigkeit habe, nämlich: daß ein Gott und eine künftige Welt sey. Ich weiß auch ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieselbe Einheit der Zwecke unter dem moralischen Gesetz führe. Da aber also die sittliche Vorschrift zugleich meine Maxime ist, (wie denn die Vernunft gebietet, daß sie es seyn soll) so werde ich unausbleiblich ein Daseyn Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin sicher, daß diesen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst umgestürzt werden würden, denen ich nicht entsagen kann, ohne in meinen eignen Augen verabscheuungswürdig zu seyn." *) — Das heißt freylich ein sehr zweckhafter Glaube, bey welchem ich zwar nicht weiß, weßhalb, aber wozu und wofür ich glaube! Fragte nun Jemand: woher weißt du, daß „der Zweck von Allem deine Moralität ist?" und ein Andrer fragte: woher weißt du, daß „nur eine

*) S. 856.

einzige Bedingung möglich sey, unter welcher dieser Zweck mit allen gesammten Zwecken zusammenhange?" Kennest du alle diese Zwecke? und wie darfst du sagen: „du wissest ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieselbe Einheit des Zwecks führen?" Führe ein Dritter fort: „wenn es schlechterdings nothwendig ist, daß du dem sittlichen Gesetz in Allem Folge leistest, da es dir die Vernunft gebietet, und die sittliche Vorschrift deine Maxime ist, so hast du ja an ihr gnug. Du mußt ihr folgen, oder das Gebot der Vernunft ist nicht klar, und die Maxime ist nicht deine Maxime. Du abrogirst also ihr Gesetz, wenn du ein fremdes, dir unbekanntes Wesen zu Hülfe rufen, d. i. erdichten mußt, damit jenes Gesetz dadurch praktische Gültigkeit erhalte. Du erklärst es damit eben für unhinreichend, d. i. für null und nichtig. Wenn, ohngeachtet jenes lauten Sittengebots der Vernunft, deine sittlichen Grundsätze „umgestürzt" werden würden, falls jenes indemonstrable Ding, von dem du keinen Begriff zu haben vorgiebst, nicht da wäre, so verabscheue dich nur sogleich, ohne zugleich auch heuchlerisch-schwach zu werden, indem du dich zwingst, etwas Unbeweisbares zu glauben. Sobald du das Unglaubliche glaubst, blos um dir nicht so oder anders zu erscheinen, simulirst

du

du und spielst sowohl mit dem geglaubten Unglaublichen, als mit deinen moralischen Grundsätzen, die du selbst nicht glaubest, einen elenden Betrug. Kleinlicher und erbärmlicher noch, als jener pragmatische Pfuscherglaube, ist dein moralischer Glaube. Träte ein vierter Kühnerer hinzu und spräche: „deinen hingestürzten Grundsätzen zu Gut, soll Der exsistiren, den du dich für verbunden hieltest, nicht exsistiren zu lassen, „damit deiner Vernunft alles reine Natur sey." Jetzt bewegt sich auf einmal die ganze Natur, alle Sonnenheere und Milchstraßen bewegen sich um das Küchlein am Feuer, damit es ohne Umwenden des Spießes gahr werde. Ein elender Heuchelglaube, der sich den Namen „Vernunftglaube" nicht anmaassen sollte, da ihn die Vernunft eben so sehr, als das reine sittliche Gefühl verachtet. Ein Glaube endlich, „der, auch vom moralischen Interesse getrennt, doch gnug übrig läßt, um zu machen, daß man ein göttliches Daseyn und eine Zukunft fürchte," *) ist ein knechtischer Prügelglaube; jener und dieser, ohne Schminke zu reden, sind Spitzfindigkeiten, aus Selbstgefälligkeit, Heucheley und Schwachheit erkünstelt, nicht aber Vernunft- und Herzensglaube.

So lahm geht die Kritik mit ihrem praktischen Kanon der reinen Vernunft,

 und

*) S. 858.

und ihren dadurch gefundenen zwey „Glaubensartikeln“ hinaus. *) Was sie vorn gebietend wegwarf, nimmt sie hinten am mißlichsten Ort unbesehen wieder. Anerkennet die Vernunft keine Ordnung und Harmonie in der Natur, so darf sie solche auch in der moralischen Natur nicht anerkennen. Sind sie dort selbstständig, vielmehr sind sie es hier: da moralische Ordnung, Güte und Schönheit als Eigenschaften und der schönste Erwerb freywirkender Wesen nothwendig auf sich selbst beruhen, und durch eine herbeygezwungene fremde Idee, sie mache hoffen oder fürchten, ihre eigne Art verlieren. Der postulirte Gott der kritischen Philosophie, er werde als ein Hoff- oder Schreckgespenst aufgeführet, ist also ein Ungott für die Moralität, ihrem auseinanderfallenden System ein erbettelter Nothnagel. (Deus Nothnagelius, κογξομπαξ)

Nicht eben die angenehmste Bemerkung ist es, daß gerade diese Schleichpforte des pragmatischen Doktrinal- und moralischen Glaubens von hinten hinein der kritischen Philisophie vielleicht den meisten Eingang verschafft hat. Kraft des pragmatischen Glaubens mag man immer Arzney ver-

*) S. 858.

verschreiben, wenn man gleich die Krankheit nicht kannte, weil doch „etwas gethan werden mußte.“ Vermöge des Doktrinalglaubens glaubte jeder aus seiner Doktrin in das Gebiet der Vernunft hinübertragen zu dürfen, was ihm doctrinaliter gefiel. „Der Ausdruck des Glaubens ist in solchen Fällen ein Ausdruck der Bescheidenheit in objektiver Absicht, aber doch zugleich der Festigkeit des Zutrauens in subjektiver: *) welche Festigkeit des Zutrauens dann auch die kritischen Philosophen reichlich erwiesen haben. Nicht etwa nur die Einwohner irgend eines Planeten, „den wir sehen,“ haben sie „mit starkem Glauben, auf dessen Richtigkeit sie schon viel Vortheile des Lebens wagen würden,“ erwettet; sondern ganz andre Stücke ihres Doktrinal- und Disciplinglaubens. Der „moralische Vernunftglaube“ endlich war das gefälligste Kissen für Schlaftrunkene: denn auf ihm erhielten sie alles durch Postulate. Was mir unentbehrlich ist, damit ich mir nicht selbst verabscheuungswürdig erscheine, das ist, und zwar mit allgemeiner Gültigkeit; ich rufe das Wort. Jauchzend rief man aus: „Sieg der praktischen Vernunft über die theoretische! Sieg!“ Als ob eine praktische Vernunft ohne eine theoretische möglich, und ein Krieg zwi-

*) S. 855.

schen beyden, oder ein Sieg der Einen über die andre erfreulich wäre.

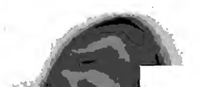
* * *

„Metaphysik ist die Vollendung aller Cultur der menschlichen Vernunft, die unentbehrlich ist, wenn man gleich ihren Einfluß, als Wissenschaft, auf gewisse bestimmte Zwecke bey Seite setzt. Denn sie betrachtet die Vernunft nach ihren Elementen und obersten Maximen, die selbst der Möglichkeit einiger Wissenschaften und dem Gebrauch aller zum Grunde liegen müssen.“ *)

„Der kritische Weg ist allein noch offen. Der Leser mag urtheilen, ob nicht, wenn es ihm beliebt, das Seinige dazu beyzutragen, um diesen Fußsteig zur Heeresstraße zu machen, dasjenige, was viele Jahrhunderte nicht leisten konnten, noch vor Ablauf des gegenwärtigen geleistet werden möge: nämlich, die menschliche Vernunft in dem, was ihre Wißbegierde jederzeit, bisher aber vergeblich beschäftiget hat, zur völligen Befriedigung zu bringen.“ **) Da also der kritische Weg allein noch offen, jeder andre also zugeschlossen seyn soll: so wollen und müssen wir den allein offnen Weg noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts verfolgen, zu solchem Zweck aber vorher uns orientiren.

Welches ist die Sphäre menschlicher Erkenntnißkräfte, besonders der Ver=

*) S. 878. **) S. 884.



Vernunft? Wie orientirt man sich in ihr?

I. Vernunft als ein Vermögen betrachtet.

Wenn eine Kraft da ist, frage ich nicht zuerst: wie war sie möglich? sondern wie wirkt sie? Vorzüglich gilt dies von ursprünglichen, nicht abgeleiteten Kräften. Denn da ausser ihrer Wirkung das Wort Kraft (Vermögen) für uns keinen Sinn hat: so kann der Versuch, Möglichkeit einer Kraft zu erklären, ehe ich von ihr selbst einen Begriff habe, nichts geben als leere Worte.

Ist Denken meine innigste Kraft, so ist sie mir gegeben; wie sie wirkte, kann ich also nur bemerken; ich vermag aber etwas viel mehreres, ich kann sie lenken und gebrauchen. In mir ist ein doppeltes Ich; mir selbst bewußt, kann und muß ich mir Objekt werden. Dieser Vorzug erhebt uns über die Thiere; er ist der Charakter unsrer Art. Indem ich zu mir sagen kann: „Lasset uns," habe ich die Macht ausgeübet, von der alle Wirkung meines Geistes abhängt; ich kann auf mich selbst wirken.

Denkformen erklären diese Kraft nicht; der Gedanke hat keine Form, aber er schafft Formen. Als eine geistige Rede zu mir hat er

mancherley Glieder, Artikulationen. Mit dem innigsten Bande untereinander verknüpft, ist diese Gedankengestalt uns ein Lebendiges, in seinen Gliedern zu sich selbst gehörig, ineinanderwirkend, untheilbar.

Als organisirte Wesen brachten wir, statt einer Transscendental-Aesthetik vor aller Erfahrung, eine lebendige Aesthetik auf die Welt, erfahrend. Raum und Zeit formten unsre Sinne nicht; wir formten die Begriffe von Raum und Zeit an Gegenständen, erfahrend. Auch im ödesten Traum ist uns kein Raum und keine Zeit ohne Gegenstand denkbar: denn nehmen wir in diese schreckliche Einöde nicht uns selbst mit?

Als organisirte Wesen sind wir angehörig dem Allgemeinen. Im ersten Anblick der Dinge sahen wir ein unermessenes Sichtbare; im ersten Schall hörten wir ein unermessenes tönendes Universum; unser Gefühl knüpfte uns in tausend Fäden an einem Knäuel, den wir fortwährend entwirren und loswinden. Uebermannend hält ein Universum uns vest; wir sind ein Besonderes nur durch ein Allgemeines.

Und eben dadurch ein innig Bestimmtes, Gestaltetes, organisirtes Besondre; unser Verstand kann nicht anders als sinnlich, d. i. mittelst

telst der uns gegebenen Form Begriffe sich erwirken. Jeder Sinn hat wie seine Bildung, seine Welt, seine Art der Aneignung, so auch seine Sphäre. Schärft unsre Sinne, gebet uns deren mehrere, so, nur so gewinnen wir neue Gegenstände und Denkformen. In der alten thut sich uns eine neue Welt auf.

Aber auch in der uns zugeordneten Sphäre gewinnen wir nicht alle Begriffe in gleicher Nähe, in gleichem Verhältniß. Jeder Gegenstand hat sein Licht, seinen Schatten; das Gemählde davon wird uns in Farben klar, die ihm Verstand, Wille, Neigung, Organisation geben. So moduliren sich Gedankenweisen wie Tonarten in uns; so Handlungen und Gestalten.

Die menschliche Rede wird ein Abdruck des Allen, ein lebendiges Bild unsrer Gedankenweise, voll Licht und Schatten, voll Glieder und Artikulationen. Und dies lebendige Erwirken dauert fort. So lange unser Verstand verstehet, wird er; Begriffe bildend regeneriret er sich selbst unaufhörlich.

Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken, mittelst der Rede. Was durch irgend ein Zeichen ausgedrückt, festgehalten, verständlich gemacht werden kann,

darf

darf sich vor die Vernunft als eine Vernehmerinn wagen; auf Angaffungen im Raum und in der Zeit läßt sie sich nicht einschränken. Mittelst der Sprache ist ihr alles gegeben, was sich durch Sprache im weitesten Sinne des Worts ausdrücken läßt; sie selbst ist und heißt Sprache.

Kein Vorwitz also, das wesentliche Amt der Vernunft ist Abstraktion; ohne Abstraktion wäre weder Vernunft noch Sprache. Also darf sie auch, so weit ihr Vermögen und der Ausdruck desselben reicht, ihre Abstraktion verfolgen. Eine Vernunft, die auf halbem Wege stehen bleibt, und ein Richter, der die Akten halb lieset, sind gleich=läßig; der genaue Richter lieset sie vor= und rückwärts. Da sich nun durch Sprache und Zeichen alles Denkbare ausdrücken läßt, so ist die Vernunft Richterinn über alle Abstraktionen. Sie lebet im Allgemeinen; zu keinem Zweck aber, als daß sie es sich verständlich mache, und im Allgemeinen das Besondre finde.

Alle Begriffe in dieser unermessene Sphäre sind ihr nicht gleichgeltend. Eine Vernunft, der jener dialektisch=geführte Prozeß über das erste Ey und die erste Henne, oder über den Ort, wo die Welt mit Brettern verschlagen sey? so wichtig wäre, als die Frage über den uns

aner=

anerkennbaren Zusammenhang und Grund der Dinge, die scherzte auf ihrem Richtstuhle. Kleinfügige Zänkereien weiset der Richter ab, geschweige daß er sie aufhetzen, und ihren kostbaren Zwist als ein unerschöpfliches πυξ και λαξ verewigen wollte.

Auch ists das Amt der Vernunft nicht, ihre Gerichtssphäre nur zu erweitern. Ueber ihre Sphäre hinaus, wo die Abstraktion selbst kein Wort, kein Zeichen fände, wo sie die Sprache der Quärulanten also nicht einmal verstünde, kann sie nicht erkennen und richten. Ihrer Natur nach umschließt sich ihr das Allgemeine in ein gegliedertes Ganzes, das aus gegebnen Datis, so weit Sprache oder Zeichenkunst reicht, ihr Schluß, ihr Werk ist. In friedlichen Sphären, nicht neben, sondern in- und durch einander, ordnet sich also das Feld menschlicher Erkenntnißkräfte also:

Sphären der menschlichen Erkenntnißkräfte.

1.

Sinnenwelt.

Jeder Sinn hat seine Sphäre; jeder Gegenstand seine Bedeutung. Die Einbildungskraft ordnet sie mit und durch einander.

2.

Verstandeswelt.

Ihre Sphäre ist alle innere und äussere menschliche Erfahrung.

3.

Vernunftwelt.

Ihre Sphäre ist alles, was Rede oder ein Verstandeszeichen ausdrückt.

4.

Welt der Größen.

Ihre Sphäre ist das unermessene Meßbare.

II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet.

Hier wird sie ein Collektivname dessen, was in mehreren Menschen die Vernunft als Erkenntnißvermögen hervorgebracht und zusammengetragen hat, durch Unterricht, Sprache, vermehrte Erfahrung, Einrichtungen und andere Werkzeuge. Vernunft und Unvernunft, Neigungen und Leidenschaften in einem Chaos

von Veranlassungen nach Zeiten und Völkern haben hier zusammengewirkt, und wie in jenem Zauber-Kessel ein Allerley bereitet, dessen Schaum man oft philosophische Vernunft nennet, wo auch auf einer Blase dieses Schaumes dort und dann ein Philosoph sich selbst setzt, und spricht, als ob Er die allgemeine Menschenvernunft wäre. Er ists nicht, sondern eine einzelne, oft eine Sachleere Schulvernunft; was er kritisirt, sind oft auf Verirrungen des menschlichen Geistes gebaute Schulvernünfte.

Die Menschenvernunft hat einen weitern Umfang. Aus einer Kindheit, von der wir uns selten richtige Begriffe machen, unter vielen Hinderungen und Drangsalen hat sie sich emporgearbeitet, ist über Meere und Länder gegangen, und hat, so manchen Unrath der Kessel um sie goß, sich von ihm zu erledigen gewußt, oder mindestens gegen die Form des Unraths tapfer gekämpfet. Was kann über das Leere und Anmaaßende der Transscendental-Philosophie gesagt werden, das nicht schon gesagt sey? Spottend und ernsthaft.

Ist also von Vernunft und Unvernunft, von Vernünfteley und Sophistik die Rede, so unterscheide man, wessen Unvernunft und Vernunft dies war? wer solche Aussprüche veran-

lasset

lasset oder daran Theil genommen habe? „Warum muß ich meinen Namen leihen, spricht die Vernunft, zu dem, was eine Gilde, (Schule oder Fakultät genannt,) oder was ein Toller in ihr gesagt hat? Afterrednerey ists, wenn ich, was ein Thor in der Klause sprach, der allgemeinen Menschenvernunft zueigne. Eine gesammte, leyder aber verflogne reine Menschenvernunft fand Ritter Astolfo nur im Monde:

Era come vn liquor sottile e molle,
Atto a esalar, se non si tien ben chiuso,
E si vedea raccolto in varie ampolle
Qual più, qual men capace. —

Statt also ein blaues Mährchen zu kritisiren, lasset uns vom Gange der Menschenvernunft nach Zeiten und Völkern lernen. Jedes Volk hat seine sogenannt = gemeine Vernunft, die sich in Sprache und Verfassung, in Sitten und Einrichtungen ausdrückt. In einfachem Zustande einfach, entfaltet sie sich allmählich zur Cultur, dann schweift sie in Uebercultur aus; wo es ein Glückszufall bleibt, ob sie daraus zur höheren reinen Cultur aufsteige, oder zur völligen Barbarey zurückkehre? Die Geschichte zeigt, daß man in jedem Zustande die Summe des Gesammtdenkens Ver-

nunft

nunft nennet, wenn es gleich oft Vernünfteley oder grobe Unvernunft war. In den Schulen nicht anders. Von einfacher Weisheit steigen sie zur Cultur, endlich zur Uebercultur hinauf, in welcher alle Wissenschaften verwirrt werden; was darauf folgt, ist entweder geläuterte Weisheit oder Transscendentalphilosophie, jenseit aller Erfahrung, das Reich der Dünste. In diesen wiederkehrenden

Perioden der Vernunft.

1.
Vernunft
als Lebensweisheit,

2.
Vernunft
als
Cultur,

3.
Vernunft
als
Uebercultur,

4.
Vernunft
als reingeläuterte Lebensweisheit,
oder
als Transscendentaldampf.

Lasset uns von oder an ihr lernen; nie aber glauben, daß, ehe wir im Monde waren, und daselbst alle Ampullen leerten, in Einem von uns die gesammte Menschenvernunft wohne.

III. Vernunft als Gegenstand betrachtet.

Als solcher ist sie die reinausgesprochene Regel, die ich in mir gleichstimmig der Natur wahrnehme. Der Satz der Identität und des Widerspruchs ist nichts als Ausdruck eines einfach- und fest anerkannten Wahren. Möge ich mich in Anwendung dieses Grundsatzes irren; der Grundsatz selbst (a ist a), d. i. innere Anerkennung der Wahrheit eines Gegebenen ist wahr; mein eigner Irrthum entdeckt sich an dieser Regel der Wahrheit. *)

Daß

*) „Was heißt: sich im Denken orientiren?“ (Kants sämmtliche kleine Schriften B. 4. S. 275.) Die Abhandlung hat den Sinn des Worts verfehlet. Orientiren heißt: die vier Weltgegenden finden; so orientirt man Charten, Segel u. s. Von den Levantefahrern stammet der Ausdruck. Nun waren, ehe wir waren, Weltgegenden da, die auch, wenn ich sie nicht beobachte, daseyn werden; durch meine eigensinnige Stellung rechts und links kann ich sie weder bestimmen noch ändern. Der wandelbare Horizont meiner Person ändert nicht den festen Horizont der Weltgegend. Schon der Begriff, daß ich im Denken mich orientiren könne, schließt in sich, daß ich mich orientiren müsse, d. i. daß es ausser, wie in mir, feste Punkte gebe, die ich in Uebereinstimmung

zu

Daß dasselbe Gesetz in mir wie in der Natur, im Erkenntnißvermögen wie im Erkennbaren, obwaltet; daß, wenn ich irrte, mir die Natur, d. i. die weitere Erfahrung, zurechthilft, und ich wie einen Zusammenhang meiner Gedanken, so auch weiter und weiter einen Zusammenhang ihrer Werke, beyde in Harmonie wahrnehme; dies sichert meine Vernunft, denn ich sehe, meine innere ist auch des mir zur Anerkennung gegebenen Weltalls Regel. Die Vernunft, sehe ich, gehört zum Gegenstande, wie der Gegenstand zur Vernunft; nach Einem Gesetz, zueinander geordnet.

zu bringen habe. Dies heißt, ohne Sophismen, sich orientiren, finden, wo man in der Welt sey, wie sie sich zu uns, wir uns zu ihr verhalten. Orientire ich mich blos mit mir selbst, d. i. werfe ich alle Weltgegenden in mich hinein, und bestimme sie nach meinem eigensinnigen Egoismus: so kann ich in der wahren Welt sehr desorientirt seyn. Unternähme ichs gar, die Welt nach mir zu orientiren, so desorientirte ich sie, wie ich mich drehe, oder wie mir der Kopf schwindelt. Der Welten orientirende Egoismus kann nichts anders als eine Schwindel-Philosophie werden; in ihr ist man mit jeder Gewißheit am Ende.

Hierauf ruht apodiktische Gewißheit, oder es giebt keine. Mein Setzen und Legen schafft sie nicht; sie muß in mir durch eine unwandelbare Regel gesetzt, und ausser mir in jedem gegebenen Gegenstande anerkennbar seyn; sonst wäre jenes eine unanwendbare, mithin keine Regel. Wer mir die Welt der Gegenstände, an denen ich die Vernunft erprobe, entwendet, hat mir die Vernunft selbst entwandt, die fortan mit ihr selbst im kritischen Idealismus, d. i. in einem synthetischen Traum nur dichtet, nur spielet.

Auf der Regel meiner Vernunft, in jedem Gegenstande anerkennbar, beruht einzig der Vernunftglaube. Einen andern giebt es nicht; Dialektik kann ihn weder abläugnen, noch ersetzen, noch vertreten. Mittelst seiner weiß ich, und was ich über dies Wissen hinaus der Vernunft als Vernunftglauben andichte, ist Dichtung. Die Vernunft kann und darf nur sich selbst, nicht aber ohne Gegenstände, sondern anerkennend die Gegenstände glauben.

Diese Ueberzeugung ist das Ding an sich; es giebt kein andres; das Ding an sich heißt anerkennbare Wahrheit. Es existirt in

dir,

dir, in mir, wie in allen Gegenständen, und daß es in allen uns harmonisch existirt, daß ich es im Zusammenhange der Welt wie im innersten Zusammenhange meiner Gedanken finde, dies sichert mich über das Ding an sich, wie über mich selbst. Es ist nämlich das liebe kleine Wörtlein Ist, wie das Wort Ding (Ens) selbst saget. Wer mich solches als ein problematisches, nie zu findendes, aber immer zu verfolgendes Geheimding suchen lehret, der suche im blinden Kinderspiel sich selbst und finde sich nie.

Da die anerkennbare Natur aber, ein grosses Gemählde, ohne Licht und Schatten, ohne Haltung und Farben nicht seyn kann; das Ding an sich also, d. i. die Idee des ganzen Gemähldes in dieser Harmonie anerkannt werden muß, oder man erkennet kein Gemählde; so erhellet, daß es der Gewißheit unserer Erkenntniß nichts weniger als schade, wenn wir unsrer vielartigen Organisation nach das Ding an sich (a ist a) in mehreren Verhältnissen mit Licht und Schatten kennen lernen, es auf mehrere Weise aussprechen, und jeden Gegenstand mit der Gewißheit, die ihm gebühret, in seiner und nicht in einer fremden Art anerkennen müssen. Unbedacht ists,

 wenn

wenn wir dabey zu verlieren glauben, da wir an Vielseitigkeit und der sich dadurch bewährenden Gewißheit selbst unstreitig gewinnen: denn eine Linien=, Zahl=, oder gar eine dunkle Formulargewißheit ist gewiß doch die Einzige nicht, deren unsre Sinne, unser Verstand und unsre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen sinnlichen Gegenstand besser, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit diesem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, sein Daseyn. So ists mit der Gewißheit aller Regionen; jede ist in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechseln, oder auch die mathematische selbst für etwas anders als für ihr Maas, nicht für ihren Stellvertreter zu erkennen.*) Gnug, daß alle einander analog, einander mit harmonischem Zwist bestärken.

Arten

*) S. Ernesti defensio vett. Philosophorum, adversus eos qui methodum mathematicam, ab iis vel ignoratam vel male neglectam esse contendunt. Opusc. philol. crit p. 183. seq.

Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses.

1.
Sinnliche,
d. i. innewerdende Gewißheit.

2.	3.
Anerkennende	Grund u. Folge zusammenfassende,
Verstandesgewißheit	d. i. Vernunftgewißheit.

4.
Im Unermessenen
bestimmende Maasgewißheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Eristik und Psevdographie zwar verwirret, nie aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen. Gäbe es also auch eine reine Transscendentalwissenschaft des gesammten Weltalls, und liesse sich das Ding an sich nackt und verbindungslos im Raum und in der Zeit anschaun; ich mag sein nicht. Anerkennen will ich das Universum, wie es mir gegeben ist und ich ihm gegeben bin; nicht von

oben herab, sondern von unten hinauf soll die Menschheit bauen, und sich durch ihre eigene Mühe Kenntnisse erwerben. Eben diese Mühe ist Genuß, Bildung, Selbstbelohnung; da gegentheils es keinen engeren traurigeren Begriff giebt, als die Anmaaßung, die Vernunft ausgemessen, umpfählt, erschöpft zu haben. Und wodurch? Durch ein Hinten-Vorn (υϛερον προτερον) durch eine sich selbst aufhebende Wortdichtung.

15.

Verfehlte Kritik

der reinen Vernunft.

Wie kams, daß bey der oft wiederholten Absicht „die spekulative Vernunft von ihren Streifereyen jenseit der Erfahrung in das ihr angewiesene Land zurückzuführen," die auf dieses Werk gewandte Mühe zum gegengesetzten Ziel ausschlug? Einige Ursachen davon liegen am Tage.

I. Veranlassung des Werks.

Hume's Zweifel.

„Hume schlug einen Funken, bey welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen Zunder getroffen hätte, dessen Glimmen sorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden. Er gieng hauptsächlich von einem einzigen, aber wichtigen Begriff der Metaphysik, nemlich dem (Begriff) der Ursache und Wirkung, (mithin auch dessen Folgebegriffe, der Kraft und Handlung) aus, und forderte die Vernunft, die da vorgiebt, ihn in ihrem Schooße erzeugt zu haben, auf, ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte sie sich denkt: daß etwas so beschaffen seyn könne, daß, wenn es gesetzt ist, dadurch nothwendig auch etwas anders gesetzt werden müsse: dann das sagt der Begriff der Ursache. Er bewies unwidersprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich sey, a priori und aus Begriffen eine solche Verbindung zu denken, denn diese enthält Nothwendigkeit; es

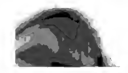
ist

ist aber gar nicht abzusehen, wie darum, weil Etwas ist, etwas anderes nothwendiger Weise auch seyn müsse, und wie sich also der Begriff von einer solchen Verknüpfung a priori einführen lasse. Hieraus schloß er, daß die Vernunft sich mit diesem Begriffe ganz und gar betrüge, daß sie ihn fälschlich vor ihr eigen Kind halte, da er doch nichts anders als ein Bastard der Einbildungskraft sey, die durch Erfahrung beschwängert, gewisse Vorstellungen unter das Gesetz der Association gebracht hat, und eine daraus entspringende subjektive Nothwendigkeit, d. i. Gewohnheit vor eine objektive aus Einsicht, unterschiebt. Hieraus schloß er: die Vernunft habe gar kein Vermögen, solche Verknüpfungen, auch selbst nur im Allgemeinen, zu denken, weil ihre Begriffe alsdann bloße Erdichtungen seyn würden, und alle ihre vorgeblich a priori bestehende Erkenntnisse wären nichts anders als falschgestempelte gemeine Erfahrungen, welches eben so viel sagt, als es gebe überall keine Metaphysik und könne auch keine geben." *)

So magistralisch drückt sich nun zwar der feine Akademiker Hume nicht aus, da überhaupt seine ganze Zweifelphilosophie über den Werth der Abstraktionen sowohl, als über die zwischen Ursache und Wirkungen obwaltende Verbindung dem Grunde nach nicht ihm sondern Berkeley zugehört. **) Ohne Zweifel war dem Geschichtschreiber Hume beym Lauf seiner

*) Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik. S. 7. 8.

**) Berkeleys Principles of human knowledge Sect. 65. 66.



seiner Geschichte nichts so eindrücklich geworden, als die Frage: *) „wie ketten sich Begebenheiten, d. i. Ursachen und Wirkungen aneinander? wie entspringt aus dem Vergangenen die Zukunft?“ Und, da fand er im Gebiete der Metaphysik längst vor ihm Berkeleys idealische Auflösung. **) Ihm, dem diese Auflösung nicht gnügen konnte, theilte sich also die Frage:

1. Wie kommen wir zum Begriff der Ursache und Wirkung?
2. Wie hangen diese beyden Begriffe in unserm Erkenntniß zusammen?
3. Giebts nach Regeln der Nothwendigkeit einen Schluß von einem Begriff auf den andern?

Zu Auflösung der ersten Frage bringt Hume treffende Induktionen bey, †) die er mehrmals dadurch aufhellt, daß er einen Menschen, (sey's Adam

*) Hume giebt selbst diesen Gang seiner Gedanken an: Essay III. of the association of Ideas. p. 33. Edit. Lond. 1753.

**) The connexion of Ideas does not implay the relation of cause and effect but only of the mark or sign with de thing signified. Berkeley's principl. sect. 65.

†) Essay 4. 5. 7.

Adam oder der Ankömmling aus einer andern Welt,) unbekannt mit dem Zusammenhange der Begebenheiten unsrer Welt einführt. Aufregend ist eine solche Dichtung; sie ist aber nicht rein, weil in einem Ankömmlinge oder Protoplasten solcher Art immer schon eine gebildete Vernunft zum Grunde gesetzt wird, die wir auf dem Wege, wie uns die Natur in die Welt sandte, nicht mitbrachten. Unser Verstand erwachte an und durch Erfahrung; durch unsre und fremde Erfahrung mittelst des Unterrichts, der Sprache, der Nachahmung, gelangte unsre Vernunft zu schnellerer Verknüpfung der Begriffe, wie aller, so auch der von Ursache und Wirkung. Daß wir durch Erfahrung zu diesen Begriffen gelangt sind, daß öftere Wiederholung (custom or habit) ihre Verknüpfung uns geläufig gemacht, daß wir nicht nur im gewöhnlichen Traum des Lebens, sondern auch in neuen schweren Fällen, vorige Erfahrungen zu Hülfe rufen und habituell verknüpfen, wird dem scharfsinnigen Zweifler niemand läugnen.

Was aber verknüpfte bey der ersten Erfahrung die Begriffe von Ursache und Wirkung? Der Eindruck (impression) nicht; sondern die Idee (idea), mithin der wirkende Verstand. Im ersten leisen Gefühl des Säuglings, sobald

bald er wahrnimmt: „in ihm und durch ihn werde etwas“ äussert sich die Kraft, Ursache und Wirkung zu verknüpfen, die nur des Verstandes seyn kann. Auch das Thier hat dies Analogon des Verstandes; der Mensch, zum Verstehen von der Natur bestimmt, übt ihn vom ersten Moment seiner Empfindung, und lernt durch jeden Fehlversuch ihn schärfer üben. Die sogenannten Irrthümer unsrer Sinne, d. i. die gemeinsten Erfahrungen, in denen wir uns dem Eindruck (impression) überlassen, ohne aus andern Verbindungen den gebildeten Verstand oder die rechnende Vernunft zu Hülfe zu nehmen, zeigen, daß jede Empfindung mit einem Urtheil, obgleich oft mit einem Trugurtheil begleitet war; und wer vermag zu urtheilen, als der Verstand? Der Eindruck (impression) thut es nicht. Wenn also Hume von einem Gefühl des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung redet,*) so meynt er das, was wir Innewerden nennen,

und

---

*) These connexion, which we feel in the mind, or customary transition of the imagination from one object to its usual attendant, is the sentiment or impression, from which we from the idea of power or necessary connexion. Essay VII. p. 119.

und in jeder, auch der dunkelsten Empfindung vom Eindruck (impression) unterscheiden. Ueberhaupt ist seit Leibnitz unsre philosophische Sprache in Bezeichnung der Seelenkräfte an eine Genauigkeit gewöhnt, die Britten und Galliern oft fremd ist; die Verwirrung der Ausdrücke, (impression, sentiment, configuration of sentiments mit Perception und Apperception,) überhaupt der zähe Materialismus mancher Ausländer sowohl als die neue Verwirrung der Transscendentalsprache ist der Genauigkeit zuwider.

Also beantwortet sich auch die zweyte Frage: „wie hangen die Begriffe von Ursache und Wirkung in unserm Erkenntniß zusammen?“ Als Ein Verstandesbegriff; nicht anders aber, als (wie alle Verstandesbegriffe,) an der Erfahrung erwacht und vom Verstande gebildet. Beyde Begriffe sind relativ, Ein Begriff also in zwey Gliedern. Von der Ursache weiß ich nichts, als durch die Wirkung; diese verstehe ich nicht, als durch ihre Ursache. Dem Verstande sind sie, und wenn hundert Jahre sie trennten, unauflöslich beysammen: denn Ein Begriff ist nur im andern gegeben. Die kritische Philosophie gieng völlig fehl, da sie Hume's Zweifel durch die Zeitfolge auflösen wollte, die hiebey nichts erkläret, auch hie-

her

her nicht gehöret; der Verstand kennet keine Zeitfolge in Verbindung seiner Begriffe von Ursache und Wirkung; in und durcheinander sind sie ihm gegeben. Eben deßhalb aber ist dieser Begriff auch nicht „ohne und vor aller Erfahrung denkbar:" ohne diese sind beydes leere Begriffe, da ich, was Ursache ohne Wirkung sey, nie, jene also in dieser, diese in jener erfahren muß, indem ich sonst ewig ein o=o konstruire. Hierüber hatte Hume klare Begriffe, indem er, gleich Berkeley, *) Abstraktionen ohne Gegenstände, gar Allgemeinheiten, **) (also ein kritisches Schema) und ihre Schemate nicht nur für ungereimt, sondern für das Kriterium der Absurdität erkannte. ***)

Blos

---

*) Introduction to the principles of human knowledge, und im Buch selbst häufig.

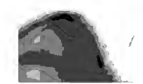
**) It seems to me not impossible to avoid absurdities and contradictions, if it be admitted, that there is no such thing as abstract and general ideas, properly speaking; but that all general ideas are in reality particular ones, attach'd to a general term, which recalls upon occasion other particular ones, that resemble in certain circumstances the idea present to the mind. Essay XII. p. 240. Note.

***) Essay XII. p. 237.

Blos Mißverständniß seiner selbst, (not-connexion of Ideas) und skeptischer Schlummer wars, wenn Hume das Verstandhafte (the intellectual connexion) der Begriffe von Ursache und Wirkung nicht anerkennen mochte; und er widerspricht sich hierüber von Seite zu Seite. Als Begriffe (ideas) müssen sie dem Verstande zugehören, ob sie gleich nicht anders als in einzelnen Fällen anerkannt sind und ihre Anwendung finden. Auch war es ein Mißverständniß dessen, was man Vernunft und Erfahrung (reason and experience) nennt, wenn er diese Begriffe einander entgegensetzte, als ob jene ohne diese in Sachen der Erfahrung irgend nur statt fände. Kann jemand über Sachen bürgerlicher Verfassung und Lebensführung (of civil government and conduct of life) aus Vernunftgründen (from reason) nur urtheilen, wenn er nicht aus Erfahrung (from experience) weiß, was bürgerliche Verfassung und Lebensführung sey?*)

Daß unser Urtheil über Ursache und Wirkung sich durch mehrere Erfahrung bildet, ist kein Einwand; mit allen Verstandesurtheilen, ja mit der Uebung jeder Kraft hat dies Urtheil diese Uebung gemein; und daß es sich als ein allge-

*) Essay V. P. I. Note.



allgemeiner Begriff jedem einzelnen Fall, wie wenn es der erste und einzige wäre, anfügen müsse, erfordert ebenfalls seine Natur als einer Verstandeserfahrung. Daß die Vernunft einer solchen Aenderung, d. i. Anwendung unfähig sey, *) ist ihrem ersten Begriff zuwider: denn kein Gesetz der Mathematik (z. B. von der Kraft elastischer, weicher, flüßiger Körper u. s. ist ohne diese Specialanwendung (variation.) Auch wird durch lange Syllogismen die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung nicht gefunden; **) beyde werden weder zusammengekoppelt noch zusammengenähet (conjointed, connected); sondern sind Ein relativer Begriff. Vom erfahrenden Verstande werden sie anerkannt und distribuiret.

Es ergiebt sich hieraus die Auflösung der dritten Frage: mit welcher Gewißheit beyde Begriffe in-einander gegründet sind? Mit nothwendiger Gewißheit, weil Wirkung ohne Ursache, Ursache ohne Wirkung dem Verstande nichts ist; sie fallen in-einander, relativ-

*) Reason is incapable of any such variation &c. Essay V. p. 75.

**) No reasoning can ever give us a new, original, simple idea; this therefore can never be the original of that idea. Essay VII. Note p. 103.

relativ=identisch. Nur kommt es darauf an, in welcher Region der Gewißheit die Gegenstände sind, an denen sie haften. Sind es sinnliche Gegenstände: so ist ihre Gewißheit sinnlich. Z. B. daß Feuer brennt. Ist das Feuer kein Feuer, der brennbare Körper nicht brennbar: so findet keine Verbindung zwischen Ursache und Wirkung statt; das Verstandesurtheil selbst aber bleibt nothwendig und unbeweglich. Ob ein klarer Strom ertränke? ist mir unbewußt, solange ich Strom und Gefahr, d. i. Ursache und Wirkung nicht kenne: denn von unbekannten Dingen kann kein Menschen=, Engel= und Götterverstand urtheilen. Daß zwey glatte Marmorflächen Luftberaubt aneinander hangen, weiß nur der, der die Beschaffenheit der Luft kennt; die Kraft des Schießpulvers nur der, der die Kraft seiner Ingredientien kannte und erprobte. Er erprobte sie aber nur Kraft seines, Ursache in Wirkung anerkennenden Verstandes. Das $2 + 2 = 4$ ist nicht gewisser, als: „Ursache geben Effekte, gleiche Ursachen gleiche Effekte."

Da es Hume mehr um Zweifel, als um Auflösung der Zweifel zu thun war, so gab er seine Beyspiele, ohne die Region zu bestimmen, in welcher sie beantwortet werden sollten: denn ohne Zweifel antwortet der gemeine und phi=

losophische

losophische Verstand über die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung anders. Z. B. ob morgen die Sonne aufgehen werde? Der gemeine Mann, der von der Ursache ihres Auf- und Unterganges nichts weiß, kann darüber nicht antworten; er erwartet nach dem Gesetz der Aehnlichkeit, d. i. der bisher gehabten Erfahrung. Der Mathematiker, der die Gesetze des Auf- und Untergangs der Sonne kennet, antwortet aus Gründen, die in sich sicher bleiben, wenn morgen auch die Sonne nicht aufgienge, d. i. wenn heute die Ordnung aller Himmelskörper gestört würde; mit dieser neuen Ordnung träten nämlich andere Gesetze ein, eben so sicher wie jene. Das Band zwischen Ursache und Wirkung bleibt ungefährdet; weder dort noch hier konnte es willkührlich gesetzt oder geändert werden. Eine Analyse dessen, was Kraft ist, gehörte zum Urtheil des Verstandes nicht, sondern Anerkennung der Kraft in der Wirkung.

Eben so wenig gehörte dazu, daß der Verstand alle Mittel einsehen müsse, durch welche die Kraft wirket. Wenn mein Wille den Arm bewegt, darf er nicht alle Muskeln und Bänder des Arms kennen; vielmehr würde durch eine dergleichen anatomische Anschauung seine Anerkennung eher zerstückt und aufgehalten.

Die Kraft seines Arms ist in der That, der Wille des Künstlers in der Hervorbringung des Werkes. Die erste innige Empfindung: „ich will und es wird!“ knüpfte auf die ganze Lebenszeit des Menschen für ihn Ursache und Wirkung.

So wenig unauflöslich sind Hume's Zweifel, die einzeln hier nicht verfolgt werden können. Durch die seit Leibnitz bey uns genauer bestimmte psychologische Sprache lösen sie sich, sobald man den Begriff Kraft nicht vor die Augen gemahlt haben will, selbst auf; und dies Mahlen oder Anschauen der Kraft im Spiegel hatte schon Berkeley als ungereimt gerüget.

Dem kritischen Philosophen dünkte es anders. Hume's Zweifel schienen ihm so wichtig, daß er sie auf alle Verknüpfungen der Dinge anwandte; daher er dem Verstande auftrug, sie sämmtlich a priori ohne und vor aller Erfahrung zu verknüpfen. Aus Hume's drey kleinen und leichten Versuchen entstand die Kritik der reinen Vernunft, ein neues Karthago.

Unglücklicher Weise schlich sich hiebey ein Mißverstand des Worts a priori ein, den Hume selbst sehr ernst von sich ablehnen würde. In seinen popular geschriebenen Versuchen hatte er dies Wort dem gemeinen Redeausdruck nach

gebraucht,

gebraucht, daher ers auch auf Gegenstände bürgerlicher Verfassung und täglicher Lebensführung anwandte. A priori hieß ihm nichts, als was ich aus Gründen durch sich selbst erkenne, ohne es erst aus der Erfahrung zu lernen; ob aber meine Gründe nicht auch an der Erfahrung voreinst Grundsätze geworden? blieb ihm völlig unbeachtet. Noch weniger dachte er dabey an ein Raisonniren (reasoning) vor aller und ausser aller menschlichen Erfahrung: denn seinem System nach, das alle Ideen auf Eindrücke (impressions) sogar gründet, und dem Verstande alle Kraft abspricht, durch sich selbst (reasoning) zu Einer neuen Idee zu gelangen, mußte er eine solche Isolirung und Prioristrung des menschlichen Verstandes überhaupt für ungereimte Sophisterey und Illusion erklären. *)

*) Im 12ten Versuch hat er sich deutlich genug hierüber erklärt. Er schließt ihn also: „Gehen wir von diesen Grundsätzen überzeugt, unsre Büchersammlungen durch, welche Verheerung müßten wir anrichten! Nehmen wir z. B. einen Band theologischer oder Schulmetaphysik in die Hand, so laßt uns fragen: „enthält er abstrakte Vernunft über Zahl und Größe?“ Nein. „Enthält er Erfahrungsvernunft über wirkliche Dinge oder Fakta? Nein. So mit ihm ins Feuer; er kann nichts als Sophisterey und Täuschung enthalten.“ S. 250.

„Ins Feuer! würde er gesagt haben, mit diesem *unkritischen* Buch; sein schwangrer Schoos enthält eine Bibliothek von Sophistereyen und Illusionen.“

So *David Hume*. Das mißverstandene „a priori“ indeß zog eine Reihe andrer mißangewandten Worte insonderheit der Mathematik nach sich; von vielen davon mögen nur einige zur Probe dienen:

II. Probe mißangewandter mathematischer Begriffe und Worte.

1. „*A priori*.“ Was der Mathematik das Wort heisse, ist angeführt;*) ganz anders wird es genommen, wenn es in der Transscendentalphilosophie den Verstand vor und über alle Erfahrung hinaussetzen soll, damit er Anschauungen, Kategorieen, Schemate aus sich spinne, und Gegenstandlos sich Verstandesgegenstände erträume. Wie dies Unternehmen a priori, d. i. an sich *selbst* keinen Sinn hat, so zeigt seine Ausführung a posteriori, daß es mit Anschauungen, Kategoricen und Schematen mißglücken *mußte*.**)

2. Syn=

*) S. Th. 1. der Metakritik, Abschnitt 1.

**) Kein prius ist ohne ein posterius, kein πρότερον ohne ὕστερον denkbar. Aristoteles selbst ordnete beyde Begriffe

2. Synthesis a priori. In der Mathematik bezeichnet das Wort Synthesis eine Methode; neben der Analyse hat die synthetische Methode ihre Regeln und Vortheile, ohne jene entbehrlich zu machen oder ihren Werth zu mindern.

Ohne Zusammenhang, auf einzelne Sätze angewandt, da analytisch ein erläuterndes, synthetisch ein erweiterndes Prädikat bezeichnen soll, wird die Eintheilung ein scherzhafter Reim. Dem Einen erweitert, was dem andern nur erläutert und wechsels=

Begriffe nur auf= und zu= einander nach Verhältnissen des Orts, der Zeit, der Bewegung u. s. κατα τοπον, χρονον, κινησιν, δυναμιν, ταξιν, γνωσιν, φυσιν, το βελτιον, τιμιωτερον u. s. Sich Eins ohne das Andere, ein Vor ohne Nach zu denken, und auf diese Trennung, als ob sie ein Begriff wäre, ein System zu bauen, hebt wie eine Vorder= ohne Hintenseite sich selbst auf. Man hat die kritische Philosophie ein dargestelltes Hysteron proteron genannt, in dem das Posterius Antlitz und das Antlitz Posterius sey. Da man aus ihr bereits den Raum und die Zeit gemahlt hat, so liesse sich ihr wesenhaftes Bild, das Posterius als leeranschauendes Antlitz, das Antlitz als ein Posterius, worauf sich jenes leere Prius mit Absonderung alles Empirismus setzt, auch mahlen.

felsweise. Ueberdem führt diese Eintheilung vom reinen Begriff des Urtheils weg, bey welchem es Haupt-Augenmerk seyn muß, daß das Prädikat dem Subjekt zukomme, aus welchen Gründen es ihm auch zukommen möge: denn alle unsre Begriffe hangen zusammen, und woher die Erweiterung geschehe, so muß Verbindung des Subjekts mit dem Prädikat statt finden, wie das Wort Synthesis selbst sagt. Erläuternd und erweiternd, erweiternd und erläuternd, ist sie das Hauptwerk. *) Gleich

*) Offenbar hat Hume zu dieser Disjunktion sowohl, als zu dieser Benennung verführt, da er von Ursache die Wirkung als einen neuen Begriff trennte; eben diese Trennung aber war des Humischen Zweifel-Begriffs Fehler. Die Wirkung kann später gefunden, oder als neu bemerkt werden; sie war aber, (δυναμει) solang' ihre Ursache war, in ihr. Erkennen wir diese, d. i. das Subjekt: so erkennen wir in ihr auch das Prädikat, die mögliche Wirkung, die als eine versteckte Eigenschaft jenem gehöret. Schrieben wir sie zuerst, unwissend des Zusammenhanges, dem Subjekt synthetisch zu: so analysiren wir sie jetzt aus ihm mit vollständiger Erkenntniß. Weit gefehlt also, daß Synthesis die vollkommenere Erkenntnißart seyn sollte; entweder ist sie ein hypothetisches erstes Ergreifen eines Begriffs, der so lange noch in der Irre gehet,

Gleich Hume's Zweifel beruhet die kritische Philosophie also auf einer unstatthaften Disjunktion; ihr Neues ist etwas Altes und Falsches, ein übel angewandter, bey hellerem Licht verschwindender Humischer Zweifel.

3. Transscendental. Aus der scholastischen Philosophie hatte die Mathematik das Wort genommen, um damit Gleichungen zu bezeichnen, die auf keine gewöhnliche algebraische Gleichung zurückgeführt werden können, z. B. worinn die unbekannte Größe keinen gewissen Grad hat, der Exponent also eine veränderliche Zahl ist. Und sehr nutzbar hätte dieser Begriff in der Philosophie angewandt werden mögen, indem er gerade auf den Quell transscendentaler Irrungen, das Unstäte und Veränderliche der Transscendentalworte hätte führen mögen.

Die kritische Philosophie, statt ihn also zu nutzen, hat dagegen den alten scholastischen Begriff sogar trans-transscendiret. In eine Gegen-

---

het, bis er dem Subjekt mit Grunde, d. i. analytisch zugeschrieben werden kann, und mit ihm, wie Wirkung mit der Ursache, Eins wird; (da dann die Synthesis, d. i. der erste hypothesische Versuch einer Zusammensetzung, sogleich verschwindet;) oder sie bleibt eine kritisch-dialektische Synthesis, d. i. Einfall, Dichtung.

genstandlose Welt gestiegen, aus welcher sie ohne Schemate nicht hinabsteigen kann, befindet sie sich in dieser so verworren, daß ihre Transscendentalphilosophie der Logik bald entgegengesetzt, bald als ein eignes Vermögen und natürliches Geschäft der Vernunft, bald als ihr ärgster Fehler behandelt wird u. s. Durchs ganze Buch hin herrscht dieser Doppelsinn des Worts transscendental, so daß man nicht weiß, ob man transscendiren soll oder nicht soll? indem man bald will und nicht kann, bald kann und nicht darf; am Ende aber doch auf ein neues Transscendiren alles hinausgeht. Daher dann auch jeder Lehrling der kritischen Schule seinen Meister extransscendiret. Einer solchen Transscendenz war weder Hume, noch irgend jemand hold, der das daher entspringende Verderben aller Wissenschaften, und die bedaurenswerthe Verschwendung der besten Seelenkräfte aus vorigen Zeiten kannte. Wie man von einem Menschen nichts Schlimmeres sagen kann, als: „Er hat sich selbst und alle Erfahrung überstiegen: er brütet darüber, wie er ohne Verstand zum Verstande kommen, und vor allem Denken das Denken, ohn' allen Gegenstand ein Gegenstand möglich werde;" so ist das Unternehmen, auf solchem Luftball einer Transscendental-Aesthetik, Analytik und Dialektik Jünglinge

Junge ins Land des Gegenstandlosen Nichts zu führen, statt sie nützliche Gegenstände kennen zu lehren, eine Reise in den Mond beym Schimmer eines Meteors, des reinen Vernunft-Unvermögens.

4. Anschauung. Was ich in der Mathematik anschaue, ist nicht die Figur, sondern ihr Verhältniß: denn bekannt ists, daß kein mathematischer Punkt, keine Fläche und Linie gezeichnet werden kann, wie es ihr Begriff fordert. Mathematisch also, d. i. geistig-lernend (μαθηματικως) schaue ich an, um Begriffe rein anzuerkennen, die die Figur unvollkommen darstellt. Einen Schüler, der nur sinnlich angaffet, d. i. der ohne Begriff an der Figur haftet, wird jeder wahre Meister der Wissenschaft von ihr hinweg, auf das innere Anerkennen führen, ohne welches seine Wissenschaft ein kindisches Spiel ist. Zudem wird nicht alles in der Mathematik angeschaut; schon in der gemeinen Rechenkunst, geschweige in der Analysis, verschwindet das Angaffen gemahlter Figuren.

Die kritische Philosophie hat das Wort „Anschauung" gewählt, um theils die Mathematik zu preisen, daß in ihr auf dem Anschauen alles beruhe, sintemal ihre eigenthümliche Art, ihr Wesen und Vorzug „nicht in Begriffen, sondern

lediglich

lediglich in Construktion der Begriffe“ liege; theils hat sie, um selbst zur mathematischen Evidenz zu kommen, für sich Anschauungen erdacht, vor denen als leeren Phantasmen, man ja den Lehrling warne. Denn nicht zu Laputa einmal war man so weit gekommen, um „Formen zu Anschauungen, Anschauungen ohne Gegenstände zu Formen derselben zu machen, mittelst zweyer Anschauungen die ganze Sinnenwelt fühlbar zu machen, und ohn' alle Gegenstände sie alle zu formen. Keinem Gegenstande soll Existenz zukommen, der sich nicht Anschauung in Raum und Zeit zu schaffen weiß; dem Verstande, der Vernunft mangelt das Anschauen völlig u. f.“ *) Als ob mathematische Wahrheit anders, als ein Vernunft-Begriff, d. i. im Geist anschaulich wäre.

5. Postulat. In der Mathematik enthält das Postulat eine praktische Möglichkeit, die durch sich evident ist, z. B. eine gerade Linie, einen solchen und andern Cirkel zu ziehen u. f. Was solls aber heissen, wenn man den Begriff von Gott für die praktische Vernunft postuliret? Ihn oder einen güldenen Berg in Gedanken zu konstruiren, wenn er nicht erwiesen ist, gründet weder

---

*) Man vergleiche das Projekt for improving speculative knowledge by practical and mechanical operations, (Swift's voyage to Laputa Chap 5.) um zu sehen, wie weit man zu Laputa hinter der kritischen Philosophie zurück war.

weder eine praktische noch theoretische Wahrheit. Postulate der Art, (welches Wort bey theoretischen Begriffen ganz ausser Ort und Stelle ist) sind Heischesätze; ein Name, den man den mathematischen „Forderungen" ungeschickt beylegte, der aber den kritischen Postulaten gerecht ist. Sie heischen, d. i. was sie erweisen nicht können oder nicht wollen, wird trotzig erbettelt, und eben so trotzig aufgedrungen, als ob es keines Beweises bedürfe. Daß mit dergleichen Postulaten alle wahre Philosophie verlohren gehe, ist durch sich selbst klar. Sie fordern nur Eine Tugend: „sey dreist! postulire!"

6. Allgemein, allgemeingültig. Der Mathematiker konstruirt seinen Triangel bescheiden für sich selbst und für jeden, der mit ihm gleiche Vernunft hat. Was er an ihm erweiset, ist nicht nur für diesen Triangel, sondern für jedes ihm ähnliche Verhältniß erwiesen; im Besondersten erweiset er allgemeingültig das Allgemeine.

Der Philosoph kann seine allgemeinsten Begriffe nicht anders konstruiren, als im Besondern, im Veſtbestimmten, wie ihm dazu allenthalben die Natur selbst den Weg zeiget. In ihren Gestalten, nach Individuen, Gattungen, Geschlechtern, nur im Besondern konstruirt

sie

sie das Allgemeine. Verliert man diesen Weg, und will jenseit aller Erfahrung der Natur vorschreiben, Gesetze geben, wie sie konstruiren solle: so bauet man ein Gebäude vom Dach herunter. Lehrsätze, mit Universalität, Allgemeingültigkeit, absoluter Vollständigkeit u. s. ausgeschmückt, treten prächtig ans Licht, die aber lieber Leersätze, (Kenologie,) heissen sollten, weil sie aufs Besondere zurückgeführt, nirgend gelten. Nichts ist leichter, als bekannte Sätze ins Allgemeine hinaufzuspielen, wo sie vor lauter Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit in die Wolken fliegen, um dort wie Dünste zu verschwinden. Keine Philosophie war auch je so reich an allgemeinen Prachtwort:n als diese, sogar daß sie jenseit der Erfahrung sich eine Fabrik allgemeiner Denkpostulate anzulegen getraute, und der Vernunft kein ander Geschäft weiß, als daß sie nach dem „All" in Form einer Gewißheit laufe, die, recht betrachtet, alle Gewißheit aufhebt. Dürftiger aber ist auch wohl keine, als mit ausstaffirter Allgemeingültigkeit der bekanntesten Gemeinsätze diese Philosophie gewesen; eine Schematopöie im griechischen Wortverstande, d. i. eine Gestikulationslehre für die reine Vernunft a priori. Durch diese üble Nachahmung mathematischer Allgültigkeiten hat die kritische Philosophie eine Ge-

stalt

stalt genommen, die dem Mathematikverständigen sehr zuwider wird, da er die Worte seiner Wissenschaft mißangewandt und mißbraucht, kurz auf Wortstelzen mathematische Männchen siehet, die nichts bedeuten.

* * *

Darf ich fortfahren? ich muß. Noch weiter hat Hume die kritische Philosophie wider Willen verführet. In seiner läßigen Art zu philosophiren nahm er Eindrücke und Ideen an, (impression and ideas) aus welchen er das ganze Gebäude menschlicher Erkenntnisse bestehend glaubte; worüber ihm dann, zumal über den verschwendeten Namen der Ideen, von mehreren seiner Landsleute über Verdienst harte Vorwürfe gemacht sind. Die kritische Philosophie geht hierinn Hume'n nach, zu einem Ziel, wohin er nicht wollte. Durch eine leichthingeworfene Behauptung, *) „daß es zwey Stämme menschlicher Erkenntniß, Sinnlichkeit und Verstand gebe, deren gemeinschaftliche Wurzel unbekannt sey," wird

III. Ein Zwiespalt der menschlichen Natur

errichtet, in welchem nicht nur beyde Stämme Wurzellos als Trauergestalten dastehn, sondern auch

*) S. 1. 29. 33. u. f.

auch der Weg ins Land andrer Zertheilungen, Widersprüche und Doppelgestalten ohn' Ende und Ziel gebahnt war. Z. B.

1. Spaltung der menschlichen Erkenntnißkräfte. Schon die Grundfragen dieser Philosophie, „wie komme Ich zur Vorstellung irgend eines Objekts? wie zu einer Erfahrung? wie aus Erfahrungen zu einem System?" zeigen den Geist der Spaltung, in welchem Hume Ursache und Wirkung trennte. Da nun in dieser Philosophie Alles, mithin jede Erkenntnißkraft eine Form a priori bekam, so entstand Noth über Noth, wie wiederum diese Formen zueinander kommen möchten? d. i. wie die Sinnlichkeit Verstand, der Verstand Vernunft werde? Hatte z. E. der Taschenspieler Verstand aus seinem Kategorieenbehältniß Begriffe in die Gegenstände gespielet; urtheilen konnte er deßhalb noch nicht. Die Vernunft eben so wenig, die, wie Orion, im Reich der Schatten Luftbilder jaget; zwischen beyden mußte einer besondern „Urtheilskraft" eine Bank errichtet werden, und doch können die Kategorieen nicht hinunter, als durch „Schemate." Am übelsten gieng es hiebey der gesammten Sinnlichkeit. Von zwey leeren langweiligen Larven, Raum und Zeit, die ihre Form formlos tragen, hinweggescheucht, verschwand sie; man hört von ihr nur unter dem bösen Namen

Empi-

Empirismus. Ein Land voll Klüfte wird die menschliche Seele, eine traurige Mondcharte.

2. Und, wie sie, spaltet sich die ganze Natur in „Erscheinungen," die der Verstand mittelst jener Formen sich selbst schaffet, und in das „Ding an sich, = x," von dem wir zwar nichts wissen, zu dem wir auch nicht gelangen, das aber doch ein gar merkwürdiges Ding ist = o und = ∞, von allem was erscheint, ewig gesondert.

3. In die Vernunft selbst trat der Zwiespalt, nicht nur durch Antinomieen, die ihr natürlich, unableglich sind; sondern durch die Entdeckung, daß wir zwey einander entgegengesetzte Vernünfte, die theoretische und praktische haben. Jene ein uns vorschwebendes Irrlicht; diese gebietet kategorisch ohne Vernunftgründe. Zu zweyen Welten gehört der Mensch; aus der übersinnlichen versteht und weiß er zwar nichts, dafür soll er in ihr aus übersinnlicher sich selbst gebietender Freyheit handeln. Was die theoretische Vernunft als Widerspruch erkannte, und als Vernünfteley erwies, darf die praktische als Postulat aufnehmen, u. s. Statt daß man die kritische Philosophie die zermalmende genannt hat; (sie hat bisher nichts zermalmet) hätte man sie also eher die zerspaltende (philo-

 sophia

sophia schismatica) nennen sollen: denn wohin sie blickt, werden Antinomieen und Spalten. Dichotomieen sind ihr Werk, sie wundert sich irgendwo sogar, daß sich nicht Alles in zwey spalte. Eine scharfsinnige Philosophie! Bis auf Sylben und Buchstaben, wie z. B. Deist und Theist, Transscendent und Transscendental und so viel andres gespaltenes Spinnengeweb zeiget sie den künstlich-gespitzten Wortscharfsinn, den die englische Sprache mit dem Wort cant längst nannte.

Wie anders die Natur! Auch sie liebt Auseinandersetzung, Gegeneinanderstellung, Antagonismus; aber aus Einem zu Einem. Ihre Farben verlieren sich ineinander; ihre Antiphonieen heben einander, ihre Gegensätze verschmelzen. Ein leiser Faden knüpft die dunkelste Empfindung mit der hellesten Vernunfthandlung; alle Erkenntnißkräfte beschäftigt dasselbe Werk, Innewerden, Anerkennen, sich aneignen. Das Unterste arbeitet dem Obersten vor, nach Einem und demselben Gesetz, in Einer vielartikulirten Symmetrie, Harmonie, Eintracht.

Auch unsre ältere Philosophie war auf dieser Bahn; seit Bako führte jede Entdeckung im Reich der Körper und Geister sie darauf weiter. So sorgsam Leibnitz, (dem Descartes hierinn zu nahe) Körper und Geister schied: so wahr

und

und vest band er beyde durch die sogenannten dunklen Begriffe, (notiones confusas) aneinander und unsre Seele ans gesammte Universum. Wie Nebelsterne durchs Fernrohr sich in Milchstraßen auflösen: so entwickelt sich uns aus dunkeln Empfindungen eine Welt von Gegenständen, Farben, Tönen, sobald der Verstand sich zu ihrer Erkennung ein Werkzeug zu verschaffen weiß. Viele Nebel sind aufgelöset, andre werden aufgelöset werden; die Aussicht muntert auf; ein Unendliches liegt ausser und in uns, zu dem wir kommen mögen; dagegen der kritischen Philosophie zufolge die uns einwohnende Thörinn Vernunft a priori ewig und ewig nach Wortphantomen jaget.

Natur der Sache wars, daß aus diesen Zertheilungen

IV. Eine Verwirrung im Hauptbegriff des Werks

entstehen mußte. „Kritik der reinen Vernunft?“ Reine Vernunft heißt richtige Kritik; Kritik also der richtigen Kritik, ohne welche es keine Kritik giebt. Denn Krümmen zu bemerken, muß eine gerade Linie, Abweichungen einzusehn, ein Richtmaas zum Grunde liegen, so daß eine gerade Linie, ein vollkommener Cirkel nur durch sich selbst kritisirt werden kann. Ist

die reine Vernunft so unrein, daß ihr sogar ein Kanon fehlet; ohne Kanon ist sie einer Zurechtweisung weder fähig, noch würdig. Und doch soll wiederum diese undisciplinable reine Vernunft alle Kultur des Menschengeschlechts bewirken, ja dem Entwurf nach noch vor Ablauf unsres Jahrhunderts bewirkt haben.

Ohne Kriterien findet keine Kritik statt; was würde man vom Kritikus einer Kunst denken, der ihre Betrügereyen aufdecken wollte, die Zeichen aber, an denen diese Betrügereyen verabredet oder natürlich haften, nicht nur fein verschwiege, sondern in ihrer Handhabung selbst die grösseste Kunst zeigte? Du wirst eine Menge Schüler haben, (darf man ihm prophezeyen) die dich aus- und übervernünfteln wollen; dein Zweck aber, die menschliche Vernunft zu reinigen, mißlang, weil du ihn selbst nicht rein nahmest.

Sprache ist das Kriterium der Vernunft, wie jeder ächten Wissenschaft, so des Verstandes; wer, gesetzt es geschähe auch durch den feinsten Scharfsinn, sie verwirret, verwirret die Wissenschaft, verwirret den Verstand des Volkes, dem sie gehöret. Und diese Sprache nennet sich kritisch? d. i. genau, bestimmt, bis zum Kriterium deutlich: schwerlich ist der Name Kritik

je

je gemißbraucht worden, wie bey dieser kritischen Sprache.

Zusammenhangend, höchstsystematisch nenne man diese Philosophie; als ob ein Gebäude von Fiktionen auch mit unzählichen Eintheilungen und Kettengliedern aneinander gehängt, ein System seyn könnte! Beruhet in ihm nicht Alles auf der Fiktion einer reinen Vernunft vor aller Erfahrung und einer Synthesis a priori?

Durch alle Abtheilungen begleitet die Kritik der reinen Vernunft der Mißbegriff ihres Namens. Das Wort Transscendental = Aesthetik heißt eine Gefühlslehre, abstrahirt von allem Gefühl; die Transscendental-Analytik und Dialektik sind ihren Seelenkräften, selbst dem Namen nach, widrig zugetheilet: denn Analytik gehet auf Demonstration, die der Vernunft zukommt. Dialektik disputirt über das Wahrscheinliche, das zur Logik oder Rhetorik gehöret. Da das Werk, wenn es seinen zweydeutigen Titel aufgiebt, für nichts als eine kritische Logik, angewandt auf einige metaphysische Begriffe, geachtet werden kann: so konnten, vom Transscendentalschein gesondert, seine Theile keine andre seyn, als

1.

Organik.

Philosophie der Sinnen- und Zeichenwelt.

2.

Noëtik.

Philosophie der Verstandeswelt.

3.

Dianoëtik.

Philosophie der Vernunftwelt.

4.

Noometrik.

Maasbestimmung des Innewerdens jener drey Welten,

welche letzte, die schwerste von allen, einer Philosophie, die allenthalben nur Erscheinungen findet, fehlen mußte. Lambert, als er Logik und Metaphysik, d. i. Form und Materie besonders abhandelte, verfuhr wissenschaftlich; er sonderte was untereinander nicht gehöret, da die sogenannte Kritik der reinen Vernunft eine Zwittergestalt von Logik und Metaphysik, und (rückt ihre Theile zusammen!) eine sich selbstsetzende und selbstaufhebende Dichtung, ein Spiel mit sich selbst ist.

Leib-

Leibnitz,

vom philosophischen Vortrage. *)

„Philosophische Gewißheit, wenn auch der „strengste Definitor sie bestimmte, kann nichts „anders, als helle Wahrheit seyn. Keines „Satzes bin ich gewiß, als durch seine mir „helleinleuchtende Wahrheit."

„Metaphysische Kunstwörter muß man wie „Schlangen und Ottern fliehn. Hast du ein „Wort erklärt, so bleibe der Erklärung treu; „und hättest du es auch nicht erklärt, so brau„che es dennoch Einmal wie das andre. Lie„ber Popular= als Kunstworte! Jene braucht „jedermann in solchem Verstande; diese gehö„ren Einem Mann, Einer Sekte. Sie sind „wie das Rothwelsch, von welchem Geß„ner in seinem Mithridat ein kleines Wör„terbuch gesammlet. Aber auch bey diesem „Vokabulificium sollte man darauf sehen, „daß man Worte nicht nach Lust und Willkühr, „sondern mit Verstand und Vernunft bilde. „Je schicklicher die Ursache ihrer Bildung ist, „desto löblicher sind sie."

„Immer kann man Kunstwörter nicht ver„meiden; man würde sonst durch Umschrei-

*) Leibnit. diss. de stilo Philosophico, Nizolii commentar. philosoph. præmissa. Opp. omnia T. IV. p. 36. seq. ed. Dutens.

„bungen sehr weitläuftig werden müssen; aber
„das ist gewiß, daß sich Alles, wenn gleich
„mit mehreren Worten, popular sagen läßt.
„Daher Rizolius nicht unrecht behauptet,
„„das sey für erdichtet, für unnütz, für nichts
„zu halten, was in der gemeinen Sprache nicht
„verständlich gemacht werden kann,““ d. i.
„(wie ichs verstehe,) wofür sich kein Haupt=
„wort fände, unter welchem es sich, mit meh=
„reren Hauptbegriffen gesellt, deutlich machen
„liesse.“

„Denn Philosophen sind andern Menschen
„nicht immer darinn voran, daß sie andre
„Dinge wahrnehmen; sie nehmen sie nur an=
„ders wahr, mit dem Auge des Gemüths
„nämlich, mit Reflexion und Aufmerksamkeit,
„vergleichend die Dinge miteinander. Auf=
„merksamkeit der Menschen kann nun zwar nicht
„besser erweckt werden, als daß man die Dinge
„benennt; (der genannte Name war mir
„ein Merkmal des Gedächtnisses, andern wird
„er ein Zeichen meines Urtheils;) ausser
„diesem aber fehlt es so viel, daß Philosophen
„erhabnere und edlere Dinge vor andern Men=
„schen denken, daß vielmehr, ehe z. B. der un=
„vergleichbare Bako und andre trefliche Männer
„die Philosophie aus ihren Luftgängen oder
„aus dem Gebiet der Einbildungskraft auf
„unsre Erde zum Gebrauch des Lebens herun=
„terriefen, oft ein schlechter Alchymist gründ=
„lichere und bessere Begriffe von der Natur

„hatte,

„hatte, als mancher Philosophaster, der in der
„Celle seinen Hocceitäten oder Hoccitä-
„ten oblag.“

„Es bleibt also dabey, was in Popular-
„worten nicht verständlich gemacht werden kann,
„falls es nicht durchs unmittelbare Sinnenge-
„fühl sich erprobet, ist Nichts und als ein
„Nichts aus der Philosophie zu verbannen.
„Daher mehrere sinnreiche Philosophen jene be-
„rühmten dialektischen Disputatoren dahin zu
„treiben pflegten, daß sie entweder alle ihre
„Kunstworte deutlich erklären, oder wenn sie
„diese Mühe scheuten, in einer lebenden Lan-
„dessprache ihre Gedanken sagen mußten. Zum
„Verwundern wars, wie sehr jene Dialektiker
„entweder aus ihrer Fassung geriethen, oder,
„wenn sie die Sache unternahmen, wie sehr
„sie sich dem Gelächter der Verständigen bloß
„stellten.“

„Ists also gewiß, daß jede Sache ein
„Nichts sey, die nicht in Popular-Ausdrük-
„ken erklärt werden kann, so ists eben so ge-
„wiß, daß je popularer der Ausdruck ist, um
„so heller die Rede werde; es sey dann, daß
„dabey durch zu weitläuftige Umschreibungen,
„dem Vortrage Vergessenheit, Dunkel und Ue-
„berdruß zuwüchse. Diesen zuvorzukommen,
„ist ein Maas nöthig, die popularste Kürze,
„die kompendiöseste Popularität. Gewährt die
„gewöhnliche Sprache Worte, die eben so kurz
„und bestimmt sind, so enthalte man sich der
Kunst-

„Kunstworte. Insonderheit sey dies für Me-
„taphysiker und Dialektiker eine Grundregel:
„denn die meisten Dinge, von denen die Me-
„taphysik und Dialektik handelt, kommen in den
„Gedanken und Reden des gemeinen Mannes
„häufig vor, und werden in jeder Lebensart
„hin und wieder verhandelt. Durch dies öf-
„tere Vorkommen haben diese Materien so viel
„eigenthümliche, kurze, bekannte und natürliche
„Bezeichnungen erhalten, daß es eine Sünde
„ist, durch neuerdichtete, unbequeme und un-
„gewöhnliche Ausdrücke sie dunkel und sich selbst,
„bewundert von Unverständigen, Verständigen
„lächerlich zu machen. In der Mathematik,
„Physik und Mechanik sind oft neue Worte
„nöthig, weil ihr Innhalt dem Sinn nicht
„vorschwebt, auch im gemeinen Leben nicht eben
„vorkommt. In diesen Wissenschaften werden
„Sachen vorgetragen oder Eigenschaften der
„Dinge entdeckt, um die sich der große Haufe
„nur aus Noth bekümmert und sie dem Künst-
„ler überläßt. In der Philosophie aber müs-
„sen Kunst-Ausdrücke, wären sie auch etwas
„kürzer als die Popularsprache, sobald es, oh-
„ne weitläuftig zu werden, geschehen kann,
„dem Popular-Ausdruck weichen.

„Auch das ist wider die gemeine Meynung
„zu bemerken, daß beym genauen Philosophi-
„ren man lieber concreta nennen müsse, als
„abstracta. Ich sehe, daß Aristoteles dies mei-
„stens gethan hat. Ποσον, ποιον, τα προς τι sagt

„er

„er lieber als ποσοτης, ποιοτης, σχεσις oder wenn
„es ein griechisch Wort wäre, προστινοτης. Sei-
„ne Anhänger entschuldigen dies und halten
„sich für weit spitziger, wenn sie abstrakte Wör-
„ter häufen, da es doch erprobt ist, daß eben
„diese Sucht, abstrakte Worte zu erdenken,
„uns beynah die ganze Philosophie verdunkelt
„hat, da man solcher doch im Philosophiren
„völlig entbehren kann. Concreta sind wirkli-
„che Dinge; abstracta sind modi der Dinge,
„Verhältnisse derselben zu unserm Verstande,
„Fähigkeiten ihrer Erscheinung. Nun giebt es
„modi und eine Verflechtung von modis ins
„Unendliche, Qualitäten der Qualitäten, Zah-
„len der Zahlen, die, wenn sie lauter Dinge
„sind, nicht blos eine Unendlichkeit, sondern
„Widersprüche geben. Denn z. B. die Enti-
„tät ein Ens, wenn Realität eine Sache,
„die Aliquidität ein Etwas ist, so ist
„auch die Form seiner selbst ein Theil
„des Begriffs seiner selbst, ein besondres Etwas.

„Wollte jemand einmal Elemente der Phi-
„losophie vollkommen festsetzen, der muß sich
„nothwendig fast aller abstrakten Worte enthalten.
„Ich weiß zwar, daß Hobbes ihnen einen
„Nutzen zuschreibt; soll ich aber die Wahrheit
„sagen, so habe ich beym genauen und stren-
„gen Philosophiren nie einen großen Vortheil
„abstrakter Wörter, wohl aber viele und große
„und sehr schädliche Mißbräuche derselben er-
„fahren. Im exoterischen Vortrage, glau-

„be

„be ich, haben abstrakte Wörter, am rechten
„Ort gebraucht, ihren Nutzen; sie geben der
„Meynung eine Spitze und heften die Auf=
„merksamkeit fest, daß man sich vor jetzt frem=
„der Gedanken entschlage. Sie sind hier zwey=
„te Begriffe, (notiones secundæ) denen
„überhaupt ich die abstrakten Worte aus vielen
„und wichtigen Ursachen gleichschätzen möchte.
„Denn allgemein denke ich so: wenn jemand
„statt wirklicher Dinge Abstraktionen setzt, so
„spricht er nicht nur tropisch und überflüßig,
„sondern es ist, als ob er sagen wollte: „das
„ist gewiß so! daran kann niemand zweifeln!
„wer Acht hat, muß dies bemerken! u. s.;“
dergleichen Variationen zum genauen Philoso=
phiren in Definitionen, Eintheilungen, Demon=
strationen durchaus nichts thun.

Zugabe.

Neueste Nachricht

von

einer kritischen Fakultät

der

reinen Vernunft.

„Es war kein übler Einfall desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den ganzen Innbegriff der Gelehrsamkeit, (eigentlich die derselben gewidmeten Köpfe) gleichsam fabrikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten zu behandeln, wo, so viel es Fächer der Wissenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren genannt, als Depositöre derselben angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität, (auch hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre Autonomie hätte, (denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen,) die daher vermittelst ihrer Fakultäten (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrten theilen, verschiedner Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihnen aufstrebende Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freye, (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, Doktoren genannt, nach vorhergehender Prüfung, aus eigner Macht mit einem von jedermann anerkannten Rang zu versehen; (ihnen einen Grad zu ertheilen,) d. i. sie zu kreiren berechtigt wäre." *)

Auf

*) Der Streit der Fakultäten von Kant. Königsb. 1798. S. 1.

Auf diesem Wege „durch einen nicht übeln Einfall“ sind Universitäten nicht entstanden; als Schulen entstanden sie; ihr Zweck ist, Schule zu seyn; deßhalb heissen sie hohe Schulen. Lehrlinge aus niedern Schulen sollen sie nicht blos aufnehmen (immatrikuliren) sondern unterrichten und zu tüchtigen Mitgliedern des Staats bilden. Dazu sind sie gestiftet; ihre Mitglieder sind Lehrer. Deßhalb ist ihnen auch die Macht verliehen, nach vorhergegangener Prüfung geltende Zeugnisse auszustellen, weil man ihnen als Lehrern die Geschicklichkeit dazu zutraute, und ihnen als bestelleten Dienern des Staats Rechtschaffenheit dabey zur Pflicht machte. Verliehen ist ihnen diese Macht, nicht mit ihnen gebohren; sie üben solche nicht als Gelehrte, sondern als dazu bestellte Fakultäts-Mitglieder, ausser welcher Fakultät ihr Urtheil blos eine Privatmeynung bleibet. Die Gültigkeit ihrer Zeugnisse erstreckt sich nicht über die Grenzen der Obrigkeit, die ihnen, solche zu ertheilen, Macht verlieh; in fremden Ländern ist sie, ohne neue Bestätigung, ein Titel, wie jeder andre, den man aus der Ferne mitbringt, und in Ansehung der Geschicklichkeit ihrer Geschöpfe (der Kreirten) wird Jedermanns Urtheil nichts weniger als gebunden. Zum Depositör der

Wissen-

Wissenschaft, die ein Universitäts-Professor zu treiben hat, ist er nicht anders als jeder andre Lehrer bestellet, daß er sie selbst wohl inne habe und rechtschaffen lehre; weiter ist bey ihm nichts deponirt worden. Bey vielen Depositörs wäre auch das Depositum, (wie die Geschichte zeigt,) in schlechten Händen, da, wie hier angegeben wird, in dieser ihrer „Fabrik, nach einem nicht übeln Einfall, nicht nur der ganze Innbegriff der Gelehrsamkeit, sondern die Köpfe selbst fabrikmäßig behandelt werden sollen." Oder das Depositum war bey den Depositörs in zu guten Händen, indem sie es, unbekannt mit ihm, deponirten, d. i. nicht brauchten. Wissenschaft überhaupt, die Immer-rege, immer Fortdringende, sie, den lebendigsten Erwerb unsrer thätigen Erkenntnißkraft, als das Depositum eines alten Schaupfennigs, Professoren als Wächter dieses Erbschatzes zu denken, den sie, (wie es die Natur eines Depositum fordert,) ja unberührt lassen mögen, ist ein Lob, womit man die Todten beerdigt. Was die Universitätsgelehrten als Zunft betrifft, so verhält sichs mit dieser, wie mit allen Zünften. Sie hat Lehrlinge, Gesellen, Altgesellen, Meister; wohl ihr, wenn sie jeden sein Probestück rechtschaffen machen läßt und keinen sich zur Schande kreiret. Sie hat Handwerksgebräuche, ihren

Gruß, eine Lade, Statuten; dies alles hat sie nicht aus eigner, sondern aus verliehener Macht, die sie bey jedem öffentlichen Aktus bekennet. Ihre Gerichtsübung ist abhängig und untergeordnet, ein ihr aufgetragenes Geschäft. Wer von einer ihr als Universität angebohrner Autonomie, einer Autonomie in Wissenschaften redet, hebt den Begriff der Universität sowohl als der Wissenschaft auf. Zünfte, Gilden sind Universitäten im Staat, collegia licita privilegiata; für die Wissenschaft sind sie Schulen, nichts mehr und nichts minder. *)

„Ausser

*) Die kritische Philosophie bildet sich eine ihr angebohrne Machtvollkommenheit ein, Alles aus sich entstehen zu lassen, und fabrikenmäßig zu kreiren, daher sie auch die Universitäten durch einen Einfall entstehen läßt, ganz anders als sie nach Boullay, Crevier, Conring u. s. wirklich entstanden. Wer ihre Autonomie kennen lernen will, bekümmere sich um ihre Statuten. Sogar den Fakultäts-Dekan hat die kritische Philosophie aus dem Thierkreise herabgeholt; und da sie, wie das Depositum der Wissenschaften, so auch den Thierkreis wahrscheinlich unter die Dekane als einen Fakultätsschmuck, wie ihn einst die Zauberer trugen, theilet, so entstehen daraus nach dem bekannten Vers: sunt auries, taurus &c. folgende Kate-

„Ausser diesen zünftigen kann es noch Zunftfreye Gelehrte geben, die nicht zur Universität gehören, sondern indem sie blos einen Theil des großen Innbegriffs der Gelehrsamkeit bearbeiten, entweder gewisse freye Corporationen, (Akademieen, auch Societäten der Wissenschaften genannt) als soviel Werkstätten ausmachen; oder gleichsam im Naturzustande der Gelehrsamkeit leben und jeder für sich ohne öffentliche Vorschrift und Regel, sich mit Erweiterung oder Verbreitung derselben als Liebhaber beschäftigen." Unglück für die Fakultätsgelehrten, wenn sie aus dem Naturzustande der Ge-

---

Kategorien für die Universitäts = Fakultäten und ihre Thierkreis = Dekane:

Kategorie der Fakultäten und Dekane von der kritischen Philosophie aus dem Thierkreise herabgeholet:

1.

Theologische Fakultät.

Widder, Stier, Zwilling.

2.	3.
Juristische Fakultät.	Medicinische Fakultät.
Krebs, Löwe, Jungfrau.	Waage, Scorpion, Schütz.

4.

Philosophische Fakultät.

Steinbock, Wassermann, Fische.

Der Steinbock ist, wie wir sogleich sehen werden, der kritische Philosoph für alle Fakultäten und Staats-Beamte. S. Kants Streit der Fakultäten S. 3. Note.

Gelehrsamkeit herausgetreten, diese „Liebhaber" nicht sind; eben solchen Liebhabern hat jede Wissenschaft (denn ohne Liebe zur Sache geschieht in Wissenschaften nichts) ihre wesentlichste Erweiterung und Verbreitung zu danken. Erasmus und Grotius waren keine Fakultätstheologen und nahmen sich die Freyheit, in der Theologie viel aufzuräumen. Der Mönch Roger Baco und sein großer Namensgenannter Franz Baco, Des-Cartes, Leibnitz, Tsirnhausen, und wie viel andre, die jede Wissenschaft nicht mit Worten, sondern Begriffen erweitert haben, waren Liebhaber der Wissenschaften, obgleich keine Fakultäts-Depositöre. Als die Fakultäten schliefen oder barbarisirten, stand eine freye Gesellschaft der Liebhaber, die Akademie zu Florenz auf; ihr sind in allen Ländern Europa's, auf Universitäten selbst, andre gefolgt, denen wir die größesten Fortschritte der Wissenschaften zu danken haben. Leibnitz hielt von diesen freyen Liebhabern der Wissenschaften viel, und suchte sie allenthalben zu vereinen; er sagte nicht: „ausser zünftigen kann es noch Zunftfreye Gelehrte geben," sondern: „es giebt solche; unglücklich, wenn es solche nicht mehr gäbe."

„Von den eigentlichen Gelehrten sind noch die Literaten, (Studirte) zu unterscheiden, die als Instru-

strumente der Regierung von dieser zu ihrem eignen Zweck (nicht eben zum Besten der Wissenschaften) mit einem Amt bekleidet, zwar auf der Universität ihre Schule gemacht haben müssen, allenfalls aber vieles davon, was die Theorie betrifft, auch können vergessen haben, wenn sie nur so viel als zu Führung eines bürgerlichen Amts, das seinen Grundlehren nach nur von Gelehrten ausgehen kann, erforderlich ist, nämlich empirische Kenntniß der Statuten ihres Amts (was also die Praxis angeht) übrig behalten haben; die man also Geschäftsleute oder Werkkundige der Gelehrsamkeit nennen kann. Diese, weil sie als Werkzeuge der Regierung, (Geistliche, Justizbeamte und Aerzte) aufs Publikum gesetzlichen Einfluß haben, und eine besondre Klasse von Literaten ausmachen, die nicht frey sind aus eigner Weisheit, sondern nur unter der Censur der Fakultäten von der Gelehrsamkeit öffentlichen Gebrauch zu machen, *) müssen, weil sie sich unmittelbar ans Volk wenden, welches aus Idioten besteht, (wie etwa der Klerus an die Laiker) in ihrem Fache aber zwar nicht die Gesetzgebende, doch zum Theil die ausübende Gewalt haben, von der Regierung sehr in Ordnung gehalten werden, damit sie sich nicht über die richtende, welche den Fakultäten zukommt, wegsetzen. **) Welche richtende Gewalt haben die Fakultäten? wer hat in Wissenschaften eine richtende Gewalt

*) Vielleicht fehlen die Worte: Befugniß haben.

**) Kants Streit der Fakultäten S. 5.

als die Wissenschaft selbst, die innere Wahrheit und Genauigkeit selbst? Und wer hat die Stände, alle gelehrte Stände des Staats unter die richtende Gewalt der Fakultäten gestellet? Und ist es nicht Schmähung aller Stände, sie namentlich, Geistliche, Justizbeamte, Aerzte, als Instrumente der Regierung, nicht eben zum Besten der Wissenschaften, als Werkleute aufzuführen, die von Gelehrten wohl zu unterscheiden seyn, weil sie zwar auf der Universität ihre Schule gemacht haben müssen, aber wohl nur empirische Kenntniß der Statuten ihres Amts übrig behalten haben. Was sind Statuten des Amts? welche empirische Kenntniß derselben erlangt man davon auf Universitäten? und welche, ehe es bekleidet wird, ist bey vergeßner Theorie möglich? Und welch ein Staat ists, der diese Geschäftsleute zu seinen Instrumenten so unverständig macht, daß er deßhalb vom Kritikus gewarnt werden muß, weil sie sich „unmittelbar ans Volk wenden, und zwar nicht die Gesetzgebende, doch aber zum Theil die ausübende Gewalt, z. B. der Klerus an die Laiker haben!“ — Wie diese, so muß Euch der Staat in Ordnung halten, Selbstdünkler, die ihr das Volk „Idioten,“ alle Geschäftsmänner und Werkzeuge des Staats

Spott=

Spottweise „die Studirten" nennt, euch eine „richtende Gewalt" über sie anmaaßet, die euch der Staat nie verlieh, und von welcher kein Wachender unter euch weiß, ja sie, alle Geschäftsträger des Staats, als ob sie ihre Gewalt mißbrauchten, argwöhnisch injuriiret. Wenn sie, um ihr Amt führen zu können, manche eurer Hirngespinste vergessen mußten, und sich glücklich schätzten, wenn sie sie vergaßen; (wahre Theorie wird durch die Praxis gewisser, fester) so seyd Ihr, statt dem Staat vorzuschreiben, wie er sich gegen seine Geschäftsleute verhalten soll, oder euch eine richterliche Censorgewalt über sie und den Staat anzumaaßen, auf Eure Pflicht zu weisen, Lehrmeister einer Schule, kurz Schulmeister seyd ihr, wie euer Name sagt,*) ein nicht verächtlicher, sondern ehrwürdiger Name; seyd gute Schulmeister, und der Staat wird euch ehren. Die Grille eurer richterlichen Gewalt aber, einer obwaltenden Censur über alle Staatsdiener,

 samt

---

*) Der Name Magister, magister scholæ, Schul- und Kunstlehrmeister, (ein sehr schätzbarer Name) ist älter als alle Fakultäten und ihre kreirte und mißkreirte Doktoren. Wer kein guter Lehrmeister ist, von dem ist schwerlich zu begreifen, wozu er als Lehrer auf einer Lehrschule wäre.

samt eurer Warnung vor ihnen, wird von „Idioten wie von Studirten, die ihre Schule gemacht haben," belacht und bedauret.

Ganz etwas anders zeigt die Geschichte. Geschäftsmänner waren es, die zum Besten der Wissenschaften aus reiner und freyer Einsicht viel thaten. Auf ihren Rath wurden Schulen, Gymnasien, Universitäten, Akademieen gegründet, ausgestattet, verbessert, geordnet. Sie unterdrückten Aergernisse der Männer, die „frey aus eigner Weisheit" sich oft sehr unfrey betrugen; sie steuerten der Unordnung alter Körper, die sich selbst nicht zu regieren wußten, und halfen den verfallenden Werkstätten der alten Universitätsgilde auf. In den Wissenschaften selbst schritten sie oft voran und zeichneten auf ihrem freyeren Standort Wege für alle Wissenschaften. Wem sind, um sie nochmals zu nennen, die Namen Bacon's, Sarpi, Grotius, Leibnitz, Montesquieu und so vieler, vieler andern unbekannt? Geschäftsmänner waren es und keine Fakultisten. Welch ein enger Gesichtskreis ists überhaupt, das unermeßliche freye Feld der Wissenschaften unter einige Cellen und Clausuren, (so viel diesen übrigens an ihrer Stelle Lob und Verdienst gebühre) zu vertheilen, damit sie Wissenschaften und Köpfe fabrikmäßig behandeln,

deln,

deln, und in ihnen jede Wissenschaft bey den Depositörs deponirt werde.

„Eine Regierung, die sich mit den Lehren, also auch mit der Erweiterung und Verbesserung der Wissenschaften befaßte, mithin selbst in höchster Person den Gelehrten spielen wollte, würde sich durch diese Pedanterey nur um die ihr schuldige Achtung bringen, und es ist unter ihrer Würde, sich mit dem Volk, (dem Gelehrtenstande desselben,) gemein zu machen, welches keinen Scherz versteht, und alle, die sich mit Wissenschaften bemengen, über einen Kamm schiert. Es muß zum gelehrten gemeinen Wesen durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, die in Ansehung ihrer Lehren vom Befehl der Regierung unabhängig keine Befehle zu geben, aber doch alle zu beurtheilen die Freyheit habe." *) Dazu ist keine Fakultät gestiftet; ein vom Befehl der Regierung unabhängiges, alle Befehle der Regierung censirendes Amt, einen Apocrisiarium und Responsalem negotiorum publicorum generalem, kennen keine unsrer Universitätsstatuten, und wenn es ein solches Amt durchaus auf der Universität geben muß, so ist eine solche „vom Befehl der Regierung unabhängige, alle Befehle derselben beurtheilende Fakultät," die magistralisch-kritische genannt, noch zu stiften. Mit Anmaaßungen dieser Art schlägt die kritische Philosophie ihrem eigenen Faß den Boden

*) Kants Streit der Fakultäten. S. 8. 9.

Boden aus, indem sie ihre eigentliche Tendenz unverholen angiebt. Schwerlich wird ein Geschäftsmann, der auf Universitäten „seine Schule gemacht hat, und das Volk, den Gelehrtenstand desselben,“ kennet, zu Errichtung dieser kritischen Kathedra rathen; weniger noch werden die Väter der Studirenden ein solch unabhängiges Forum, vor welchem ihre Söhne „unabhängig vom Befehl der Regierung aller Befehle der Regierung beurtheilen lernen,“ wünschen. Die Regierung selbst endlich, die sich „mit dem Volk der Gelehrten, das keinen Scherz versteht,“ nicht eben gemein zu machen Lust hat, und weder den „Kamm noch das Scheermesser derselben“ fürchtet, wird ohne Furcht für Kamm und Scheere sagen: „die Erweiterung und Verbesserung der Wissenschaften ist nicht unter unsrer Würde; wir glauben dazu auch etwas gethan zu haben; die erste Verbesserungsregel ist aber die: ne sutor ultra — Professor der Metaphysik, bleibe bey deinem Amt. Unsre Befehle zu kritisiren, bist zu nicht gesetzt, sondern Lehrlinge, was du gelernt hast, zu lehren.“

„Es muß durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, die mit dem wissenschaftlichen Interesse, d. i. mit der Wahrheit zu thun hat.“ *) Jeder, der eine Wissen-

*) S. 9.

senschaft redlich treibt, hat dieses Interesse der Wahrheit, ohne welches es keine Wissenschaft giebt; hat er es nicht, so wird es ihm seine Fakultät nicht geben. Vielmehr zeigt die Geschichte, daß durch Fakultäten, als Zünfte betrachtet, das Interesse der Wahrheit oft grob beleidigt, die Wahrheit hintergangen und aufgehalten worden. *) Wahrheit in Fakultäten verbietend einschliessen, heißt, vor aller Welt Augen sie morden.

„Es muß durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, wo die Vernunft öffentlich zu sprechen berechtigt seyn muß, weil ohne eine solche (Fakultät) die Wahrheit nie an den Tag kommen würde." Jeder Vernünftige muß mit Vernunft sprechen und handeln, öffentlich und besonders; mit dem Fakultäts-Sprechen ists gewiß nicht ausgerichtet. Jeder Diener des Staats muß die Vernunft in seinem Geschäft und für dasselbe sprechen lassen; er kann es der Fakultät nicht auftragen. Jede Fakultät

*) Lese man hierüber nur die Geschichte der Universitäten. Ausser den obengenannten und andern, die in jedem Katalog der Literargeschichte anzutreffen sind, die unlängst erschienene histoire de la Sorbonne, dans laquelle on voit l'influence de la Theologie sur l'ordre social p. Duvernet, Paris 1790. Ein Recept gegen alle politische Oberrichter und Apocrisiarios auf Universitäten.

Fakultät in ihrem Geschäft muß ein Gleiches thun; sie kann es der neuzuerrichtenden kritischen, und ihrem Worthabenden Apocrisiario nicht überlassen, für sie vernünftig zu sprechen und zu denken. Daß ohne ein solches kritisches Katheder die Wahrheit nie an den Tag kommen würde, ist eine Verhöhnung des menschlichen Geistes und Herzens in allen Fakultäten, Geschäften und Ständen; der kritischen Philosophie eigenthümlicher Vorzug, der Ihr allein auch eigenthümlich bleibe!

„Die philosophische Fakultät, darum, weil sie für die Wahrheit der Lehren, die sie aufnehmen oder auch nur einräumen soll, stehen muß, wird, in so fern als frey und nur unter der Gesetzgebung der Vernunft, nicht der Regierung stehend, gedacht werden müssen." Jeder Lehrstuhl wird also gedacht, sonst wäre er nicht errichtet; oder er wird als ein von der Lüge zur Lüge errichtetes Organ, das blinde Werkzeug einer auf Betrug des Volks gerichteten Regierung geschmähet. Die obern Fakultäten, wie die Geschäftsmänner und die Regierung selbst, sind im angeführten Buch in ein so schimpfliches, gehässiges Licht gestellt worden, daß diese Probe „kritischer Vernunftbeurtheilung aller Befehle und Anstalten der Regierung" für die übrigen, die vom kritischen Katheder erschallen würden, bürget. Kein Lehrer hat für eine andre

Wahr-

Wahrheit zu stehen, als die er selbst lehret; für die stehe er ganz und „bemenge sich“ nicht mit dem, was für ihn nicht gehöret. Er ist kein Oberrichter der Gesammtwahrheit; hat auch bey ihr nichts weder ein= noch auszuräumen, als was seine Ueberzeugung fordert.

„Auf einer Universität muß ein solches Departement gestiftet, d. i. es muß eine philosophische Fakultät seyn. In Ansehung der drey obern dient sie dazu, sie zu kontrolliren.“*) Dazu ist sie nicht gestiftet. Jeder Lehrer soll seine Wissenschaft verstehen und treu lehren; das Resultat davon in Ansehung seiner Nutzbarkeit für das Werk andrer Lehrer und für die Brauchbarkeit seiner Lehrlinge im Staat findet sich von selbst. Sobald er einen andern Lehrer „kontrollirt,“ schreitet er aus seinem Amt und verdient die Kontrolle des Staats, d. i. Zurechtweisung oder Ahndung. Denn wenn der andre Lehrer gegen ihn dasselbe thäte, (und warum sollte ers nicht dürfen, wenn ers thun will?) so wird das Reich der Professoren ein Reich der Kontrolleurs gegen einander, zum Verderb der Lehrlinge, zur Schande der Wissenschaften, zum Aergerniß der Welt. Und wer ist der kritische General = Kontrolleur, der alle drey obern Fakultäten, d. i. jede in ihnen vor=

*) S. 25.

vorgetragene Wahrheit und Unwahrheit scheiden zu können, sich anmaaßte? Eine Fakultät nach der andern wird den Anmaaßenden mit dem Spruch heimsenden: „warte deines Amts, und laß deinen Vorwitz.“

„Die philosophische Fakultät enthält zwey Departemente, das eine der historischen Erkenntniß, wozu Geschichte, Erdbeschreibung, gelehrte Sprachkenntniß, Humanistik mit allem gehört, was die Naturkunde vom empirischen Erkenntniß darbietet.“ *) — Dies Departement wird den hohen Beruf eines „Censoramts über alle Befehle der Regierung, unabhängig von ihren Befehlen, so wie das Oberrichteramt über alle Geschäftsleute des Staats,“ aus Liebe zu jeder jedem Lehrer angewiesenen Wissenschaft mit der alten Fabel ablehnen: „soll ich Oelbaum, Feigenbaum, Weinstock, meine nützliche süße Früchte aufgeben und hingehn, um alle Befehle der Regierung und ihre Werkleute zu richten? Dem spitzigen Anbringer, dem kritischen Dornbusch bleibe die Ehre.“

„Das andere Departement der philosophischen Fakultät ist das der reinen Vernunfterkenntnisse, (reinen Mathematik und der reinen Philosophie, Metaphysik der Natur und der Sitten.“) Auch hier trennet sich die Mathematik sogleich, und will aus Liebe zur Wissenschaft, ihrer Lehre, zum eigenmächtigen Richteramt alles

---

*) S. 26.

alles dessen, wovon sie nichts weiß, nicht verdammt seyn. Der Magister critices rationis puræ, der Metaphysicus naturæ et morum stehet also allein. Da von einem solchen aber die Statuten der Fakultät nichts wissen, auch seine Namen selbst das Lächerlich-Widersprechende seiner Funktion aus höchster Selbstbestellung „aus eigner freyer Weisheit" anzeigen: so ist von ihm als einem Ens, das seiner absoluten Vollkommenheit wegen, nach eigener Maasgabe der kritischen Philosophie, gar nicht existiren kann, nicht mehr die Rede.

„Die philosophische Fakultät erstreckt sich auf alle Theile des menschlichen Wissens, mithin auch historisch über die obern Fakultäten; nur daß sie nicht alle, nämlich die eigenthümlichen Lehren und Gebote der Obern zum Innhalte, sondern zum Gegenstande ihrer Prüfung und Kritik, in Absicht auf den Vortheil der Wissenschaft macht." *) Jeder Lehrer der obern Fakultäten muß Philosoph in seiner Wissenschaft seyn, und als solcher die Geschichte seiner Wissenschaft, tiefer sogar als der Allgemeinlehrer aller Geschichte, inne haben; oder er ist ein schlechter Lehrer. Müßte er vollends den kritischen Metaphysikus, der „ohne Kenntniß des Innhalts jeder eigenthümlichen Lehre" über alle zu urtheilen sich anmaaßet, erst um

Rath

*) S. 27.

Rath fragen; so wäre er ein Professor aus des Innhaltlosen Metaphysikers Barmherzigkeit (ex gratia et misericordia Critici nostri Apocrisiarii, Magistri naturæ, Metaphysici morum;) welche neue akademische Diplomatik erst eingeführt werden müßte. Da aber die philosophische Fakultät in diesem Einen Subjekt, dem Metaphysikus, nicht wohnet; da ohne Kenntniß des eigenthümlichen Innhalts einer Lehre oder Wissenschaft es keine Prüfung derselben zum Vortheil der Wissenschaft geben kann, vielmehr es zum Verderben jeder Wissenschaft gereicht, wenn der ununterrichtete Prüfer in den Rahmen einer Wissenschaft Innhaltlos sein metaphysisch-kritisches Wortgewebe flicht, und wie jener Pedant vor dem Kriegsanführer über die Kriegskunst schwätzet: so wird offenbar auf beyden Wegen, sowohl wenn der Lehrer einer Wissenschaft einem andern die Philosophie und Geschichte derselben unkundig überläßt, als wenn dieser unkundig des Innhalts jene zu prüfen sich anmaaßt, das Reich der Wissenschaften nicht gebauet, sondern verwüstet. In allen Fakultäten bekämen wir kritisches Spinngewebe, und jede reelle Wissenschaft gienge zu Grunde.

„Die philosophische Fakultät kann also alle Lehren in Anspruch nehmen, um ihre Wahrheit der Prüfung zu unterwer-

terwerfen." *) Sie darf es, wenn sie es kann, d. i. wenn sie die Lehren verstehet und zu prüfen weiß. Sie thut es aber nicht als Fakultät, die zu solcher Prüfung weder gesetzt, noch legitimirt ist; jedes Mitglied derselben thuts für seine Rechnung, als Kenner der Wissenschaft, über welche er urtheilt, als Gelehrter. Von dem richterlich „in Anspruch nehmen," ist in wissenschaftlichen Dingen gar nicht die Rede; der Disputant oder streitende Schriftsteller ist Kämpfer. Geklopft wird der Pankratiast, sobald er in Anspruch nimmt, was er zu bestehen nicht vermag, d. i. was er nicht verstehet, und jedermann in oder ausser der Fakultät hat das Recht und die Macht, ihn zu klopfen.

„Die philosophische Fakultät kann von der Regierung, ohne daß diese ihrer eigentlichen wesentlichen Absicht zuwider handle, nicht mit einem Interdikt belegt werden." **) Da die Fakultät als Fakultät die Befehle der Regierung zu kritisiren, die Lehren ihrer Neben-Fakultäten zu kontrolliren nicht bestellt ist, jeder ächte Lehrer seiner Wissenschaft sich dieser fremden Richterey auch gern überhebet: so ist die Regierung nicht nur befugt, sondern zur Ordnung des Ganzen nothgedrungen, den eigenmächtigen Kritikus, der sich ein ober-

 richter-

*) S. 27. **) Ebendas.

richterliches Amt über alle ihre Befehle, die Kontrolle über alle Lehren seiner Mitlehrer, Censur über aller Geschäfte der Staatsbeamten anmaaßt, nicht mit einem Interdikt zu belegen: (denn gegen solche Kritiker bedarf es keiner Interdikte;) sondern — jeder ergänze den Satz nach Belieben. Dies erfordert der Regierung eigenthümliche wesentliche Absicht. Warum also soll der Name „Fakultät" länger gemißbraucht werden, die zu solchen Anmaaßungen keine Fakultät hat? Trete der metaphysische Kritikus auf, der für die Wahrheit in corpore stehen zu müssen vorgiebt! Er, ein Oberrichter aller Befehle der Regierung, aller Geschäftsmänner, Censor aller Fakultäten, Oberrichter des Verstandes der Welt.

„Die obern Fakultäten müssen sich seine Einwürfe und Zweifel, die er öffentlich vorbringt, gefallen lassen, welches jene zwar allerdings lästig finden dürften, weil sie ohne solche Kritiker, in ihrem, unter welchem Titel es auch sey, einmal innehabenden Besitz ungestört ruhen, und dabey noch despotisch hätten befehlen können." *) Hoffentlich werden die obern Fakultäten, die ihnen in der benannten Schrift angewiesenen Schlaf- und Volksbetrügerplätze nicht im Schlaf einnehmen; vor Allem wird Der, dem der Verfasser die Schrift zugeeignet, den

*) S. 27.

den seiner Fakultät glorreich = angewiesenen Standort ausdrücklich, laut, daß es alle Fakultäten hören, unter seinen Schatten und Schirm nehmen.*) Sie wissen jetzt alle, woran sie sind; die Vernunftvertretende kritische Philosophie hat definiret.

„Nur den Geschäftsleuten jener obern Fakultäten, den Geistlichen, Rechtsbeamten und Aerzten kann es allerdings verwehrt werden, daß sie den ihnen in Führung ihres respektiven Amts von der Regierung zum Vortrage anvertrauten Lehren nicht öffentlich widersprechen, und den Philosophen zu spielen sich erkühnen: denn das kann nur den Fakultäten, nicht den von der Regierung bestellten Beamten erlaubt seyn, weil diese ihr Wissen nur von jenen herhaben.“ Hier ruhe die Feder, wo aller Zusammenhang der Gedanken aufhört, und mehr als blindes Pabstthum, der Lamadienst eintritt. Kein verständiger Geschäftsmann wird dem ihm anvertrauten Geschäft weder öffentlich noch heimlich widersprechen; er wird es nach der ihm vorgeschriebenen Norm treu und aufs beste verwalten. Auch wo Lehren sein Geschäft ist, wird er aufs treueste, aufs beste lehren. Da

*) „Dem Hrn. Karl Friedrich Stäudlin, Doktor und Professor in Göttingen, zugeeignet von dem Verfasser.“ S. Kants Streit der Fakultäten, Blatt 2. Königsberg, 1798.

aber der Rechtsbeamte so wenig als der Ar
von Lehren weiß, die ihm der Staat anve
traut hätte, so wird kein, auch nicht der g
ringste Geschäftsmann, sich vom Metaphysik
der Fakultät seine eigenthümliche Philos
phie untersagen lassen; am wenigsten aus de
Grunde, „weil er sein Wissen nur von der Fakultät herhabe.
Armer Werkmann, der sein Wissen nur vo
der Fakultät herhat! Tibetanische Lamafakultät,
die ihm die Exkretion ihrer Hirnschaale nur un
ter der Bedingung mittheilte, in seinem Ge
schäft und über dasselbe nie zu philosophiren,
„weil den Philosophen zu spielen, nur den Fakultäten
erlaubt sey." Ihn zu spielen, überläßt er dem
verbietenden Kritikus gern; (der Fakultät würde
ein solches Spiel zu keiner Ehre gereichen;)
nur warum der Geschäftsmann fernerhin die
Lama'sgeschenke des Kritikus, zumal mit ver-
unglimpfenden Interdikten begleitet, annehmen
müßte, ist unerfindlich. „Weil er sein Wissen
nur von der Fakultät herhat?" Risum teneatis,
amici. Und hätte ers daher; soll ers nicht an-
wenden, nicht gebrauchen dürfen, weil ers
von Fakultäten „herhat?"

Vernunft ist eine freye Himmelsgabe, von
keiner Fakultät erschaffen, von keiner Fakultät
gepachtet; jedem Geschäft, es sey des Staats
oder des Lebens, unentbehrlich, des Menschen un-

ver-

veräusserliches Eigenthum und Vorrecht. Wer den Gebrauch irgend einer Vernunft, d. i. irgend eines Menschen philosophiren „in Anspruch nehmen“ will, ist ein Feind der allgemeinen Menschenvernunft; wer solche ausschliessend, gar aus Macht einer Fakultät, die ihn dazu nicht bevollmächtiget hat, auch nicht bevollmächtigen kann, sich zueignen mag, hat ihrem ersten Begriff entsaget. Vernunft wecken, Vernunft bey jedem Geschäft verbreiten, ist des wahren Philosophen Pflicht und Sorge; wessen ists aber, Vernunft verbieten? sie in Anschauungen, Schemate, Amphibolieen, Paralogismen, Antinomieen, d. i. in dialektische Phantasmen verwandeln, und die ersten Schulen eines Staats in ein gleichartiges Antinomieenspiel der Fakultäten umformen?*) z. B.

 1. „Theo-

*) S. Kants Streit der Fakultäten. Königsb. 1798.

1.
„Theologische Fakultät.
Blinde Norm eines alten Bibelbuchs.

2.
Juristische Fakultät.
Blinde Norm des Landrechts.

3.
Medicinische Fakultät.
Blinde Norm der Medicinalordnung.

4.
Philosophische Fakultät.
Der metaphysische Kritikus,
Beurtheiler aller Befehle der Regierung,
Kontrolleur aller Fakultäten,
Oberrichter der Philosophie aller Geschäftsleute des Staats,
Apocrisiarius. Autokrator.“

Wenn nun eben Geschäftsleute die ersten seyn müßten, die bekennen und sagen: „die von der Universität uns zukommende Jünglinge sind verderbte Gewächse. Man lehrte sie ihre Sinne, ihren Verstand und Vernunft a priori schaffen, nicht aber die erschaffenen gebrauchen; vielmehr lehrte man sie als Werk und Wesen des Satans, den leidigen Empirismus verachten, fliehen und meiden; daher sie bey einer unableglichen Sucht, Welten zu schaffen a priori, eine unüberwindliche Scheu vor aller Erfah=

fahrung, destomehr aber Lust und Begierde äussern, gleich ihrem gewesenen Magister-Oberrichter, alle Befehle der Regierung zu kritisiren, alle Geschäftsmänner zu controlliren, allenthalben den kritischen Philosophen zu spielen, u. s. Ohne Kenntniß der Sprachen und der Geschichte kritisiren junge Theologanten die Bibel nach der Kritik der reinen Vernunft, und schreiben ihr den rechten Sinn vor, a priori. Ohne Kenntniß des Rechts und der Geschichte sehen kritische Philosophen es als ihre Bestimmung an, die Befehle der Regierung zu beurtheilen, statt zu befolgen. Als Metaphysici naturæ sind sie Gesetzgeber der Natur, lassen alles aus sich entstehen, indem die ganze Sinnenwelt, (sonst der Rede nicht werth) nur ein Widerschein ihrer selbst ist. Zu welchem Geschäft sind dergleichen Leute tüchtig?"

Wenn sich dieser Beschwerde der Geschäftsmänner die Fakultäten zugesellen, sagend: „unser selbstkreirte Kontrolleur, der Apocrisiarius, verderbt uns die Jünglinge, die wir zu Werkzeugen des Staats bilden sollen: sie kommen zu uns, nicht von uns zu lernen, sondern uns zu kontrolliren, überzeugt, daß auf einer „ewigen Fehde der Fakultäten unter einander," und auf dem kritischen Ausspruch des Metaphysikers das Heil der Welt beruhe. Mühsamen

men Fleiß, Sprachen, Wissenschaften verachten sie, da aus ihnen selbst entstehen muß, was irgend ächte Wissenschaft seyn soll. Alle ältern Systeme der Welt, alle Geschichte dichten sie sich nach Belieben; sogar die ehrwürdigen Dekane unsrer Fakultäten holen sie Reihab und Reihan aus dem Thierkreise hinunter. Der kritische Metaphysikus hat sie zu dem Allen verleitet."

Geschäftsleuten und Fakultäten schliessen sich die Väter der Studirenden an: „wir sandten euch unsre Söhne, vertrauend sie dem Ganzen der Universität, ihren ursprünglichen Gesetzen und der Landesobrigkeit, in Hoffnung, sie als fähige Staatsbürger wieder zu erhalten; wir bekommen sie wieder (hem! heu! ohe! eheu! ecce!) als kritische Philosophen. Dazu hatten wir sie euch nicht gegeben."

Und wenn sich diesen allen lauter und lauter die Stimme der Nation anfügt: „wir werden ein Spott andrer Nationen. Habt ihr, rufen sie, eure Fort- oder Vorschritte vergessen, ihr Deutsche, daß ihr in Theologie, wie im Recht, in der Naturlehre, Chemie, Geschichte, Sprache, in der Mathematik sogar transscendiret?"

Was sollen die Regierungen, was ein Verständiger darauf antworten, der den Vielfuß

in

in der Wolke, die kritische Philosophie in der dialektischen Sprache, seit fast zwanzig Jahren auf= und abgehen siehet? Ist für lauter Kritik wahre Kritik bey uns ausgestorben? Ist niemand da, der Wissenschaft, Vernunft und Sprache von einer Usurpation, über welche in Deutschland alle Verständigen einverstanden sind, zu befreyen hervortrete? Möge dies Fieber, diese nordöstliche Influenza, zu ihrer Zeit nothwendig, manchem gar heilsam gewesen seyn, (woran doch sehr zu zweifeln wäre;) ein Fieber aber muß nicht dauern, und ein Gesunder, die wissenschaftliche Vernunft, unterhält nicht aus Lüsten ein Fieber. Der Popanz der neuen teutonic Philosophy ist gespielt; zurück von Anschauungen, Schematen und Gegenvernünften zum Verstande und zur Vernunft, von der dialektischen zur wissenschaftlichen Vernunft und Sprache. Mit Ablauf des Jahrhunderts wollte die kritische Philosophie (so hat sie sich selbst die Nativität gestellet) ihr Geschäft vollenden; Heil ihr! es gehe zu Ende.

Der Streit der Fakultäten.

Eine kritisch-freundliche Anrede.

In einem zwar nicht immer friedlichen, doch aber fleißigen Bienenkorbe, ließ sich ein Ankömmling sehen, der von der Decke herab, als ob er vom Olympus selbst niedergestiegen wäre, seine Stimme also erhob:

„Ihr niedrigen Geschäftsleute, abwärtsse-
„hende, nie müßige Empiriker, schauet auf-
„wärts. Gewohnt, alles ausser euch herzuneh-
„men, und von der Rose sowohl als der Di-
„stel zu stehlen, was euch nicht gehört, sehet,
„sehet auf mich, die sichtbargewordne Syn-
„thesis a priori, das runde Urall. Vollkomm-
„ner als das Orphische Ey, aus welchem die
„Welt entstand, (denn ihm war ein Eros
„nöthig) ziehe ich aus mir selbst, ein Gesetz-
„geber der Natur, die Fäden des Universum,
„ohn' alle Liebe, aber voll- und allein- und
„allgültig, Postulate alles Spinnens und We-
„bens in allen Welten. Arachne ist mein
„Name; ich stritt mit der Pallas und über-
„wand sie. Ihr Neid konnte meine Kunst
„verengen, vervollkommte sie dadurch aber un-
„endlich. Schauet.“

Sofort schwenkte sie sich nieder, klebte hier, da und dort, allenthalben an; die Bienen wußten nicht was oder wozu? Ungewiß über den

authen-

authentischen Sinn des Vortrages der Künstlerin, beschloßen sie, aus ihrem Mittel einige an sie zu senden; die Königinn der Bienen selbst ordnete eine Gesandtschaft ab, um den Ankömmling über seine Legitimationen und den Zweck seines Berufs zu befragen, der ihnen aber als Ihro Majestät getreuester Unterthan *) eine eingewickelte Antwort gab und fortwebte. Als der Bau seiner Meynung nach geendet war, erhob sich der Meister, und sprach also:

„Niedriges Volk, verdammt, nach einer „blinden Norm zu handeln, so lange schuf ich, „und ihr begriefet nicht, wozu ich schuf? Euer „kritischer Aufseher bin ich, euch alle umspin„nend, euch alle regulirend; ich aber bin ohne „Gesetz und Kanon, als die ich mir selbst gebe.

„Ich,

*) „Ich halte für das Sicherste, hiemit als Euer Majestät getreuester Unterthan feyerlichst zu erklären. — Auch diesen Ausdruck wählte ich vorsichtig, damit ich nicht der Freyheit meines Urtheils in diesem Religionsprozeß auf immer, sondern nur so lange Sr. Majestät am Leben wäre, entsagte.“ Kants Streit der Fakultäten, Vorr. S. XXII.) — Eine Maxime der feyerlichsten Wahrhaftigkeit, die würdig ist, allen getreuesten Unterthanen aller Majestäten in jedem Planeten Maxime zu werden. Auf alle Lebensfälle ist sie anwendbar; man wähle nur vorsichtig und mit Sicherheit, daß der andre dabey nicht denke, was wir dabey denken, den Ausdruck.

„Ich, das runde Urbild der Wesen, spinne
„aus mir die moralische Weltordnung,
„in welcher ihr (schauet hinauf!) die ausge=
„sognen Leichname eurer Brüder hangen sehet.
„Zu nichts besserem waren sie da, als der
„Synthese a priori zum Raube zu dienen.
„Daraus setze ich dann, und imaginire mir
„ein Allwesen, das aber viel zu vollständig ist,
„als daß es, als daß es —"

Eben wehte ein Lüftchen vorüber, und nahm den Redner weg; sein Gespinnst fiel nieder. Viele und lange Mühe hatten die Bienen, ihr süßes flüssiges Gold sowohl als ihre Cellen und Flügel vom niedergesunkenen Unrath zu säubern; dann flogen sie frölich aus und sumseten:

Spinne Spinnen=Gewebe,
Wer Besseres nichts vermag.
Wir fliegen und sammlen Götterkost,
Labende Speis' und hellere Flamme dem
leuchtenden Licht.
Spinne Spinnen=Gewebe,
Wer besseres nichts vermag.

Vor jedem kritischen Ankömmlinge aber ver=wahrten sie fortan ihre Thore.


A 3 9015 00390 794 9
University of Michigan - BUHR

